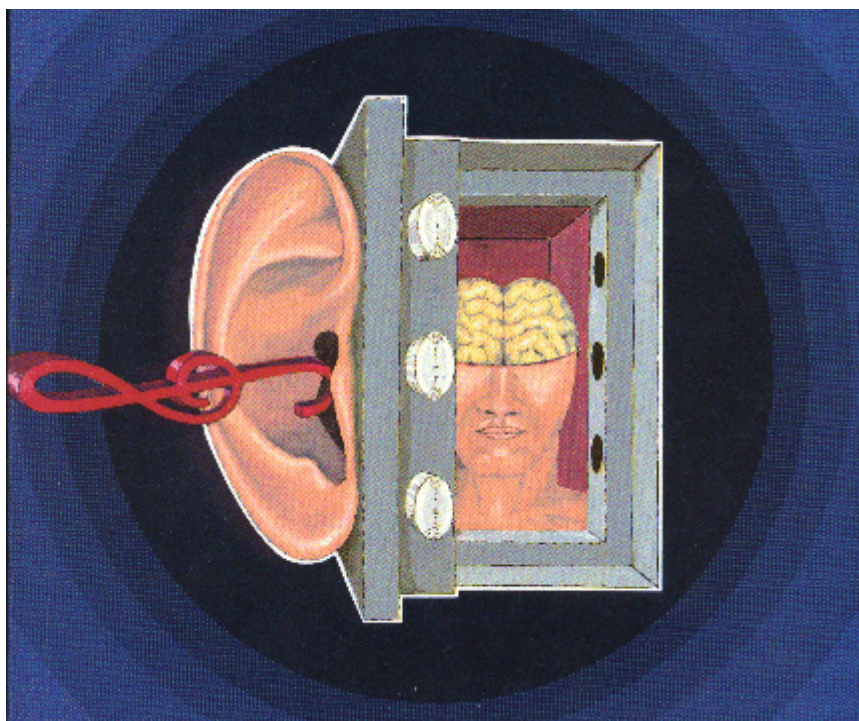


DIE OHRENBARUNG



Udo Petscher



1991 by P-HIFI,
Judengasse 21, 8832 Weißenburg
Tel. 09141/6969

Alle Rechte vorbehalten

Satz: B. Drechsel, Treuchtlingen
Umschlag: J. Schweinzer, Treuchtlingen
Druck: Spandel-Druck GmbH, Nürnberg

*In Dankbarkeit widme ich dieses Buch
meiner Mutter, die mir bis heute
immer ein Vorbild der Liebe,
der Selbstlosigkeit und Hingabe ist.*

Danke:

Einen herzlichen Dank möchte ich an Manfred Litzner richten. Sein „Infragestellen“ von eingefahrenem Wissen war eine Bereicherung für mein Leben; seine Mitarbeit an diesem Buch von großem Wert.

Danke auch an Frau Drechsel, die mehrmals das von Manfred und mir geänderte Manuskript in Reinschrift setzte und Dank an Jürgen Schweinzer für seinen gelungenen Coverentwurf.

Besondere Wertschätzung und Dank gilt meiner Lebensgefährtin Sylvia: sie ertrug klaglos meine „geistige Abwesenheit“ während der fast zweijährigen Arbeit an diesem Buch.

Lieber Musikfreund,

Udo Petscher bat mich, das Vorwort zu seiner Hörschule zu schreiben. Diesem Wunsch komme ich gern nach, denn mit seiner Person verbindet mich mehr als die gemeinsame Liebe zur Musik - es bedarf schon eines besonderen Charakters, im Musiksektor eine Wiedergabekette zu entwickeln, die für jeden nachvollziehbar alle bekannten Normen für Natürlichkeit, Authentizität und Herz sprengt.

Ich erinnere mich noch an unsere erste Begegnung im Herbst 1987, als wäre es gestern gewesen: ein interessierter Laie mit sehr empfindsamen Ohren hatte mir im Sommer von einem wahren Hexenmeister der High-Fidelity-Zunft berichtet, der das Kunststück fertigbrächte, u.a. Auto-Stereo-Anlagen zu bauen, über die man stundenlang Musik hören könne, ohne Kopfweg zu bekommen! Nun, der Bekannte hatte mich in der Tat neugierig gemacht, so fuhr ich ins fränkische Weißenburg. Als Einstieg führte Udo Petscher mir seine „Basis-Anlage“ vor, die 1/3 dessen kostete, was ich für die meine ausgegeben hatte (dabei handelte es sich immerhin um einen satten fünfstelligen Betrag...). Bereits der erste Höreindruck geriet zum Erlebnis, das Musikgeschehen klebte nicht mehr an den Boxen, sondern entfaltete sich luftig, homogen und ungemein straff „im Raum“ - ich vergaß, daß ich in einem Auto saß, vielmehr befand ich mich live im Konzert!

Sicher überrascht es niemanden, daß meine in Hifi-Magazinen über den grünen Klee gelobte „Referenzanlage“ sehr bald einer Petscher-Anlage weichen mußte - seitdem höre ich ermüdungsfrei und ohne „klingende“ Ohren Musik...

Ein paar Wochen später hatte ich die Gelegenheit, an einer von Udo Petscher abgehaltenen Hörschulung teilzunehmen, wobei ich verblüfft feststellen mußte, daß die über seine Heim-Wiedergabekette vorgeführten Musikbeispiele aus Pop, Klassik, Jazz und Natur in noch nie vorher gehörter Weise Echtheit und Seele transportierten, so daß - vorausgesetzt, man besaß kein Herz aus Stein - der Vorgang des Hörens schiere Freude und überwältigende Begeisterung im Auditorium auslöste.

Um möglichen Mißverständnissen vorzubeugen, sei klar und deutlich darauf hingewiesen, daß es sich hier in keinem einzigen Falle um Akustik-Effekthascherei oder Spektakularität in der Wiedergabe handelte, vielmehr hauchte die Petscher-Anlage der Musik Leben ein, ja, sie atmete - intuitiv drängte sich mir die Erkenntnis auf, daß es dem Schöpfer dieser HiEnd-Anlage in großem Maße gelungen war, sich gleichsam authentisch in sie hineinzuprojizieren. Es war wohltuend, hier den Menschen Petscher kennenzulernen, dessen schlichtes und geradliniges Gebaren sich so gar nicht in dieses auf jeder HiEnd-Messe immer wieder zu beobachtende von Arroganz und Selbstgefälligkeit geprägte Bild einfügte.

Erkennen wir nicht heute deutlicher, daß hinter jedem gefertigten Produkt der kreative Mensch steht, der Motiv, Zweck und Herz in sein Werk einfließen läßt?! Gilt dies nicht insbesondere und einmal mehr für diejenigen, die sich der naturgetreuen Reproduktion von Musik verschrieben haben? Udo Petscher erfüllt dieses Anforderungsprofil als Mensch und als Vordenker, als Wanderer zwischen den Welten der kalten und hochspezifizierten Technik und der liebevoll ehrlichen Reproduktion von Musik, mehr noch als das: er integriert die beiden so von einander scheinbar verschiedenen und jeweils „eigenen“ Gesetzen gehorchenden Realitäten zu einer harmonischen höheren Synthese, will sagen, Natürlichkeit, die uns Freude erleben läßt.

In diesem Sinne möchte ich Sie, lieber Leser, dazu auffordern, Raum in Ihrem Verstand und Ihrem Herzen zu schaffen, auf daß die Botschaft dieses Buches Sie in neue Gefilde des Hörens führen möge.

Manfred Litzner, 1991 Mühlheim a.d.R.

Zu diesem Buch:

Menschen, die den Berg ihres persönlichen Bewußtseins erforschen, werden feststellen, daß dies kein Spaziergang ist. Dieser Berg will erzwungen werden. In diesem Daseinskampf ist unser stärkster Gegner unser eigenes Denken. Die Angst, etwas verkehrtes zu tun. Das „im Recht“ sein wollen. Unser persönlicher Geschmack und die als richtig empfundene Meinung sind unser Gefängnis. Menschen, die auf ihre Erfahrung, ihre Intelligenz und Wissen verweisen, betrachte ich als Ge(Be-)fangene, die auf die Größe ihrer Gefängniszelle stolz sind. Das wahre Leben lernt man nur in (innerer) Freiheit kennen. Ich möchte das „Wissen“ einer Schwalbe besitzen. Tiere verstehen es, unschuldig und ohne Ängste zu leben. An all den Problemen dieser Welt tragen sie keinerlei Schuld. Der Mensch ist allein verantwortlich. Die menschlichen Gedanken haben in Jahrmillionen einen perfekten „Selbstschutz“ entwickelt. Unsere persönliche Meinung oder unseren Geschmack setzen wir absolut. Wenn Ihr Lieblingsgetränk Milch ist, wird Sie niemand davon überzeugen können, daß Milch nicht schmeckt. Dies wirft elementare Fragen auf Dieser subjektive Geschmack hat seine Wurzeln im Denken, letztendlich muß ich mein Denken in Frage stellen. Den persönlichen Geschmack als das Beste zu empfinden, definiere ich als Sucht. Jede Arte von Sucht macht abhängig und für die betreffenden Bereiche unzurechnungsfähig und blind.

Wenn Sie bereit sind, Ihr eigenes Wissen in Frage zu stellen, wieder lernen, mit den Ohren eines unwissenden Kindes zu lauschen, werden Sie Ihre Ohrenbarung erleben.

Dieses Buch soll nicht belehren. Keiner stellt die vorgebrachten Thesen mehr in Frage als der Autor selbst.

Menschlicher Geist wächst, indem er seine Handlungen und dadurch sich selbst in Frage stellt, sich darüber hinaus auf den Ursprung seiner Existenz rückbesinnt und damit eins wird.

Jeder muß mit sich selbst ausmachen, inwieweit er dazu in der Lage ist: "ich weiß und denke" oder "Demut und Infragestellen" werden das Pendel zur einen oder anderen Seite meines Bewußtseins ausschlagen lassen.

Udo Petscher, 1991 Weißenburg

Der gelbe Kaiser sagte:

*„Tu-nichts-sag-nichts ist der einzige,
der wirklich recht hat - weil er nichts weiß.*

*Du und ich aber kommen nicht einmal in die Nähe –
weil wir wissen.“*

Dann seufzte der gelbe Kaiser und sagte:

„Tief ist mein Irrtum.“

Lieh-tzu

Inhalt

	Seite
Einleitung	9
Falsch programmiert	13
Die Wahrnehmungsbereitschaft	17
Über die Täuschungsfähigkeit des Geistes durch die Augen	33
Substantielles Wissen	48
Klang dieser Welt	70
Das Ohr	81
Offener Brief an Fachzeitschriften	90
Über die manipulativen Einflüsse der Medien auf unser Verhalten	100
Eine Musikrichtung gefällig?	107
Das Bewußtsein und das Ich	121
Philosophie für Techniker	133
Persönliches und Sensibilisierung	148
Epilog	160
Anhang:	163
Analog contra Digital	163
Dynamik	166
Richtungshören	169
Weiterführende Literatur	172

Einleitung

*„Die echte Wahrheit muß ihrer Natur nach wegweisend sein.
Es kommt also nur darauf an,
jemanden auf den rechten Weg zu bringen
oder besser,
ihm eine bestimmte Richtung auf die Wahrheit zu geben.
Er gelangt dann von selbst, wenn er begierig ist,
zur Wahrheit zu gelangen,
an Ort und Stelle.“
(Novalis)*

Dieses Buch sollte ursprünglich eine kleine Hörschule werden. Es wurde ein Lehrbuch für Epistemologie. Epistemologie ist die Lehre, wie man etwas erkennen kann - am meisten sich selbst. Dieses Buch soll ein Denkanstoß für „Otto Normalverbraucher“ und für Intellektuelle sein. Seit zwanzig Jahren versuche ich perfekte Schallwandler zu entwickeln. Im allgemeinen Sprachgebrauch „Lautsprecher“ Alle reden von „High-Fidelity“, d.h. wörtlich übersetzt nichts anderes als absolute Klanggetreue. Heutige Lautsprecher geben nur sehr unvollkommen wieder, was wir mit unseren Ohren an Gefühl in der „akustischen Wirklichkeit“ aufnehmen.

Ich war von klein auf ein auditiver Mensch und wurde von der Natur mit einem sensiblen Gehör ausgestattet. Dieses Gehör wollte ich nicht dazu einsetzen, schönklingende Stereoanlagen zu konstruieren, mein Ziel war es, einen akustischen Zwillingsbruder der Wirklichkeit zu schaffen. Je mehr ich diesem Ziel näherkam, desto weiter entfernte ich mich von dem, was man im allgemeinen „Geschmack“ nennt. Ich erkannte, daß Menschen ihre Umwelt verzerrt wahrnehmen und verlernt haben, substantiell zu denken. Was meine ich mit substantiell denken? Ein Beispiel: Wenn wir für eine neue Wohnung eine Lampe brauchen, suchen wir zuerst einen Gegenstand, der in der Lage ist, Licht zu produzieren; daß diese Lampe dann auch zur Einrichtung der Wohnung passen muß, ist

selbstverständlich, aber zweitrangig. In erster Linie muß die Lampe Licht erzeugen. Kein Mensch würde sich eine wunderschöne Zimmerbeleuchtung kaufen, die geschmackvoll zur Einrichtung passt, wenn sie nicht in der Lage wäre, Helligkeit zu verbreiten. Genau diese simple Logik vermisste ich bei den meisten Menschen, mit denen ich in den letzten Jahren zu tun hatte. Beim Kauf von Stereoanlagen wird auf alles geachtet wie z.B. schönes Design, kräftige Bässe, aufgelöste Höhen, Knöpfchen, technische Daten und vor allem viele Lämpchen, also auf alles, nur nicht worauf es ankommt - aufs Hören. Die Menschen neigen dazu, sich ihre Stereoanlagen mit den Augen und dein „Geldbeutel“ zu kaufen, vergessen aber dabei ihre Ohren.

Was ich darunter genauer verstehe, werde ich in diesem Buch exakt erörtern. Ich bin kein Schriftsteller, sondern Techniker und Psychoakustiker. Darum verzeihen Sie mir die manchmal herbe, burschikose Wortwahl meiner Formulierungen.

Die meisten Menschen wissen nicht, in welcher einer manipulierten Welt wir leben. Wir werden von unserer Umwelt manipuliert und sind gleichzeitig Opfer unserer verzerrten Wahrnehmung, die bei manchen Menschen zu einer Art Traum gerät. Dieses Buch soll wachrütteln! Dazu reicht es bei vielen nicht, daß man ihnen die Wangen tätschelt.

Ein Lehrsatz des Heraklit sagt aus:

*„Wenn Menschen träumen,
träumt jeder für sich einen eigenen Traum;
wenn sie wach werden,
sieht jeder dieselbe Wirklichkeit.“*

In diesem Satz liegt sehr viel Wahrheit. Einfacher kann man den unterschiedlichen Wahrnehmungskontext** von Menschen nicht beschreiben.

Ich werde Ihnen in diesem Buch einen Spiegel vorhalten. Ich werde anhand von jedermann erlebten, nachvollziehbaren Beispielen versuchen, komplexe Zusammenhänge zwischen Hören und Wahrnehmen zu erklären. Es ist dabei sehr wichtig, mich hundertprozentig zu

* Wahrnehmungskontext = Wahrnehmungszusammenhänge, -bereitschaft

verstehen. Darum werden unvermeidbare Fachausdrücke und Fremdwörter mit einer Fußnote auf jeder Seite genau erklärt. Dieses Buch ist also nicht nur eine Hörschule (ein Buch für Epistemologie), sondern auch ein Beispiel- und Erlebnisbuch.

Schon die Römer sagten:

*„Longum iter est per praecepta,
breve et efficax per exempla.“*

*„Lang ist der Weg durch Lehren,
kurz und wirksam durch Beispiele.“*

Die gesamte, sehr starke Wirkung eines Beispiels beruht darauf, daß der Mensch in der Regel zuwenig Urteilskraft, oft auch zu wenig Kenntnis hat, um seinen Weg selbst zu explorieren*. Es ist ein Erlebnisbuch, denn wir werden eine Reise in unser eigenes Ich antreten. Es wird für sehr viele ernüchternd wirken, sich objektiv in einem Spiegel zu betrachten; und nicht zuletzt ist es ein kleines Poesiealbum „des Hörens“, denn ich finde, Gedichte und Aphorismen sind zu Musik gewordene Worte. In den letzten Jahren sind viele Musikfreunde aus ganz Deutschland zu mir gekommen, um meinen Vorträgen zuzuhören. Es ist eine elementare Erfahrung, sich innerhalb von ein bis zwei Stunden von einem sehenden in einen hörenden Menschen zu verwandeln. Achtzig Prozent meiner jungen Besucher erweitern ihren musikalischen Horizont. Viele haben durch die einseitige Oberflächlichkeit der visuellen Welt, in der sie aufwuchsen, verlernt, die Audition* von schwerzugänglicher Klassik, Oper und Jazz zu begreifen. Als mit dem Herzen hörende, nicht oberflächlich sehende, sondern verinnerlicht hörende Menschen begreifen sie die Audition und die Faszination anspruchsvoller Musik. Diese Veränderung im Menschen auszulösen gibt mir eine tiefe Befriedigung. Auf die Bitte vieler meiner Kunden entstand dieses Buch. Die Bewegung des „neuen Bewußtseins“, wie sie von Dr. Moon, Krishnamurti, Martin Luther King, Capra, Hayward und vielen anderen eingeleitet wurde, versuche ich auch für einen unstudierten „Otto Normalverbraucher“ verständlich zu machen. Bevor ich mit diesem Buch richtig beginne, möchte ich einem Mann

* explorieren = bei vollem Bewußtsein erforschen

* Audition = das innere Hören von Botschaften einer höheren Macht

Dank aussprechen, der mich in meinem Denken stark geprägt hat: Joachim Ernst Berendt. So wie die Bibel, das Buch der Bücher, grundlegende Weisheiten dieser Welt enthält, oft in verkehrt gedeuteter Version, so schrieb Joachim Ernst Berendt die Bibeln des Hörens und der Akustik:

„Nada Brahma“ und „Das 3. Ohr“, Lobgesänge auf das Hören. Ich kann jedem nur dringend ans Herz legen, diese beiden Bücher zu lesen. Sie beinhalten Grundlegendes über das Hören. Was unterscheidet nun diese Bücher von meinem? Elke Heidenreich vom Westdeutschen Rundfunk schrieb im Vorwort zu Berendts „Nada Brahma - Die Welt ist Klang“: „Berendt ist leise, um das Ohr zu öffnen, das für ihn das Tor zur Seele ist. Wenn wir nicht wieder lernen zu hören, sagt er, haben wir dem alles zerstörenden mechanistischen und rationatistischen Denken gegenüber keine Chance mehr“. Berendt versucht mit seinen liebevollen Beschreibungen den Intellektuellen, das heißt, den intelligenten Menschen bzw. den Homo sapiens (vernunftbegabter Mensch) anzusprechen. Ich hingegen mußte feststellen, daß wir es in der heutigen Zeit in erster Linie mit einem Homo Ökonomikus (einem von wirtschaftlichen Zweckmäßigkeiten geleiteten Menschen) zu tun haben, bei dem das Tor zur Seele verschlossen ist. Ich machte bei meinem Umgang mit Menschen die Erfahrung, daß es nötig und wirkungsvoll ist, dieses Tor mit entwaffnender offener Direktheit einzurennen. Ich werde in einem Kapitel auch etwas auf die physischen Vorgänge beim Hören eingehen und dort grob erklären, wie unser Gehör funktioniert. Es ist eigentlich schrecklich, feststellen zu müssen, daß wir in einer Zeit leben, in der es selbst Frauen leichter fällt, die Funktion eines Turbomotors zu beschreiben als die unserer Hörorgane. Ich hoffe, dieses Buch wird einigen Entwicklungsingenieuren die Augen dafür öffnen, daß sie sich bislang auf dem Weg in eine Sackgasse befinden. Ich wünsche Ihnen nun viel Spaß auf der Reise in Ihr eigenes Ich.

Falsch programmiert

Wir alle werden von Kindheit an in einem festgelegten Schema erzogen und dadurch beeinflusst, auf bestimmte Weise zu denken und zu fühlen. Wir sind an Traditionen gebunden. Wir haben unsere Meinungen, Werte wie subjektiv unbestrittene Glaubenssätze und versuchen, danach zu leben. Dadurch unterwerfen wir uns einer Abhängigkeit unseres eigenen Denkens.

Man betrachtet unser Gehirn fälschlicherweise als einen Computer mit unzähligen Fächern, in denen man Wissen ablegt. Diese Fächer werden dann innerhalb des Kopfes - nach mathematisch logischen Zusammenhängen - miteinander verknüpft. Solange man sich von dieser Betrachtungsweise nicht löst, wird man nie geistige Freiheit erlangen. Man wird nie zu einem fühlenden hörenden Menschen werden. Man unterwirft sich dem eigenen „Wissen“. Dieses Wissen macht abhängig und blind.

Betrachten Sie doch einmal einige dieser Ablagefächer in Ihrem Kopf.

Ich nenne Ihnen nun einige Namen, Gegenstände oder Bilder. Sie sollten den entsprechenden Gedankenspeicher in Ihrem Kopf aktivieren und jeden Begriff mindestens 1 Minute in Ihrer Vorstellung betrachten. Einige Begriffe werden ein optisches Trugbild in Ihrem Kopf entstehen lassen, andere erzeugen Zuneigungs- oder Ablehnungsgefühle:

- Rechtsradikaler Politiker
- Pfarrer
- Marilyn Monroe auf einem U-Bahn Schacht stehend, in einem wehenden Kleid
- Michael Jackson
- Franz Josef Strauss
- Rocker

- Bank
- ehemalige DDR
- Zuhälter
- Rare Krishna Jünger

Wenn Sie sich mit jedem dieser Begriffe gedanklich beschäftigen, wird eine Flut von Informationen in Ihr Gehirn strömen. Diese Informationen lösen eine vorabgestimmte Meinung in Ihnen aus. Es ist sehr wichtig, sich von solchen Meinungen zu lösen. Versuchen Sie, nur noch zu fühlen und dieses Gefühl nicht durch die Tretmühle Ihrer Gedanken laufen zu lassen.

Wissen kann sehr nützlich sein - Nichtwissen aber auch. Was verstehe ich darunter?

Ich nehme an, die meisten von Ihnen sind Christen. Dabei spielt es keine Rolle, ob wir es mit Katholiken, Protestanten oder einer anderen Christlichen Kirche zu tun haben. Haben Sie sich schon einmal mit Ihrem Glauben auseinandergesetzt? Glauben Sie aus tiefstem Herzen und eigenem Gefühl heraus oder deswegen, weil es Ihnen von Kindesbeinen an von Elternhaus, Schule und Kirche eingetrichtert worden ist? Entspringt Ihr Glaube einem tieferen Gefühl des „Seins“ oder einem Wissensspeicher, der von außen gefüllt wurde? Auch Hitlerjungen haben bedingungslos an Adolf Hitler geglaubt und ihn über ihren Vater und über Gott gestellt, weil sie von klein auf an so erzogen wurden.

Ich will hier nicht den christlichen Glauben in Frage stellen. Ich lebe und fühle die Lehren Jesus ohne einer organisierten Religion anzuhören.

„Die Suche nach der Wahrheit ist wichtiger als Dogmen über die Wahrheit. Der schärfste Kritiker des real existierenden Christentums ist Jesus selbst. Jesus hat keine Religion gestiftet, er wollte vielmehr zu einem religiösen Leben anstiften.

(Franz Alt)

Wird Ihr Glaube gefühlt und gelebt oder ist er nur anerzogen? Beim überwiegenden Teil heutiger Christen ist er lediglich anerzogen. Menschen unterwerfen sich ihren anerzogenen Glaubenssätzen und Dogmen bzw. ihrem selbstgestrickten Weltbild. Ihr Wissen funktioniert nach gelernten Informationen.

Wie lernen wir überhaupt?

Ist unser ganzes Lernen nicht rein mechanisch?

Wir betrachten Lernen als einen Additionsvorgang. Dieser Vorgang füllt Schubladen im Gehirn (unser Ich), diese Schubladen machen Erfahrungen, diese Erfahrungen werden zu Erinnerungen; unsere Erinnerungen sind gefüllte Schubladen, die alle unsere künftigen Erlebnisse färben. Stellen Sie sich einmal die Frage, ob Lernen wirklich nur eine additive Ansammlung von Wissen ist. Solange unsere Sinne mit Wissen, Erfahrung und Gedächtnis überladen sind, können Sie unmöglich etwas Neues empfangen. Unser Denken muß erst vollkommen „leer“ werden, ehe das Zeitlose in Erscheinung treten kann. Darunter verstehe ich nicht ein umfassendes Gefühl demütigen Seins, das nichts mehr werden, ansammeln, suchen und lernen will, sondern ein sich Loslösen von der Diktatur des Kopfes. Haben wir wohl je etwas gelernt? Wir haben Wissen erworben und Erfahrungen gemacht. Viele Ereignisse haben ihre Spuren hinterlassen und sind als Erinnerungen aufgespeichert worden. Ich kann zwar eine neue Sprache lernen oder die Funktion eines neuen Auto-Motors verstehen. Das sind aber alles mechanistische Additionsvorgänge, die wir Lernen nennen. Dieses Gelernte hinterläßt neue gefüllte Speicher, diese gefüllten Speicher des Wissens machen Erfahrungen, leisten Widerstand, werden sich immer zwischen die neuen Informationen, die von außen eindringen, und dem „unbeschriebenen Geist“ stellen. Dadurch befinden wir uns stets in einem Konflikt. Das Gehirn, das beständig ansammelt und sich wieder entleert, hat positive Regungen des Erwerbens und negative des Verwerfens.

Diesen Vorgang nennen wir Lernen.

Ich spreche hier nicht als Autorität oder Lehrer zu Ihnen, sondern von Mensch zu Mensch. Sie werden von mir nichts lernen, denn Sie können nur etwas Mechanisches lernen, wie zum Beispiel das Funktionsprinzip einer Maschine. Wir befassen uns hier aber nicht mit Beschreibungen irgendwelcher Art - in diesem Buch befassen wir uns mit „**Tatsachen**“, mit dem was ist. Und Verständnis für das was ist, stellt keinen mechanischen Lernvorgang dar.

Sie werden zu einem hörenden Menschen, indem Sie sich auf Ihre Gefühle und Intuition (die Intelligenz des Herzens) zurückbesinnen,

worüber jeder Mensch verfügt. Dieses ursprüngliche Verständnis für Recht und Unrecht, Gut und Böse, Richtig und Falsch unterwirft sich häufig diesen Wissensspeichern und wird dadurch individuell getrübt.

Ich halte es für sehr wichtig, zu untersuchen wie wir zuhören. Wenige Menschen hören zu! Meistens hören wir nur. Wir hören oberflächlich wie zum Beispiel das Geräusch draußen auf der Straße, und von solchem Hören geht nur sehr wenig in unser Gefühl ein. Was wir rein oberflächlich hören, werfen wir beim geringsten Anlaß wieder ab. Es gibt aber eine andere Art „zu hören“, wobei unser Geist ohne Anstrengung aufmerksam und ernsthaft interessiert ist und herausfinden möchte, was wahr und was falsch ist, er hat keine Meinung und beurteilt nicht, was er hört, noch übersetzt oder vergleicht er mit dem, was er schon weiß.

Sollten Sie jetzt meine Worte mit Ihren Wissensspeichern vergleichen, so hören Sie mir überhaupt nicht zu, Sie vergleichen eben nur. Vergleich ist hier eine Art Faulheit. Hören Sie mir dagegen zu, ohne das, was Sie bisher gelernt, gehört oder gelesen haben, dazwischentreten zu lassen, so hören Sie unmittelbar zu und reagieren ohne jedes Vorurteil. Dann erkennen Sie Wahrheit oder Unwahrheit in meinen Worten. Dies ist viel wichtiger als nur zu vergleichen, zu bewerten oder zu beurteilen. Ich hoffe also, Sie haben nichts dagegen, wenn ich noch einmal wiederhole, wie schwer es ist, die Kunst des Zuhörens zu erlernen. Zuhören ist eine Grundvoraussetzung für unsere Fähigkeit der richtigen Wahrnehmung der Wirklichkeit, also muß unsere Aufgabe darin liegen, das Hören zu erlernen.

Die Wahrnehmungsbereitschaft

Ich postuliere*, daß wir die Wirklichkeit nicht so sehen wie sie ist, sondern wie wir sie durch unsere Prägung sehen wollen.

Diese verzerrte Wahrnehmung der Wirklichkeit nennen Wissenschaftstheoretiker Paradigma. Der Psychologe Jerome Bruner nennt es Wahrnehmungsbereitschaft, das heißt im Klartext: jeder nimmt nur das wahr, was er bereit ist zu glauben. Der Kernphysiker und Molekularbiologe Jeremy Hayward nennt es Überzeugungskontext. Dies sagt aus, daß jeder Mensch seiner subjektiven Überzeugung nach über richtig oder unrichtig entscheidet. Um sich objektive oder besser gesagt intersubjektive* Meinungen zu bilden, ist es sehr wichtig, sich von diesen Paradigmen oder Prägungen zu lösen. Wir haben alle angeborene Neigungen, Dinge auf unsere Weise zu betrachten und sind starken Einflüssen von Kultur und Umwelt ausgesetzt. Diese Kultur, Umwelt und vor allem die Erziehung, mit der wir aufwachsen, führt zu einer selbstgebildeten Weltanschauung. Diese Weltanschauung prägt den Menschen und reicht in das tiefste Innere unserer psychosomatischen Ganzheit. Diese Neigungen sitzen nicht nur im Gehirn und Bewußtsein, sondern auch im ganzen Nervensystem, im innersekretorischen System, im Blut, in Muskeln und Sehnen. Wir denken, sprechen und handeln gemäß dieser Anschauungen und Überzeugungen. In der Schule lernen wir den Unterschied zwischen Meinungen und Fakten. Wir überprüfen Meinungen, indem wir sie an der Wirklichkeit messen. Was ist nun Wirklichkeit?

Das ursprünglich von Gott geschaffene Objekt (Universum, Erde, Mensch) oder das, was wir durch unser „Wissen“ daraus subjektiv machen?

* Postulat = Eine These die unbeweisbar, aber durchaus glaubhaft und einsichtig ist.

* intersubjektiv = Von verschiedenen (al|en) Personen gleich empfunden.

Für jeden Menschen geht es darum, tief verwurzelt zu glauben. Wir glauben all das, was uns die Wissenschaft oder die Kirche in den letzten Jahrhunderten eingetrichtert haben. Wir intelligenten Menschen versuchen alles logisch zu sehen - und wir sehen nur eine Logik. Mit dieser Logik hat sich der Mensch in eine Sackgasse begeben. Ursprüngliches menschliches Denken wie auch das Lernen von Kleinkindern geht analog vonstatten. Was heißt das? Analog heißt lernen durch Vergleichen und Erfahren von Dingen, die nicht unbedingt in einem logischen Zusammenhang stehen müssen.

Douglas Hofstadter nennt in seinem Buch „Metamagicum“ ein schönes Beispiel für unsere Paradigma-Abhängigkeit: Ich möchte Ihnen eine kleine Geschichte erzählen, an dessen Ende eine Frage steht. Für viele westliche Menschen wird diese Frage keinen Sinn ergeben.

Ein Vater hat mit seinem Sohn einen schönen Nachmittag im Freibad verbracht. Auf dem Nachhauseweg streikt der Motor. Das Auto rollt auf einer Landstraße langsam aus und bleibt auf einem Bahnübergang stehen. Der Vater versucht verzweifelt, das Auto wieder in Gang zu bekommen. Von ferne sieht man einen Zug heranbrausen. Auch mit größter Verzweiflung gelingt es dem Vater nicht, den Motor zu starten. Der Zug kommt immer näher, der Lokführer kann nicht rechtzeitig bremsen, und der Zug fährt in das stehende Auto. Der Vater wird auf der Stelle getötet, sein Körper zerquetscht, der Sohn schwer verletzt. Der eintreffende Ambulanzwagen alarmiert sofort das Krankenhaus, alles für eine Notoperation vorzubereiten. Das Chirurgenteam macht sich bereit, desinfiziert die Hände, zieht sterile Operationskleidung an und der Operationssaal wird vorbereitet. Als der Sohn in den Operationssaal geschoben wird, beugt sich der leitende Arzt über die Bahre und sagt mit Entsetzen: „Um Himmelswillen, den kann ich nicht operieren, das ist mein Sohn!“

Wenn ich Ihnen jetzt die Frage stelle: „Wer sagt das?“ werden Sie diese Frage als unlogisch empfinden. Wenn ich Ihnen einige Minuten Bedenkzeit gebe, werden viele diese Zeit erst gar nicht in Anspruch nehmen wollen, da es für sie auf diese Frage sowieso keine Antwort gibt. Ich muß Sie enttäuschen, es gibt eine, eine sehr logische sogar! Nur Ihre Prägung, Ihre Wahrnehmungsbereitschaft hindert Sie daran, die Antwort sofort zu erkennen. Stelle ich diese Frage in einem

thailändischen Schulhof, würde ich von den meisten Kindern sofort eine Antwort bekommen. Dies liegt sicherlich nicht daran, daß thailändische Kinder intelligenter sind als Sie, sondern daß sie in diesem speziellen Fall keinen Prägungsfehler aufweisen. Wir drucken die Antwort verkehrt herum, um Ihnen noch einige Minuten Zeit zum Überlegen zu lassen.

Red tzra tsi eid rettum.

Ich bin überzeugt, sehr viele Leser haben keine Sekunde überlegt, sondern sofort versucht, die Antwort zu entschlüsseln.

Die meisten Menschen sind nicht mehr bereit, selbst zu denken. Sie wollen alles fertig vorgekaut auf einem Tablett serviert bekommen. Aber zurück zu unserem Beispiel. Auf das Logische kommt man zuletzt.

Das Wort Arzt löst in jedem ein männliches Bild aus. Das Bild vom Halbgott im weißen Mantel.

Für thailändische Kinder besteht diese Prägung nicht. Sehr viele Ärzte in Thailand sind weiblich. Darum stellt es für sie kein Problem dar, auf diese Geschichte sofort eine Antwort zu finden. Und genau dieses Beispiel drückt die Sackgasse des heutigen Wissenschaftsdenken aus. Viele Errungenschaften der Technik, vor allem der Medizin, wurden lange Zeit verzögert, weil sie unlogisch erschienen. Unlogisch ist gleich unwissenschaftlich. Auf dieses Arztbeispiel werde ich im weiteren Verlauf dieses Buches noch einige Male zurückgreifen. Es zeigt sehr schön auf, welche Stolpersteine unsere Prägung uns für objektives Denken in den Weg legt. Sie haben nun am eigenen Leib erfahren, wie schwer es ist, über diese Denkhürden zu springen. Je mehr solcher Dinge Sie erleben, um so mehr wächst Ihre Erfahrung.

Für die meisten Menschen ist ein schönes Filetsteak eine absolute Delikatesse. Sie sollten nie versuchen, einen gläubigen Inder zum Steakessen einzuladen. Für Inder sind Kühe heilig. Und für gläubige Inder ist es unvorstellbar, ein Filetsteak zu essen. Wenn Sie in Indien aufgewachsen wären, würden Sie es genauso handhaben. Nur der Gedanke daran, ein Filetsteak zu essen, würde in Ihnen Ekel hervorrufen. Dieses Beispiel zeigt sehr schön, daß es genaugenommen keine Frage des Geschmacks ist, ob nun Rinderfilet hervorragend schmeckt oder nicht, sondern eher eine Frage der Wahrnehmungsbereitschaft. Sie sehen, selbst beim Essen wird unser Geschmack weitgehendst von unserer Programmierung bestimmt. Auf meinen Asienreisen konnte ich mich davon überzeugen, daß

auch Schlangen, Kröten und Heuschrecken durchaus geschmackvolle Ernährungsalternativen darstellen, wenn man sich erst einmal von seinem westlich eingprägten Ekel befreit hat. Viele Deutsche können sich nicht vorstellen, daß die Schwimmhäute von Enten eine Delikatesse darstellen. Diese Art sich zu ernähren hat in keinster Weise etwas mit Barbarei zu tun. Im Gegenteil! Chinesen sind uns ernährungsphysiologisch haushoch überlegen. Die in den Wintermonaten gereichte Schlangensuppe ist sehr gesund und eiweißhaltig. Vor allem die Chinesen waren uns in Zivilisation und Gesundheitswesen um Jahrhunderte voraus. Als 1841 Hongkong gegründet wurde, nannten die Chinesen die Europäer Barbaren. Man stelle sich vor, vor knapp 150 Jahren (das heißt zwei Menschenleben) war es in Europa noch nicht üblich, sich zu waschen oder nach der „Notdurft“ den Po zu reinigen. Kleidung wurde monatelang getragen; um den Gestank einigermaßen erträglich zu halten, überschüttete man sich literweise mit Duftwässern. Im dämpfig schwülen Klima Asiens traten dadurch größte gesundheitliche Probleme für die Seeleute auf. Sie starben wie die Mücken. Erst als man sich die für damals „unlogische“ Lebensweise der Asiaten zu eigen machte und anfang, nur Tee zu trinken (das Wasser wurde zwangsläufig abgekocht), sich einmal in der Woche zu baden, die Kleidung zu wechseln und den Hintern zu reinigen, ließ das Massensterben von Seeleuten in Asien drastisch nach. Eine meiner liebsten Freizeitbeschäftigungen in Hongkong ist es, chinesische Apotheken zu besuchen. In großen Flaschen werden Pülverchen und Wurzeln aufbewahrt. Verschiedene getrocknete Zungen hängen an der Wand, Ginseng Wurzeln, Tierkörperplacebos, in große Flaschen eingelegte Muscheln, Schnecken, Seepferdchen, Wurzeln, Geckos und Eidechsen. Am meisten beeindruckte mich ein Mittel, das einem zu mehr Manneskraft verhelfen soll - Chinesischer Mauswein. Dazu werden in einer Weinflasche ca. 25 bis 30 Reisfeldmäuse eingelegt. Dieser Mauswein sieht aus wie Cognac, riecht und schmeckt angenehm nach frischen Walnüssen. In Deutschland stellt er eine absolute Attraktion in meiner Hausbar dar. Ich erzähle Ihnen das nicht, um Ihnen die asiatische Kultur näherzubringen, sondern damit Sie erkennen, wie sehr unsere Prägung selbst unseren Geschmackssinn beeinflußt. Dieser Mauswein verleitete mich durch seine für Europäer sehr stark empfundenen Gegensätze - auf der einen Seite unästhetisches, ja geradezu widerliches Aussehen der toten Mäuse in der Flasche, auf der anderen Seite ein sehr

interessanter würziger Walnussgeschmack - Experimente mit meinen Bekannten durchzuführen.

Das Resultat dieser Experimente verlief genau so, wie ich es mir vorgestellt hatte. Bekam ich Besuch und erzählte von einem ganz ausgezeichneten französischem Walnusslikör, waren vor allem Frauen hellauf begeistert. Ich ging in die Küche, um die Gläser einzuschenken, natürlich ohne daß meine Besucher die Mausweinflasche sahen. Beim Kosten des „Walnusslikörs“ wies schon die komplette Physiognomie* meiner Besucher darauf hin, daß sämtliche Geschmacksnerven aufs äußerste sensibilisiert waren. Vorsichtig nippend kosteten sie die Delikatesse, ließen sich den Geschmack von frischen Walnüssen auf der Zunge zergehen und kamen in der Regel einhellig zu dem Resultat, daß das Getränk hervorragend mundete. Absolut gegensätzlich verläuft das Ganze, wenn ich mit meinen Besuchern einen umgekehrten Weg einschlage. Ich erzähle von meinen Chinareisen, von den Apotheken und präsentiere die Mausweinflasche. Entsetzen macht sich breit und Ekel - unendlicher Ekel in den Gesichtern meiner Gäste. Es erscheint unmöglich, so etwas zu trinken. Chinesen werden mit Tieren verglichen. Mit Wilden, ja sogar mit Barbaren. Komisch diese Paradoxie*, daß gerade die Chinesen vor ca. 200 Jahren dasselbe von uns „stinkenden“ Europäern sagten. Meine Einwände, daß das Getränk ganz hervorragend nach frischen Walnüssen schmeckt, wird in der Regel als Geschwätz abgetan. Selbst wenn ich, um sie davon zu überzeugen, einen Schluck davon trinke und ihnen versichere, daß es ganz hervorragend mundet, können sich nur ganz ganz wenige dazu durchringen, es mir gleichzutun und den Mauswein zu kosten. Der Gesichtsausdruck dieser Menschen beim Kosten weist eine absolut gegensätzliche Physiognomie auf im Vergleich zu denen, die den „französischen Walnußlikör“ kosteten. Ihre Geschmacksnerven sind nicht sensibilisiert, sondern absolut verkrampft und verschlossen, das Getränk wird mit einem jähen Ruck hinuntergeschüttet, um ja nicht die Spur eines Geschmacks wahrzunehmen. Ich wiederholte dieses Experiment sehr oft, auch unter unterschiedlichsten Bedingungen. Ließ ich die Leute „nur einen Likör“ probieren, wurde er eindeutig als „Walnußlikör“ erkannt. Probierten die Leute „Mauswein“, waren sie nicht auch nur

* Physiognomie = Erscheinung eines Menschen - vor allem Gesichtsausdruck

* Paradoxie = das Widersinnige

annähernd in der Lage, irgendeine Geschmacksrichtung zu definieren. Der visuelle Reiz, das heißt das Bild der toten Mäuse in der Flasche in Verbindung mit unserer westlichen Wahrnehmungsfähigkeit verhinderte bei meinen Bekannten jegliche objektive Geschmacksbeurteilung dieses Getränks. Sie sollten sich Gedanken darüber machen, daß ähnliche Manipulationen bei uns täglich, auf andere Ebenen verlagert, stattfinden. Wir werden durch unser subjektives Wissen an einer objektiven Beurteilung unserer Umwelt gehindert, ohne daß uns dies bewußt wird. Genauso wie unsere Geschmacksnerven, werden auch unsere Seh-, Hör- und Riechorgane von unseren subjektiven Meinungen beeinflußt. Um wieder auf das Hören zurückzukommen - genau das wollte ich ausdrücken mit dem Satz: Die Menschen hören mit den „Augen“ und mit dem „Geldbeutel“. Ich mußte feststellen, daß der heutige Mensch vollkommen verlernt hat, seine Umwelt akustisch richtig wahrzunehmen. Vor allem bei der Beurteilung von Stereoanlagen übt der optische Reiz eine extreme Manipulation aus. Für die wenigsten ist die eigentliche Klangqualität von Stereoanlagen der Kaufauslöser. In Fachzeitschriften und Hochglanzprospekten wird mit schillernden Worten über die hifidele* Fähigkeit von heutigen superhochmodernen Wiedergabegeräten berichtet. Gewissen Geräten und Markennamen wird ein geradezu mystischer Heiligenschein zugesprochen. Es wird von phänomenalen Klangbildern und phänomenaler Natürlichkeit berichtet. Diese Superlativ-Anlagen, auch High End-Anlagen genannt, stoßen mittlerweile in Preisregionen bis zu einer viertel Million DM vor. Wohlgermerkt, ich spreche hier nicht von riesigen Beschallungsanlagen für Diskotheken, sondern von „ganz normalen“, fürs Wohnzimmer konstruierte Stereoanlagen, die eigentlich nichts anderes sollen als perfekt Musik reproduzieren. Ich behaupte, davon sind sie sehr weit entfernt. Man spricht im allgemeinen Sprachgebrauch ja schon von einem sehr guten oder sehr schönen „Klang“ der Anlage oder der Boxen. Eine Anlage oder Box hat nicht zu klingen, sondern absolut neutral die Wirklichkeit wiederzugeben. Ich behaupte, wenn man eine „Lautsprecherwiedergabe“ als schön empfindet, als dynamisch, mit viel Bass und sauberen Höhen, so hat sie ihre Aufgabe nicht erfüllt. Musik klingt, eine menschliche Stimme klingt, Musikinstrumente klingen, ein Flügel, eine Geige, eine Gitarre. Auch

* hifidele = absolut natürliche Musikreproduktion

unterschiedliche Räume haben unterschiedliche Klänge. Eine Kirche klingt anders als der Raumklang eines Kellers oder einer Garage. Der Wind klingt, das Rauschen der Brandung, Vogelstimmen, ja sogar Stille hat einen Klang. Lautsprecher nun, substantiell gedacht, haben dies alles zu reproduzieren, ohne etwas hinzuzufügen oder wegzulassen. Und genau das tun sie nicht! Ich sagte, der Mensch hat verlernt, substantiell zu denken. Worauf trifft dieser Satz besser zu als auf das Beurteilungsvermögen von Stereoanlagen? Das Hörgeschmacksurteil bezieht sich in der Regel mehr auf Quantitäts- als auf Qualitätsunterschiede. Man will ja für sein sauer verdientes Geld möglichst viel Gegenwert bekommen. Dabei wird als Maßstab nicht ein möglichst gleichwertiges Empfinden natürlicher, akustisch wahrgenommener Ereignisse angestrebt, sondern quantitativ viel Stereoanlage, d.h. möglichst hochwertige Verstärker mit hervorragenden technischen Daten, optisch gelungenes Design, möglichst viele Features* und Lautsprecher mit „abgründigen Bässen“ und „phänomenal aufgelösten Höhen“. Ich habe mein halbes Leben damit zugebracht, eine Wiedergabekette zu entwickeln, die in der Lage ist, die Wirklichkeit pragmatisch* erleben zu lassen, und ich muß feststellen, um so mehr ich mich diesem Ziel nähere, um so weniger sind diese so intelligenten Menschen in der Lage, die Wirklichkeit zu erkennen. Bei Vergleichen mit herkömmlichen Stereoanlagen stellen diese quantitätsbezogenen, von Seh-Logik geprägten Menschen zwar fest, daß meine Anlagen im Gegensatz zu den quantitativ aufgeblasenen Mogelpackungen der Industrie „nicht klingen“; dies wird in ihrer verzerrten Wirklichkeit aber als negativ eingestuft. Dieses „nicht klingen“ wird in bezug zu „weniger“ gesetzt - und weniger ist gleich schlechter. Das hat nichts damit zu tun, daß meine Wiedergabekette weniger Musik machen würde, im Gegenteil. Sie ist in der Lage, Musik in einer Art und Weise erleben zu lassen, wie es bisher nur das Original in der Lage zu sein schien. Das, was weniger vorhanden ist, ist der „Klang“ der Stereoanlage, der Klang des Verstärkers und der Klang der Boxen. Wenn man von hifideler Wiedergabe spricht, also absolut naturgetreuer Wiedergabe, sollte uns ja nicht der Klang von Verstärker, Boxen und Wiedergabeequipment interessieren, sondern die Fähigkeit, das Original möglichst exakt zu reproduzieren. Ich weise darauf hin, daß ich hier von einer

* Feature = Aufmachung

* pragmatisch = auf Tatsachen beruhend

Wiedergabegüte und Reproduktionsfähigkeit spreche, die keine nach derzeitigem Stand der Technik gebaute Anlage in der Lage ist auch nur annähernd zu erreichen. Es ist geradezu wahnwitzig, wie weit man von vollkommen perfekter Musikwiedergabe entfernt ist, und wie geradezu vollkommen perfekt heutige Wiedergabeketten von Fachleuten und Fachjournalisten beschrieben werden. Verwunderlich scheint es mir nur, daß dabei sehr verschiedene Auffassungen von Natürlichkeit herrschen. Wenn Sie sich in zwanzig Geschäften beraten lassen, werden Sie auf zwanzig unterschiedliche „Klänge“ stoßen, die von den jeweiligen Fachverkäufern als „die Natürlichkeit“ angepriesen werden.

Zusammenfassend gesagt: es gibt sehr unterschiedliche Auffassungen von Natürlichkeit. Selbst Fachzeitschriften benutzen sogenannte Referenzgeräte und Referenzboxen. Dies sind die in den jeweiligen Preisklassen angeblich besten auf dem Markt befindlichen Geräte. Sie werden als Vergleichsmaßstab und „Stand der Technik“ herangezogen. Verschiedene Zeitschriften benutzen seltsamerweise unterschiedliche Referenzprodukte in den jeweiligen Preisklassen. Dies beweist, daß die Wiedergabe insgesamt sehr fehlerhaft ist und bei der Beurteilung der Wiedergabequalität sehr stark der „persönliche Geschmack“ in den Vordergrund rückt. Geschmack aber, sagten wir, ist in erster Linie ein Produkt unseres Wahrnehmungsvermögens, unserer Prägung. Man kann lernen, sich von dieser Prägung zu befreien. Es haben bei mir weit über tausend Menschen an Hörschulungen teilgenommen und schon nach ein bis zwei Stunden lösten sie sich von ihrem subjektiven Geschmack. Alle versuchten, sich gefühlsmäßig an einem nicht vorhandenen, aber intersubjektiv wahrgenommenen Original zu orientieren. Die anfänglich verschiedenen „Geschmäcker“ wurden nach kürzester Zeit vollkommen abgelegt. Oft erschien es mir, als ob Menschen ihre Umwelt akustisch wie durch unterschiedlich gefärbte Sonnenbrillen oder Fischeiobjektive betrachteten. Nach Ablegen der verzerrten Wahrnehmung hatten alle denselben Geschmack und bevorzugten eindeutig das dem Original nächststehende Klangbild.

Verfolgen wir einmal grob den Weg einer künstlichen Schallaufzeichnung. Zuerst haben wir eine natürliche Klangquelle. Gehen wir von einer menschlichen Stimme aus. Dabei werden unmittelbar am Mundaussgang Luftschwingungen produziert. Ich bleibe hier auf einem sehr oberflächlichen (laienhaften) Stand der

Beschreibung. Es liegt mir nur daran, daß das grobe Prinzip erkannt wird. Diese Schallwellen breiten sich nahezu kugelförmig aus. Dazu mischt sich der Klang des Raumes. In einem größeren Raum, z.B. in einem Konzertsaal, hören wir je nach Sitzplatz 70 bis 80 % Raumreflexionen und nur 20 bis 30 % Direktschall. Schallwellen treffen uns direkt vom Sprecher und zeitlich verzögert über die Reflexionen der Wände. Genauer es darüber in einem späteren Kapitel. Dieses komplexe Schwingungsgemisch trifft nun auf den Zuhörer. Die Schallwellen werden von den Ohren, der Sensorik der Hautoberfläche und den Haaren wahrgenommen und lösen beim Zuhörer eine gewisse Empfindung aus.

Angenommen es bestünde die Möglichkeit, die unmittelbar vor dem Körper befindlichen Schallwellen exakt zu speichern; die Wiedergabeanlage müßte nun im heimischen Wohnzimmer, in der unmittelbaren Nähe des Zuhörers, die exakt gleichen Schallwellen entstehen lassen, so könnte subjektiv derselbe Stimulanzeffekt, d.h. die gleiche Empfindung entstehen. Selbst die Einwände, daß unterschiedliche Menschen unterschiedlich hören oder ein unterschiedliches Hörempfinden besitzen, bleiben bei dieser Betrachtungsweise gegenstandslos. Es ist egal, welches Hörempfinden jemand hat; wenn er von Schallwellen gleich denen im Konzertsaal bestrahlt wird, wähnt er sich empfindungsmäßig im Konzertsaal, ja er ist live dabei. Nun entstehen aber auf diesem langen Weg sehr viele Fehler, die unser ursprüngliches „Original-Klangbild“ verändern und beeinflussen. Diese Fehler entstehen unmittelbar bei demjenigen, der die Mikrophone aufstellt, bei der Abspeicherung auf Bandmaschinen oder Plattenträgermaterialien, bei der Wiederhörbarmachung von der Platte, bei der Verstärkung dieser Signale im Verstärker, bei der Wiederumwandlung im Lautsprecher zu ursprünglichen Schallimpulsen und nicht zuletzt im neuen Wiedergaberaum. Das uns zur Verfügung stehende Original auf der Platte entspricht eigentlich genaugenommen dem Originalschalleindruck der Darbietung im Konzertsaal plus den Fehlern, die bei der Aufnahme hinzuaddiert wurden. Eine perfekte Wiedergabekette müßte also in der Lage sein, das Original-Schallfeld, d.h. Direktschall plus Raumakustik des Aufnahmeraums plus die bei der Aufnahme entstandenen Fehler hörbar zu machen. Ich spreche von einer perfekten Wiedergabekette, die es aber nach dem derzeitigen Stand der Technik nicht gibt. Bei zur Zeit käuflichen

Wiedergabeketten treten neue, in der Regel noch deutlicher wahrnehmbare Fehler auf und addieren sich ebenfalls zu unserem Original. Da diese Fehler von Anlage zu Anlage, von Lautsprecher zu Lautsprecher verschieden geartet sind, werden sie auch unterschiedlich wahrgenommen. Unterschiedliche „Fehler“ verursachen unterschiedliche Klänge. Wenn wir dies auf unser Geschmacksempfinden beziehen, nehmen wir unterschiedliche Fehler wahr. Sie werden von Mensch zu Mensch als schön oder weniger schön empfunden. Seltsamerweise machen sich die wenigsten Menschen Gedanken darüber, die von Lautsprechern erzeugten Geräusche analog im Kopf mit einem im Konzertsaal erlebten Klangerlebnis zu vergleichen. Nein, sie setzen in der Regel die unterschiedlichen „Lautsprecher-Klänge“ quantitativ vergleichend zueinander in Beziehung. Und nun kommt der „Homo Ökonomikus“ ins Bild und wertschätzt ein quantitativ stärkeres Erlebnis - sprich: mehr Bass, mehr Höhen, mehr Lautstärke, mehr Watt, mehr Gehäuse, mehr Größe - höher als die Fähigkeit, bei der Wiedergabe sehr wenig Fehler zu produzieren und dadurch die Stereoanlage nicht in Erscheinung treten zu lassen. Ich werde auf die komplexen Zusammenhänge der akustischen Täuschungen in einem späteren Kapitel genauer eingehen. Da wir uns hier im Kapitel für Wahrnehmungsbereitschaft befinden, möchte ich es nicht versäumen, auf einen, von der HiFi Industrie stark eingesetzten Manipulationsfaktor hinzuweisen, der den „Homo ludens“ (spielender Mensch) in uns anspricht. Den Spieltrieb anregende Features* suggerieren zugleich Qualität und Leistungsvermögen. Der Sinn eines Tonbandgerätes oder Kassettenrekorders ist es, den Originalklang festzuhalten, ohne etwas hinzuzufügen oder wegzulassen. Kein Rekorder der Welt kann Musik besser, sprich natürlicher wiedergeben als sie aufgenommen wurde. Das beste, was zu erreichen ist, wäre Musik originalgetreu unverfälscht wiederzugeben. Diese These ist logisch und richtig. Die von der HiFi Industrie eingesetzten Features besitzen keine Aussagekraft über die Aufnahme- und Wiedergabequalität eines Rekorders. Subjektiv tritt aber eine starke Beeinflussung der Wahrnehmung ein. Ein Kassettenrekorder mit drei Motoren, drei Köpfen, Vollrelaisteuerung, vierstelligem Digitalzählwerk (am besten umschaltbar in Minuten und Sekunden geeicht), Einmeßcomputer und aufwendigen Suchlauffunktionen suggerieren

* Feature = Aufmachung

qualitativ hochwertige Aufnahmemöglichkeiten. Ein Kassettenrekorder mit nur einem Motor, einem Kopf, Mechaniklaufwerk - sonst keinerlei Features - impliziert eine gewisse Unfähigkeit für eine perfekte Aufnahme. Dasselbe passiert mit dem Preis der Geräte. Ein 30.000 Mark Verstärker wird zwangsläufig besser eingestuft als ein 500 Mark Verstärker. Ein 20.000 Mark Lautsprecher wird „in der Regel“ hochwertiger empfunden als ein 1000 Mark Lautsprecher. Ich behaupte, dies sind alles „Kann-“, aber nicht „Muß- Regeln“. Macht man sich frei von jeglicher Prägung, wird man feststellen, daß sehr viele Geräte, die von Werbung, Industrie und Fachpresse als extrem hochwertig bezeichnet werden, sehr viel unvollkommener oder anders gesagt, auch nicht vollkommener als wesentlich niedrigerpreisigere Anlagen in der Lage sind, das Original wiederzugeben. Mein jahrelanger Umgang mit der Praxis hat mir gezeigt, daß solche Features den Spieltrieb im Menschen anregen und dadurch für den Kauf von Anlagen oft ausschlaggebend beeinflussend wirken, im täglichen Betrieb aber von 98 % der Menschen so gut wie überhaupt nicht benutzt werden. Nehmen wir als Beispiel einen heutigen Verstärker der 1.000 Mark Preisklasse. Solche Verstärker besitzen einen Einschalter, einen Lautstärkeregler, Regler für Bass und Höhen (meist noch mit unterschiedlich schaltbaren Einsatzfrequenzen), Loudness, Subsonic, einen High Filter, einen Tape-Copy-Schalter, Anschluß für zwei bis drei Bandgeräte, einen Recordselect-Schalter, einen Recordoutput-Schalter und nicht zuletzt zwei schaltbare Lautsprechergruppen. Dann findet man oft noch eine umschaltbare Eingangskapazität für magnetische Tonabnehmer vor. Langzeitversuche haben eindeutig bewiesen, daß 98 % der Käufer nach den ersten vier Wochen des Erwerbs noch lediglich drei Schalter des Gerätes benützen. Dies sind der Netzschalter, um das Gerät ein- und auszuschalten, der Lautstärkeregler und der Programmquellenschalter, um die unterschiedlichen Programmquellen, sprich CD, Radio, Kassettenrekorder usw. anzuwählen. Wäre es nicht grundlegend sinnvoller, die Kosten für all den anderen Schnickschnack in eine substantielle, intersubjektiv nachvollziehbare, höherwertige Musikwiedergabe zu investieren? Ähnliches passiert mit unserem anfangs beschriebenen Superrecorder. Hier werden von ca. 90 % der Besitzer ebenfalls nur der Einschalter, Aufnahme-Wiedergabe, Vor-Rücklauf, Start-Stop und der Kassettenauswurf aktiviert. In den meisten Fällen wird der Heimrecorder in erster Linie dafür benutzt, Kassetten fürs Auto aufzunehmen. Auch in diesem

Fall könnte man die Kosten für die aufgezählten Features dazu verwenden, einen wesentlich hochwertigeren, auf die Aufnahmequalität bezogen besser musikspeichernden Kassettenrekorder herzustellen. Ich persönlich benutze für Kassettenaufnahmen einen sehr primitiv anmutenden und billig erscheinenden Kassettenrekorder der 800 Mark Preisklasse mit Einmotorlaufwerk und einem Kopf. Dieser Rekorder besitzt intern eine sehr aufwendige und hochwertige Elektronik mit 36 Einstellreglern zum Feinabgleich für Aufnahme- und Wiedergabeentzerrungen. Um diese perfekt einzustellen, benötigt ein Techniker bis zu zweieinhalb Stunden Arbeitszeit. Bei A-B Vergleichen mit Studiomastersmaschinen der 10.000 Mark Klasse hatten selbst Tonmeister bei normalem Programm-Material Schwierigkeiten, die Wiedergabequalität auseinanderzuhalten, nach dem Motto „gleich ist gleich, gleicher geht’s nicht“. Seltsamerweise kenne ich auf der anderen Seite sehr viele mit Features überladene Geräte, mit bis zu fünfzig Reglern und Tasten auf der Frontseite, aufwendigsten Einmesscomputern und Suchlauffunktionen, die man sofort ohne größere Schwierigkeit an der Klangqualität von einer 10.000 Mark Studiomastermaschine unterscheiden kann. Mich wundert, daß so etwas Personen beim Kauf niemals auffällt. Nach dem Motto „Knöpfchen für Knöpfchen Qualität“, verliert man vollkommen aus den Augen, was man in der Substanz eigentlich wollte, nämlich sich einen Gegenstand kaufen, der in der Lage ist, gespeicherte Musik in anderer Umgebung wieder hörbar zu machen. Ähnlich manipulierende Einflüsse übt das Design der Geräte aus. Ich mußte feststellen, daß optisch sehr gelungene Geräte im Klang als schöner und angenehmer empfunden werden als häßliche. Diesbezüglich kommt mir ein Gedicht von Goethe in den Sinn:

*Der Pfau schreit häßlich,
aber sein Geschrei erinnert mich
an himmlisches Gefieder.
So ist mir auch sein Schreien nicht zuwider.*

*Mit indischen Gänsen ist’s nicht dergleichen,
sie zu erdulden ist unmöglich,
die häßlichen,
sie schreien unerträglich.*

Der Satz von Fontane:

*„Die Natürlichkeit ist nicht nur das Beste,
sondern auch das Vornehmste“;*

trifft beim Hören in jedem Fall zu. Musik absolut live und dadurch echt zu erleben, strahlt bis in die tiefste Seele des Menschen und übt eine starke Beruhigung und Intimität aus. Es ist eine einschneidende Erfahrung für jeden, sich von seinen Wahrnehmungsbeeinflussungen zu befreien und die Dinge objektiv oder besser gesagt intersubjektiv so zu hören, wie sie sind.

Immanuel Kant schrieb in „Eine Kritik an die reine Vernunft“:

*„Das Postulat, die Wirklichkeit der Dinge zu erkennen,
fordert Wahrnehmung, mithin Empfindung,
derer man sich bewußt ist, zwar nicht eben unmittelbar,
von dem Gegenstande selbst, dessen Dasein erkannt werden soll,
aber doch Zusammenhang desselben
mit irgendeiner wirklichen Wahrnehmung,
nach den Analogien der Erfahrung,
welche alle realen Verknüpfungen
in einer Erfahrung überhaupt darlegen.“*

Holpriges Altdeutsch, aber beim öfteren Durchlesen macht es sehr viel Sinn. Ich zitiere noch einmal Kant:

*„Moralisch ungläubig ist der,
welcher nicht dasjenige annimmt,
was zu wissen zwar unmöglich,
aber voraussetzen moralisch notwendig ist.“*

Auch der anfangs zitierte Satz von Heraklit:

*„wenn Menschen träumen,
träumt jeder seinen eigenen Traum;
wenn sie wach sind,
sieht jeder dieselbe Wirklichkeit“*

müßte für viele nach Lesen dieses Kapitels mehr Sinn und Weisheit ergeben. Diese Verzerrung der Wirklichkeit aufgrund unserer

falschen Wahrnehmung oder Prägung zieht sich durch alle Sciences*, „Seins“- und Erlebensbereiche. Bei politischen Meinungen gibt es auf der einen Seite die sogenannten „Nicht-Denker“, die sich wie ein Fähnchen im Winde nach den jeweils „schönsten Versprechungen“ drehen und nach den Sympathien der Gesichter auf den Wahlplakaten ihre Meinungen richten; auf der anderen Seite die „Eingefleischten“, die einmal einer Partei zugehörig, taub werden gegenüber jeglichen Argumenten und Tatsachen und nach dem Motto leben: „Wir sind einstimmig dafür, daß wir dagegen sind“. Manchmal sind sie auch „einstimmig dagegen, daß sie dafür sind“, aber dieses sprachliche Perpetuum Mobile zeigt schön die Engstirnigkeit und Unflexibilität solcher „Eingefleischten“ auf. Selten ist ein „Gehirngewaschener“ bereit, über seinen eigenen Schatten zu springen und logische Argumente gelten zu lassen. Ähnliches trifft übrigens auch bei Beurteilung von Stereoanlagen zu. Ich mußte feststellen, daß technisch unvorbelastete, ältere Menschen und vor allem Kinder wesentlich eher in der Lage sind, die Echtheit der Wiedergabequalität meiner Schallwandler zu erkennen als eingefleischte HiFi Profis und Techniker, die durch ihr „eingetrichtertes Wissen“ und ihre Logik wesentlich tiefer sitzende Wahrnehmungsblockaden aufweisen als unvorbelastete Menschen. Auch hier ist es wichtig, über seinen eigenen Schatten zu springen. Die meisten Menschen leben nach dem Motto: „Es hört doch jeder nur, was er versteht“.

Schon Ebner Eschenbach sagte:

*„Die verstehen sehr wenig,
die nur das verstehen,
was sich erklären läßt !“*

Die akustische Realität, die ich reproduziere, ist für jedermann intersubjektiv schon nach einer Minute nachvollziehbar. Fünf japanische Chefingenieure eines großen Elektronik-Konzerns kamen nach einer zweistündigen Schulung für objektives Hören einhellig zum selben Ergebnis.

Einer sagte:

* Science = Naturwissenschaftlich-Technisches Wissen

„Das, was ich jetzt höre und erlebe, darf nach heutigem technischen Hochschulwissen so nicht funktionieren“.

Sehr vielen anderen entzieht sich dieses Erkennen von materialisierten Geräuschen, Musikinstrumenten und Räumen, weil es nach ihrem derzeitigen Wissensstand keine für sie plausible und logische Erklärung gibt. Der Kybernetiker Karl Steinbruch schrieb 1968 in seinem Aufsatz „Falsch programmiert“: „In der wissenschaftlichen Welt gilt das Prinzip, menschliche Empfindungen nicht als wissenschaftliche Argumente anzuerkennen. Also werden die Empfindungen vom innersten Ich unterdrückt“. Der französische Biologe de Rosnay weist in seinem Buch „Das Makroskop“ eindeutig auf die Engstirnigkeit dieses wissenschaftlichen Denkens hin. Auf die Audiotechnik bezogen heißt dies, herkömmliche Mess- und Verfahrensweisen sind nicht dazu in der Lage, die Wirklichkeit zu erfassen, sondern verzerren sie hingegen in einer schlimmen und beschämenden Weise. Ein seit Generationen weitergeschleppter, nie mehr durchdachter und gleichwohl immer noch befolgter Grundsatz wissenschaftlichen Arbeitens, etwa in Medizin und Chemie, sagt aus:

„Die Bewertung der Tatsachen erfolgt durch experimentellen Beweis im Rahmen einer Theorie!“

De Rosnay weist nach, daß dieser Satz längst schon durch den folgenden hätte ersetzt werden müssen:

„Die Bewertung der Tatsachen erfolgt durch Vergleich der Funktion eines Modells mit der Realität.“

Die einseitige Betrachtungsweise, daß die technischen Daten heutiger Audiogeräte hochklassig seien und so ins Extrem getrieben würden, daß man mit den menschlichen Ohren sowieso keinen Unterschied mehr hört, ist auf der einen Seite richtig, auf der anderen aber verkehrt. Nehmen wir einmal an, daß der Klirr-Faktor (das Maß einer bestimmten Verzerrung) ab einem Anteil von 0,5 %, von geschulten und geübten Ohren gehört und als störend empfunden wird, so ist es eigentlich uninteressant und auch nicht hörbar, ob ein Verstärker 0,005 oder 0,000005 % Klirr produziert. Diesbezüglich ist die Aussage, technische Daten heutiger Verstärker seien so gut, daß man keinen Unterschied hört, richtig. Verkehrt ist sie insoweit, daß man sehr große Klangunterschiede mit den Ohren wahrnimmt, die

komischerweise mit keinem zur Zeit existierenden Mess-System erkannt und gemessen werden können.

Über die Täuschungsfähigkeit des Geistes durch die Augen.

Es ist mit unseren Urteilen wie mit unseren Uhren - keine geht mit der anderen vollkommen gleich, und jeder glaubt doch der seinen. Viele teilen ihre subjektive Empfindung nur in wahre und falsche Empfindungen ein. Der Wahrheitsgehalt dieser Empfindungen wird in erster Linie vom eigenen Denken bestimmt. Wenn wir an das „Mausweinbeispiel“ zurückdenken, könnte ich ohne weiteres vorher behaupten: „ich sage Dir, daß ich Dich jetzt manipulieren werde, und Du wirst Dich kaum dagegen wehren können.“ Hier zwischen schmackhaft und ekelhaft zu unterscheiden entspricht lediglich logischem Computerdenken. Ein Computer verarbeitet ja auch nur „Ja“ oder „Nein“ Informationen. Wir sollten anfangen, die Welt auch analog zu betrachten und werden dabei erkennen, daß es auch andere Arten von Logik gibt. Der Begriff logisch ist nicht nur auf Ja oder Nein begrenzt. Es gibt auch ein Dazwischen. Dieser Bereich wird durch Behauptungen erzeugt und verleiht einer vorhandenen Realität neue Qualitäten.

Der Anthropologe Volker Sommer berichtet darüber, wie tödlich es sein kann, sich ausschließlich auf die Augen zu verlassen:

*Glühwürmchen, Glühwürmchen flimmere;
Glühwürmchen, Glühwürmchen schimmere;
führe uns auf rechten Wegen,
führe uns dem Glück entgegen...*

Allerdings hätten sich die Sänger des musikalischen Ohrwurms mit Geduld wappnen müssen, wären sie der Laterne eines Glühwurm-Männchens, der Spezies „Photinus pirallis“, tatsächlich gefolgt. Durchschnittlich sieben Nächte dauert es, bis ein liebesbereites Photinus-Weibchen irgendwo aus dem Gesträuch die werbenden

Blinksignale erwidert. Bei jedem fünften Blickkontakt führt das optische Techtelmechtel nicht zum Happy End, sondern zum Tod, wenn statt der funkelnden Braut ein Weibchen der räuberischen Gattung Photuris wartet, das die Signale des Photinus-Weibchens vortäuscht und alle Männchen verspeist, die sich hinters Licht führen lassen. Dieses Drama des betrogenen Glühwürmchens spiegelt ein unschuldiges Prinzip der Natur wider. Auch uns widerfahren täglich, wenn auch nicht mit solch tödlichem Ausgang, Täuschungen unserer optischen Sinne. Es gibt keinen potenteren Lügendetektor als das ursprüngliche menschliche Gefühl. Wieso fällt es uns dann so schwer, diese optischen Bluffs, die unsere Umwelt widerspiegeln, zu entlarven? Die Manipulation von Informationen wurzelt in grauer Vorzeit. Schon vor Jahrmillionen hatten räuberische Arten begonnen, ihre Beute in Fallen zu locken. Sie setzten damit eine Rüstungsspirale in Gang, die sich bis heute dreht. Denn von den potentiellen Beutetieren überleben und vermehren sich vorzugsweise jene, die ihren Jägern entkommen, weil sie wehrhaft oder flink sind, weil sie sich tarnen oder über andere Überlebenstricks verfügen. Ihr Erfolg wiederum entwickelte noch raffiniertere Räuberstrategien. So schuf die Co-Evolution von Jägern und Gejagten eine phantastische Fülle von Tricks und Tücken.

Angehörige einer Art sehen durchweg keinen Vorteil darin, Individuen einer anderen Spezies korrekt zu informieren. Denn wo das Gesetz des Stärkeren oder Klügeren regiert, wird Täuschung zur Überlebensmaxime. Gerade weil wir uns seit zwei-, dreihundert Jahren von „hörenden“ in fast ausschließlich „sehende“ Menschen verwandelt haben, ist es wichtig, sich wieder von dieser überwiegenden Sehbezogenheit zu lösen. Dem amerikanischen Sozialbiologen Richard Alexander zufolge besteht die Kommunikation der menschlichen Gesellschaft zur Zeit nur noch aus einem Netzwerk von Lüge und Täuschung. Bis in die 70er Jahre kannten Verhaltensforscher nur wenige Fälle innerartlicher Täuschung. Ein schon längere Zeit bekanntes Beispiel ist das Pseudoweibchenverhalten eines zehnstacheligen Stichlings. Die buntgefärbten Männchen dieser Süßwasserfische vollführen einen Zickzacktanzen, um die weniger farbenfrohen Weibchen in eine Laichröhre zu locken. Hat die Umworbene ihre Eier dort abgelegt, schwimmt der Freier über das Gelege und befruchtet es. Während des Laichens taucht manchmal ein anderes Weibchen am Rand des Territoriums auf und das Männchen, an möglichst viel Nachwuchs interessiert, lädt die

neue Willige ebenfalls ins Nest ein. Die aber will alles andere als Eier legen, es ist in Wirklichkeit ein getarntes Männchen, das selbst das erste Gelege befruchten möchte. Stichlingsmännchen können ihr leuchtendes Gewand bei Gefahr in das unauffällig weibliche Kleid verwandeln - ein Überlebenstrick, den sie für erschlichene Befruchtungen mißbrauchen. Auch Glühwürmchenmännchen sind nicht immer fair zu ihren Geschlechtsgenossen. Bei der Art *Photinus macermoti* beispielsweise beschummeln sie einander manchmal mit einem Transvestitentrick: sie beantworten das Suchblinken anderer Männchen mit dem Weibchensignal und führen Rivalen damit in die Irre. Es gibt eine große Anzahl von Beispielen für zwischenartliche Täuschung, aber relativ wenig Fälle innerartlicher Täuschung in der Tierwelt. Absolute Ausnahme ist wieder einmal die Krone der Schöpfung, der Mensch. Der klassischen Mythologie zufolge findet korrekte Kommunikation nur dann statt, wenn sowohl Sender als auch Empfänger davon einen Nutzen haben.

„*Eine Partei*“, schrieb der Verhaltensforscher und Nobelpreisträger Nicolas Dingbergen, „*sendet ein Signal aus, auf welches die andere Partei auf solche Weise reagiert, daß die Arterhaltung gefördert wird*“. Lügen unter Artgenossen hätten demnach „kurze Beine“, da sie die Kooperation innerhalb der Spezies behindert. Der Mensch dagegen manipuliert die Objekte seiner Umwelt, um sie zum eigenen Vorteil zu steuern. Ohne Zweifel ermöglicht die menschliche Sprache elegant zu lügen und zu betrügen. Sie macht es möglich, etwas über Dinge jenseits des hier und jetzt zu behaupten, ohne daß Widersprüche gleich aufgedeckt werden können. „*In Kriegszeiten*“, philosophierte schon Winston Churchill, „*ist die Wahrheit so kostbar, daß sie durch eine Leibgarde von Lügen geschützt werden muß*“. Ein Spaziergang durch noble HiFi Geschäfte und HighEnd Studios entspricht mehr einem Augen- als einem Ohrenschmaus; als versuchte die Industrie, durch optische Gags (die dann meistens, vor allem bei Lautsprechern, pseudowissenschaftlich erklärt werden) von der eigentlichen Unfähigkeit, Musik richtig wiederzugeben, abzulenken. Heutige Superanlagen, die mit einem Kostenaufwand von teilweise bis zu einer viertel Million Mark dem Verbraucher angeboten werden, sind keinen Deut mehr in der Lage, Musik natürlicher wiederzugeben als eine sehr gute 3.000 Mark Kombination. Um diese Aussage zu beweisen und vor allem auch für Sie intersubjektiv nachvollziehbar zu machen, habe ich mir folgende Erklärung ausgedacht. Unser Körper nimmt seine eigentliche

Umwelt lediglich in Luftdruckschwankungen (Schallwellen), sichtbaren Frequenzschwankungen (sehen), chemischen Prozessen (riechen und schmecken) und Kräfteverhältnissen (Druck, Tastsinn, Empfinden, Gleichgewicht) wahr. Diese von unseren Sinnesorganen gelieferten Informationen werden im Gehirn weiterverarbeitet, und je nach Wahrnehmungsbereitschaft eines jeden entsteht eine subjektiv empfundene Wirklichkeit. Werden wir beim Anhören einer Stereoanlage exakt mit denselben Schallwellen bestrahlt wie im Original, müßten sich Zwangsläufig dieselben subjektiven Wirklichkeiten wie beim Original erlebt, einstellen. Dazu stellen wir einmal Sehen und Hören einander gegenüber und teilen unsere Empfindungen in drei Kategorien ein. Die erste Kategorie nennen wir sogenanntes substantielles Sehen oder äquivalent dazu, substantielles Hören. Substantielles Sehen ist, wenn wir unsere Wirklichkeit auf einem Polaroidfoto betrachten. Ein Foto ist in der Lage, ein sichtbares Originalerlebnis erkennbar zu speichern und wiederzugeben, aber nur in sehr verfärbter, verkleinerter - und vor allem - zweidimensionaler Form. Substantielles Hören entspricht dem Klang aus einem kleinen Monotransistorradio oder einer Telefonkapsel. Auch hier können wir Geräusche erkennen, ohne jedoch das Gefühl von Echtheit, Anima* und Dreidimensionalität zu verspüren. Die zweite Kategorie entspricht beim Sehen dem Film. Wir bleiben bei einer nach wie vor zweidimensionalen Wiedergabe, der lediglich eine dritte Information in Form von Zeitabläufen hinzugefügt wird. Beim Hören entspricht die zweite Hörkategorie der Wiedergabefähigkeit heutiger stereophoner Aufzeichnungssysteme. Wir erhalten eine zweidimensionale Räumlichkeit, sprich rechts / links, und ein Ausweiten des Frequenzbereichs über das komplette menschliche Wahrnehmungsvermögen. Wir arbeiten also mit zwei Kanälen. Beim Sehen und Hören wird die wahrgenommene „Wirklichkeit“ lediglich als Trugbild in unserem Kopf gebildet. Weder eine Filmleinwand noch eine stereophone Wiedergabe ist in der Lage, wirklich körperlich dreidimensional sichtbare Gegenstände oder räumliche hörbare Geräusche zu erzeugen. Inwieweit der in einer fast ausschließlich visuellen Welt lebende Mensch verlernt hat, diese dritte Dimension bewußt wahrzunehmen, versuche ich anhand von einigen Beispielen plausibel zu machen. Schauen Sie doch bitte einmal auf irgendeinen Gegenstand, der sich in ca. 3 m Abstand von

* Anima = Lufthauch, Seele, Atem

Ihnen befindet. Dabei ist es egal, ob Sie sich in einem Zimmer oder im Freien aufhalten. Nun beachten Sie, ob sich an der Form und Farbe dieses Gegenstandes irgend etwas ändert, wenn Sie ein Auge schließen. Schließen und öffnen Sie bitte ein Auge und betrachten Sie dabei den Gegenstand.

In der Regel bekomme ich bei meinen Besuchern die Antwort: „Nein es ändert sich nichts, aber auch überhaupt nichts an Form und Farbe, lediglich das Gesichtsfeld wird eingeschränkt“.

Es ändert sich sehr viel mehr, als den meisten Menschen auffällt. In dem Moment, wo Sie das Auge schließen, nehmen Sie Ihre Umwelt nur noch zweidimensional wahr. Das heißt, die Fähigkeit räumlich, dreidimensional zu sehen, geht mit einem Auge völlig verloren. Der ursprünglich mit zwei Augen betrachtete dreidimensionale Gegenstand wird mit einem Auge nur noch zweidimensional, oberflächlich wahrgenommen. Die dabei empfundenen Tiefenverhältnisse des optischen Eindrucks sind lediglich geschätzte oder errechnete Eindrücke, die unser Gehirn dem Trugbild im Kopf hinzufügt (Perspektive). Wenn Sie sich einen Film im Fernsehen ansehen, nehmen Sie ja auch Tiefe wahr, obwohl sich das Geschehen auf einer planen Glasoberfläche ereignet. Hierzu noch einige Experimente. Setzen Sie sich aufrecht vor einen Tisch und legen Sie dieses Buch ca. 40 cm vor sich auf die Oberfläche. Nehmen Sie nun einen Bleistift oder Kugelschreiber in die Hand und versuchen Sie, bei aufrechtem Oberkörper, ohne sich über das Buch zu beugen, die Spitze des Kugelschreibers ca. 20 cm genau senkrecht im Lot, über einen anfixierten Punkt dieser Buchseite zu halten. Dieser anfixierte Punkt kann zum Beispiel dieses O oder einen i-Punkt darstellen. Und nun senken Sie langsam, genau im Lot, senkrecht den Kugelschreiber auf die Buchseite herab. Sie werden mit relativer Genauigkeit den anfixierten Punkt treffen. Es dürfte für die meisten kein Problem darstellen, da wir es hier unbewußt mit einer dreidimensionalen Räumlichkeit zu tun haben. Nun wiederholen Sie das gleiche, aber schließen Sie dabei ein Auge. Langsam, 20 cm über der Buchseite einen Punkt anfixieren. Wenn man den Eindruck hat, die Spitze des Kugelschreibers stünde genau über dem anfixierten Punkt, absolut senkrecht nach unten fahren. Wenn Sie die Bewegung sehr zügig ausführen, werden Sie deutlich neben Ihrem anfixierten Punkt aufschlagen. Wenn Sie die Bewegung sehr langsam ausführen, werden Sie bei den letzten Zentimetern vor der Buchoberfläche zwangsläufig Ihre Bewegung stark nachkorrigieren. Ein ähnliches

Experiment können Sie mit einem Partner ausführen. Sie benötigen dazu zwei Kugelschreiber plus Versuchsperson. Stellen Sie sich in ca. 1 m Abstand einander gegenüber auf. Einer bekommt einen Kugelschreiber, bei dem die Spitze eingefahren, der andere einen Kugelschreiber, bei dem die Spitze herausgefahren ist. Nun fassen Sie die Kugelschreiber am hintersten Ende an und halten die Kugelschreiber in waagrechter Linie so gegeneinander, daß die Spitzen aufeinander zeigen. Versuchen Sie nun, beide gleichzeitig, in einer zügigen Bewegung eine Vereinigung der Kugelschreiberöffnungen herbeizuführen. Sie werden merken, dies ist kinderleicht. Nachdem Sie dies zwei- bis dreimal probiert haben, versuchen Sie es erneut, indem Sie beide ein Auge schließen. Es wird Ihnen so gut wie nicht gelingen, obwohl sich scheinbar nichts an der Ausgangsbasis ändert - uns fehlt eben eine Dimension, die eine Vereinigung der Kugelschreiberspitzen ermöglicht. Ich will hier ganz besonders auf eine Analogie hinweisen, die für das weitere Verstehen dieses Buches sehr wichtig ist. Es sind immer sämtliche in einem Original enthaltenen Dimensionen nötig, um eine Vereinigung herbeizuführen. Dies trifft auch für die Wiedergabe von Stereoanlagen zu. Bei unseren Augen hört die Aufnahmefähigkeit der Umwelt bei der dritten Dimension auf. Bei den Ohren addiert sich zu den drei Räumlichkeitsdimensionen noch eine vierte. Wir werden sie im weiteren Verlauf dieses Buches Anima nennen. Erst wenn wir mit diesen vier Dimensionen konfrontiert werden, können wir eine wirkliche Vereinigung mit dem Gehörten eingehen und erst dann werden wir es als originalgetreu empfinden. Unser Ohr nimmt von allen Sinnesorganen am meisten „Gefühl“ auf.

Und nun zur dritten Kategorie: Beim Sehen entspricht dies unserem dreidimensionalen Original, beim Hören, parallel dazu, der dreidimensional, ebenfalls körperlich wahrnehmbaren akustischen Umwelt plus der vierten Dimension Anima. Wenn wir die derzeit technischen Möglichkeiten ausreizen, ist es durchaus möglich, optische sowie akustische Erlebnisse dreidimensional aufzuzeichnen und wiederzugeben. Beim Sehen denke ich hierbei an den dreidimensionalen Film. Dies hat nichts mit dem bei uns bekannten auf Rummelplätzen befindlichen sogenannten Kino 2000 zu tun, sondern basiert auf einem System zweier unterschiedlicher Sehkanäle, die durch verschiedene Polarisationsebenen des Lichtes unter Zuhilfenahme von Polarisationsfilterbrillen dem rechten und linken Auge getrennt zugeführt werden. Die technisch nahezu

perfekte Realisation dieses Systems kann man meines Wissens zur Zeit weltweit nur in einem französischen Museum und im Disney World Park in Amerika bestaunen. Auch akustisch ist es unter Zuhilfenahme von mehr als den normalerweise benutzten zwei Kanälen möglich, dreidimensionale Geräusche zu reproduzieren. Beide Systeme, optisch sowie akustisch, steigern aber nur unwesentlich den Echtheitseindruck, sondern werden vielmehr beim Hören nur als Pseudeffekt wahrgenommen. Das Ganze wirkt dann aufgeblasen und künstlicher als bei herkömmlichen zweidimensionalen Aufzeichnungsverfahren, leider aber nicht „natürlicher“.

Und nun zur Beweisführung, daß superteure Anlagen nicht „echter“ Musik wiedergeben als normale Anlagen. Es handelt sich hierbei lediglich um einen Quantitätssprung und um keine Qualitätsverbesserung. Der Klang sämtlicher Stereoanlagen bewegt sich lediglich in der zweiten Hörkategorie, d.h., um eine Analogie zum Sehen zu bilden: ein kleines Foto entspricht einer kleinen Stereoanlage, ein wandgroßes Poster entspricht einer großen Stereoanlage, diese wird indessen zwar als monströser, größer, aufgeblasener, aber nicht notwendigerweise als echter empfunden. Betrachten wir einen Menschen: er steht vor mir, ist körperlich dreidimensional wahrnehmbar, besteht aus Fleisch und Blut, er hat Seele (Anima), ja man kann sogar soweit gehen und sagen, er hat Geruch. Wenn wir nun diesen Menschen fotografieren, besitzen wir ein kleines Abbild von ihm, ein Foto mit sehr hohem Erkennungswert, obwohl es lediglich eine zweidimensionale, sehr verkümmerte Darstellung der Wirklichkeit zeigt. Wenn wir nun dasselbe Gedankenbeispiel beim Hören durchführen, werden wir genau zum selben Resultat kommen. Stellen wir uns vor, wir befinden uns in einem Konzertsaal. Vor uns steht in 15 m Abstand ein großer Konzertflügel. Ein Pianist betritt die Bühne und fängt an zu spielen. Was hören wir? Zuerst werden wir einen körperlich wahrnehmbaren Flügel hören, danach den Raum empfinden. Ja wir haben geradezu den Eindruck, daß der Raum von Tönen durchflutet wird, die wie Lichtkaskaden vom Flügel ausgehend, von den Wänden reflektiert, immer mehr verästelnd den Raum ausfüllen. Dann werden wir mit unseren Ohren Gefühl wahrnehmen, dieses Gefühl, das der Komponist in das Stück geschrieben hat und der Pianist wieder zu neuem Leben erweckt. Wenn wir das Ganze mit Mikrofonen stereophon aufzeichnen und über eine Anlage wiedergeben, können wir wiederum durchaus das

Musikstück substantiell erkennen. Was uns aber verborgen bleibt, ist das dreidimensionale Raumgefühl und vor allem die Lebendigkeit, das Gefühl des Dabeiseins und die Anima der Musik.

Zurück zum Sehen. Vergrößern wir nun unser kleines Bild auf Wandgröße, würde kein Mensch auf die Idee kommen, zu behaupten, das Poster wäre natürlicher als das kleine Foto. Nun können wir den Menschen eventuell im Größenmaßstab 1:1 vor uns betrachten. Er wird dadurch aber keine Spur natürlicher. Er ist immer noch ein zweidimensionales Abbild, ohne Seele und ohne Geruch. Dasselbe passiert, wenn wir unsere Tonaufnahme, die genauso unnatürlich wie unsere Fotografie ist, über eine sehr große superlative Anlage abspielen. Wir können jetzt zwar auch quantitativ wie über die Lautstärke oder in der Größenwahrnehmung (trefflicher ausgedrückt: monströser) das Dargebotene substantiell erkennen, es wurde dadurch jedoch ebenfalls keinen Deut natürlicher. Es bleibt immer ein zweidimensionales Abbild einer vierdimensional empfundenen Wirklichkeit. Mich wundert, daß gerade diese akustische Aufgeblasenheit von großen teuren Anlagen sehr viele Tester dazu verleitet, bei deren Beurteilung von mehr Natürlichkeit zu sprechen. Ich kann mittlerweile für jeden nachvollziehbar beweisen, daß ich durchaus in der Lage bin, mit derzeit normalen zweikanaligen Aufnahmesystemen ein vierdimensionales Klangbild (drei Raumdimensionen plus Gefühl) zu speichern und an einem anderen Ort wiederzugeben. Daher nenne ich dieses neuartige Aufnahme- und Wiedergabeverfahren, das „Holo Feeling System“. Dieses Wortspiel besteht aus dem Wort Holo (das Ganze) und Feeling (dem Gefühl). Wie bei einer Holographie, also einer dreidimensionalen Fotografie, werden hier die drei akustischen Raumdimensionen plus das Gefühl, die Anima der Musik, gespeichert und dann wiedergegeben. Einer meiner Besucher prägte auch den Begriff „Window to reality“, ein Fenster zur Wirklichkeit. Ich habe noch nie versucht, Menschen mit schöner Optik oder pseudowissenschaftlichem „Gesabbere“ zu beeinflussen. In der Regel versuche ich zuerst den fühlenden Aspekt im Menschen zu aktivieren. Der Zweck dieses Buches ist es, mittels Erklärungen und Beispielen den Leser zu motivieren, von einem bislang subjektiv geprägten zu einem objektiv wahrnehmenden, wieder ursprünglich empfindenden Menschen zu werden. Erst wenn er lernt, seine Selbsterziehung in die Hand zu nehmen, wird er feststellen, in welches unübersehbare Chaos uns unsere verzerrte Wahrnehmungsinterpretation geführt hat. Unsere Erde ist dabei,

umweltökologisch und sozial zu kollabieren. Wir müssen wieder lernen, zu glauben und zu fühlen. Zu fühlen heißt zu hören. Aber zurück zu Täuschung und Gefühl. Sehr viele Ehen in der heutigen Zeit gehen durch einen Unzufriedenheitsfaktor der Ehepartner zugrunde. Ein altes Sprichwort sagt: „Ehe ist ein täglicher Kampf mit einem Ungeheuer, das Gewöhnung heißt“. Die Kunst ist es lediglich, diesem Ungeheuer zu widerstehen. Mißt man seinen Partner an der augenscheinlich „vollkommenen“, aber verzerrten Wirklichkeit, kann er sich, weil er eben nur ein Mensch ist, nicht behaupten. Es sollte mit Sicherheit nicht als erstrebenswertes und letztendliches Ziel im Leben angesehen werden, morgens neben einer perfekt geschminkten und frisierten Frau aufzuwachen, wie dies bei der Fernsehserie „Dallas“ der Fall ist, sich dann an einen hyperperfekt gedeckten Frühstückstisch zu setzen (Ramawerbung), des weiteren den Tag damit zu beenden, von seiner Frau in Abendrobe empfangen zu werden und diesen dann mit dem Cognacschwenker in der Hand am Kaminfeuer ausklingen zu lassen. Daß in einer solchen künstlichen Welt natürlich nur schöne Menschen vorkommen, schließt wieder darauf, daß hier versucht wird, zuallererst unseren Sehsinn anzusprechen. Innere Schönheit ist der Optischen eindeutig vorzuziehen. Diese Tugend, die ja mit den Ohren und dem Herzen wahrgenommen wird, ist nicht so leicht zu manipulieren wie äußerliche Schönheit. Professor Berendt berichtet von einem Workshop, an dem er teilnahm. Dabei wurden den Teilnehmern für drei Tage die Augen verbunden. Drei Tage Zusammenleben unter Personen, die sich noch nie im Leben gesehen hatten - auch nicht bevor dieser Workshop begann. Berendt berichtet, daß diese drei Tage des Hörens, Tastens und Riechens ihn sehr stark geprägt hätten. Noch nie habe er seine Umwelt so intensiv wahrgenommen. In diesen drei Tagen entstanden auch sehr intensive Freundschaften und Sympathien, im wesentlichen durch das Hören und Fühlen zur Realität geworden. Als nach drei Tagen die Augenbinden abgenommen wurden, mußten viele feststellen, daß, wenn sie sich ursprünglich auf ihre Augen verlassen, sie wahrscheinlich einen anderen Gesprächspartner als den auf diese Art Gefundenen vorgezogen hätten. Wer von uns hat noch nie versucht, sich optisch aufzuwerten? Seiner Umwelt etwas vorzugaukeln, was man nicht besitzt... Eine riesige Bekleidungs- und Kosmetikindustrie lebt davon. Wer hat noch nie versucht, sich anderen gegenüber reicher und gescheiter zu machen, als er wirklich ist? Wäre es nicht

logischer, charakterliche Mängel an sich selbst zu erkennen und abzustellen und physische Mängel als das zu akzeptieren, was sie letztendlich sind, nämlich das Abbild eines unvollkommenen Menschen. Große Persönlichkeiten in der Weltgeschichte hatten es nicht nötig, glattenverdeckende Frisuren zu benutzen. Albert Einstein war sein Aussehen vollkommen gleichgültig. Die Frage eines Journalisten, es müsste doch einen vollkommen perfekten Menschen geben, wenn er mit Marilyn Monroe ein Kind zeugen würde, eine Kombination von einsteinschem Wissen und der Schönheit einer Marilyn Monroe, beantwortete Einstein mit einem Lächeln: Der Journalist solle sich vorstellen, was für eine entsetzliche Kreatur auf die Welt käme, würde diese Prophezeiung anders herum eintreten. Solche Fragen zeugen von gerader, sehbezogener Logik. Wir sollten alle versuchen weiterzudenken, unsere Zukunft nicht nur im Jetzt und Morgen, sondern vor allem im Übermorgen suchen. Dazu noch einmal ein Beispiel von Einsteins Schlagfertigkeit gegenüber Journalisten. Als er (der Mitentdecker der Atomenergie) gefragt wurde, mit welchen Waffensystemen der nächste Weltkrieg ausgeführt werde, sagte er, diese Frage könne er nicht beantworten, aber er wüsste mit 100 %iger Sicherheit, mit welchen Waffensystemen der übernächste Weltkrieg ausgeführt würde - mit Stein-schleudern. Viele Menschen suchen, wenn sie sich von ihrer Umwelt mißverstanden „fühlen“, ihre Fehler in ihrem Äußeren. Verstanden kommt von verstehen. Wenn man von anderen verstanden werden will, beansprucht das in erster Linie das Hörorgan und nicht unsere Augen. Professor Berendt weist darauf hin, daß alles Sehende trennend wirkt. Wenn man sich mit den Augen einen Überblick verschafft, überblickt man seine Umwelt. Wir überblicken, bleiben also an der Oberfläche. Wir bilden uns ein Urteil - in der Wortbedeutung verbleibend, teilen das ursprüngliche Ganze zwangsläufig in den sichtbaren und fühl(hör-)baren Teil, wir „ur-teilen“. Sehen erfordert Distanz. Wenn Sie dieses Buch nahe an Ihre Augen heranzuführen, werden Sie feststellen, daß die Buchstaben anfangen, spätestens bei 15 cm Augenabstand zu verschwimmen. Wir müssen also immer einen gewissen Abstand zwischen dem, was wir ansehen wollen und uns selbst bewahren (einhalten). Zwangsläufig findet eine Ur-teilung statt. Die meisten Menschen begreifen ihre Umwelt nur mit den Augen, obwohl in dem Wort „begreifen“ bereits ausgesagt wird, daß man „danach“ greifen muß, da das Auge ja auf Abstand angewiesen ist. Ein weiser Mann schrieb: *„Das Auge führt den Menschen durch*

die Welt, das Ohr führt die Welt in den Menschen“. Wenn wir also wirklich etwas in uns aufnehmen wollen, das heißt, wenn wir unser Umfeld zu verstehen (hören - Bestand haben) und nicht nur begreifen suchen (sehen - danach greifen), sind wir zwangsläufig auf unsere Ohren angewiesen. Nur das Ohr ist in der Lage etwas aufzunehmen. Es strebt geradezu die Vereinigung an. Wenn sich zwei Menschen näher kommen, sich küssen, schließen sie zwangsläufig die Augen. Auch bei der endgültigen Vereinigung, dem „Einswerden“, sind wir auf unsere Augen nicht mehr angewiesen. Wir schließen unsere Augen und sind nur noch Gefühl.

Fritjof Capra schrieb in einem Vorwort zu Berendts „Das dritte Ohr“: *„Was zum Beispiel bedeutet es, daß das Wort Vernunft, eines der meistgepriesenen unserer Zivilisation, von vernehmen kommt. Also von einem Hörvorgang. Während doch das exakt parallel gebildete Wort versehen, eben das Versehen, eine Täuschung bezeichnet“.*

Alle unsere Erlebnisse, Lebensumstände und Erfahrungen erwachsen aus unserem Glauben. Sobald jemand anfängt nur das zu glauben was er sieht, ur - teilt, das heißt, trennt er sich von der Wirklichkeit. Liebe, Freundlichkeit und Güte bringen das Eis im Herzen anderer Menschen zum schmelzen. Und da dies Gefühle sind und Gefühle in erster Linie mit den Ohren wahrgenommen werden, ist es notwendig, wieder ein hörender Mensch zu werden. Wir können aber nicht empfangen, was wir nicht selbst zu geben bereit sind. Geben wir unseren Mitmenschen Liebe, Freundlichkeit und Freude, so haben wir es nicht mehr nötig, mit Make-Up Hautverunreinigungen zu verdecken. Auch qualvolle Abmagerungskuren und imagerträchtige Konsumgüter machen keinen wertvolleren Menschen aus uns. Wir leben und denken in erster Linie innerhalb unserer Wahrnehmungsbereitschaft, unseren Paradigmen. Mit großer Wahrscheinlichkeit haben wir alle im Laufe unseres Heranwachsens mehr negativen als positiven Input erhalten. Folglich wird dieser Müll, wenn wir einmal erwachsen sind, zu unserem Anker, und unsere Fähigkeit, über die Meere des Lebens zu fahren, wird auf unsere eigenen seichten und sicheren Gewässer begrenzt bleiben. Meist sind diese sicheren Gewässer unsere eigenen Grenzen oder selbst auferlegte Einschränkungen. Diese verhindern viele neue Erfahrungen. Wir erwarten nicht Wohlstand und Erfolg, es sei denn wir wurden hineingeboren. Der Grund dafür ist, daß in den Gewässern, in denen wir ankern, diese Schätze einfach nicht zu finden sind. Dies bedeutet, daß unser Verhalten durch unsere Einstellung

vorherbestimmt ist, was sich wiederum in mangelndem Vertrauen äußert, Versagensängsten, Verinnerlichung von Stress, körperlichen Gebrechen, im ‚Vernünftig Sein‘ und anderem.

Genie wurde einmal als die Fähigkeit definiert, die selben Dinge zu sehen, die andere auch sehen, nur eben anders. Einstein mußte erst die ganze newtonsche Physik und all seine persönlichen Interessen an dieser aufgeben, um zu entdecken, daß der Raum gekrümmt ist und Gesetzmäßigkeiten der Relativität gehorchen. Um etwas (oder jemand) anderes zu werden, müssen wir aufgeben, was wir sind. Diejenigen, die sich selbst dazu befähigen, sind die wirklichen Selbstverantwortlichen. Eines Tages werden wir erkennen, daß nichts und niemand außer wir selbst dafür verantwortlich sind, was wir sind. Wir selbst treffen alle Entscheidungen, wir haben den Entschluß gefaßt, mit äußeren Einflüssen fertig zu werden, indem wir unser Verhalten entsprechend ausrichten. Unser Verhalten ist lediglich eine Manifestation unserer inneren Vorstellungen. Unsere Vorstellungen wiederum basieren auf unseren Erfahrungen; und unsere Erfahrung ist eingeeengt durch das Bedürfnis nach Anerkennung. Anerkennung heißt in den meisten Fällen, daß wir uns im negativen Sinn selbst aufgeben, um den Wünschen der Anderen gerecht zu werden (Eldon Taylor, aus „Die Subliminalmethode“, Lernen mit dem Unterbewußtsein). Wir alle erleben solange Höhen und Tiefen, bis wir entschieden die Kontrolle über unser Leben übernehmen und auf gottgefällige Weise selbst konstruktiv denken. Tun wir das nicht, unterliegen wir dem Massegeist, der sich an Krankheiten, Unfälle, Mißgeschick und Tragödien aller Art klammert. Was heißt nun gottgefällige Weise? Gott wollte mit Sicherheit keinen Starkult betreiben und angebetet (vergöttert) werden. Gott schuf den Menschen zu seinem Ebenbilde. Deshalb wohnt in einem jeden Gott, Gottes Geist und Gottes Macht. Gott wollte und will Frieden auf Erden und in Freuden mit uns kommunizieren. Das Ziel war ein Geist, ein Glaube, eine Freude, ein Wille. Die Menschen haben sich darüber ein anderes Urteil gebildet. Sie haben diesen ursprünglichen einzigen Geist, der in allen innewohnen wollte, aufgespalten. Mit diesen neuentstandenen, von jedem anders praktizierten Geist ist jene Mentalität gemeint, in der ein Großteil der mehr als vier Milliarden Menschen auf unserem Planeten verharret. Er ist von guten und schlechten Gedanken geprägt; vorherrschend bei dieser Geisteshaltung ist jedoch das Negative, gekennzeichnet durch Ängste, Zweifel, abergläubische Vorstel-

lungen, Eifersucht, Neid, Feindseligkeit und Hass. All diese Dinge hat es im ursprünglichen, von Gott gewollten Ideal nicht gegeben, vielmehr existiert im Universum alles in ergänzender Polarität: die Gedanken kommen immer paarweise; wir alle sind uns zum Beispiel des Tages und der Nacht bewußt, der Ebbe und Flut, des Nordens und des Südens, des Männlichen und Weiblichen, Positiven und Negativen. Wir kennen Innen und Außen, süß und sauer, Ruhe und Bewegung. Andererseits existieren Gegensätzlichkeiten, denen wir im Leben begegnen, und diese sind das Resultat eines inneren Kampfes zwischen Gut und Böse. Und eben dieser Gegensatz macht es uns schwer, so zu leben wie es die Schöpfung vorsah. Der absolute Zustand ist jedoch ein Gefühl des Eins- und Ganzseins. Als Gott die Welt erschuf, erschuf er alles in Polarität, damit wir uns unserer Wahrnehmung und Empfindung und damit der menschlichen Funktion bewußt werden können, was uns erst Lebensfreude finden und unsere wahre Göttlichkeit entdecken läßt. Es gibt nur einen einzigen Gott. Jeder Mensch ist eine Sichtbarwerdung Gottes. Die Gedanken des aggressiven und egoistischen Menschen in uns müssen sterben, die des innewohnenden Gottes erweckt und mit Leben erfüllt werden. Es ist nicht zu glauben. Seit Jahrhunderten haben sich Tausende von Wissenschaftlern mit der Frage beschäftigt, wie man Menschen am besten bildet, wie man sie besser, lebensstüchtiger und erfolgreicher macht. Dabei entwickelte man gelehrte Theorien. Sie wurden zur Basis des öffentlichen Bildungssystems. Jeder von uns muss durch diese Mühle. Aber nach einem wurde dabei nicht geforscht - wie der menschliche Geist tatsächlich funktioniert. Das ganze Bildungswesen und damit die ganze Wahrnehmung der Wirklichkeit ist eine Rechnung ohne den eigentlichen Wirt - den menschlichen Geist. Seit einigen hundert Jahren neigen wir dazu, sehbezogen, auf logische Weise Urteile zu bilden. Wir bilden uns ein (Bildung kommt von sehen, bildlich wahrnehmen), ausschließlich dadurch unseren Wissensspeicher, den Geist füllen zu müssen. Aber unser Geist ist kein Behälter, der gefüllt, sondern ein Feuer, das entfacht werden muß. Wenn die neuesten Erkenntnisse der Gehirn- und Verhaltensforschung richtig sind, dann ist unsere Wissenschaft und unser Bildungswesen fundamental falsch und auf dem Holzweg. Unser Geist arbeitet nicht logisch, geradlinig, sehend, sondern analogisch, gekrümmt, in Sprüngen denkend, sich über Schwierigkeiten hinwegsetzend. Dieses Buch soll nicht nur Intellektuelle, sondern auch „Otto Normal Verbraucher“ ansprechen. Wir leben in

einer Zeit, in der Leute, die sich einbilden, intellektuell zu sein, auch nur „Otto Normal Verbraucher“ sind. Man sollte die Schwerpunkte nicht auf die Bildung eines Menschen (Bild = sehen), sondern auf die Resultate seiner Erfahrungen legen (erfahren = hören).

Alles, was ich hier niederschreibe, entspringt meiner tiefsten Überzeugung, wird von mir erlebt und gefühlt. Ich schrieb am Anfang: Poesie ist zu Musik gewordenes Wort. Darum möchte ich dieses Kapitel mit einigen Gedanken von Hermann Hesse abschließen. Lesen Sie diese langsam zweimal durch und versuchen Sie, die Weisheit und die Wirklichkeit, die in den Worten liegen, zu „erhören“.

*Unrein und verzerrend ist der Blick des Wollens.
Erst wo wir nichts wollen,
erst wo unser Schauen reine Betrachtung wird,
tut sich die Seele der Dinge auf - die Schönheit.
Wenn ich einen Wald beschaue, den ich kaufen
oder abholzen oder mit einer Hypothek belasten will,
dann sehe ich nicht den Wald,
sondern nur seine Beziehung zu meinem Wollen.
Will ich aber nichts von ihm,
blicke ich nur gedankenlos in seine grüne Tiefe,
dann erst ist er Wald,
ist Natur und Gewächs,
erst dann ist er schön.*

*Jede Wissenschaft ist unter anderem ein Ordnen,
ein Vereinfachen,
ein Verdaulichmachen des Unverdaulichen für den Geist.
Wir glauben,
in der Geschichte einige Gesetze erkannt zu haben,
und versuchen auf sie
beim Erkennen der geschichtlichen Wahrheit Rücksicht zu nehmen.
Nun, wer Geschichte betrachtet
soll meinerwegen den rührendsten Kinderglauben
an die ordnende Macht unseres Geistes mitbringen.
Aber außerdem und trotzdem sollte er Respekt haben
vor der unbegreiflichen Wahrheit,
Wirklichkeit und Einmaligkeit des Geschehens.*

*Geschichte treiben setzt das Wissen darum voraus,
daß man damit etwas Unmögliches
und dennoch Notwendiges und Wichtiges anstrebt.
Geschichte treiben heißt,
sich dem Chaos überlassen
und dennoch den Glauben an die Ordnung
und den Sinn bewahren.*

*Es gibt Leser,
welche zeitlebens mit einem Dutzend Bücher auskommen
und dennoch echte Leser sind.
Und es gibt andere,
die alles geschluckt haben
und über alles mitzureden wissen,
und doch war all ihre Mühe vergebens.*

*Denn Bildung setzt etwas Bildendes voraus –
nämlich einen Charakter,
eine Persönlichkeit.
Wo die nicht vorhanden ist,
wo sich Bildung ohne Substanz
gewissermaßen im Leeren vollzieht,
da kann wohl Wissen entstehen,
nicht aber Liebe und Leben.*

*Lesen ohne Liebe,
Wissen ohne Ehrfurcht,
Bildung ohne Herz,
sind eine der schlimmsten Sünden gegen den Geist.*

Ich bin ein hörender Mensch, darum fühle ich, ob hinter Reden und Schriften eines Mannes ein Glaube steht. Mit dieser naiven Wünschelrute bestehe ich die Begegnungen mit den Philosophien unserer Zeit.

Substantielles Wissen

*Wenn ich sehe die Himmel,
Deiner Finger Werk,
den Mond und die Sterne,
die Du bereitet hast;
was ist der Mensch,
daß Du seiner gedenkst?
Und des Menschen Kind,
daß Du Dich seiner annimmst?
Du hast ihn wenig niedriger gemacht denn Gott,
und mit Ehren und Schmuck hast Du ihn gekrönt.
Du hast ihn zum Herrn gemacht über Deiner Hände Werk.
Alles hast Du unter seine Füße getan. (Psalm 8, 4-7)*

Die wunderwirkende Kraft des Unendlichen besteht seit Urzeiten. Die ewigen Wahrheiten und Lebensprinzipien sind älter als alle Religionen und wirken zu unserem Segen, wenn sie geistig und seelisch mit dem ersehnten Guten eins werden. Die Zukunft, auch die eines ganzen Volkes, liegt bereits jetzt in unserem Geist vorbereitet, ja geradezu vorfabriziert und kann hellseherisch wahrgenommen werden. Wenn der Mensch lernt zu beten, vermag er jedes negative Ereignis, das jetzt in seinem Geist vorbereitet ist, abzuwenden.

*„Die Zukunft ist der sichtbar werdende Inhalt
Ihres gegenwärtigen Denkens.
Ändern Sie Ihr Denken
und Sie ändern Ihr Schicksal.“
(Dr. Joseph Murphy)*

Diese so biblischen Prophezeiungen entsprechen der Wahrheit und sind, soweit mit unseren Sinnen begreifbar, von Extremphysikern wie Einstein, Bohr, Heisenberg usw. mathematisch bewiesen worden. Auf Heisenbergs „Unschärferelation“ konterte Einstein mit

dem Satz: „Gott würfelt nicht“. Auch daß Gott sehr musikalisch sein muß, werden wir in diesem Kapitel erfahren. Einsteins Relativitätstheorie und die moderne Quantenmechanik stellten das bis dahin bekannte physikalische Weltbild vollkommen auf den Kopf. Die Größenordnung und Faszination des Erkannten sprengen in vielen Fällen die Grenzen menschlichen Denkens. Dabei stimmt einen vor allem die Tatsache nachdenklich, daß sämtliche Erkenntnisse auf eine „Wirklichkeit“ hinweisen, die schon vor Jahrtausenden von Laotse, Zen-Meistern und auch in der Bibel mit erschreckender Genauigkeit beschrieben wurde. Über diesen Gleichklang der Aussagen moderner Physik und alten Weisen wurde sehr viel geschrieben. Krishnamurti, Capra, Hayward und unzählige andere Kernphysiker und Molekularbiologen veröffentlichten diesbezüglich Bücher und leiteten damit die Bewegung des neuen Bewußtseins ein.

Jeder kennt das Wort Relativität. Wissen Sie, welche komplexen Vorgänge dieses einfache Wort beschreibt? Ich werde versuchen, hier möglichst einfach einige dieser extrem komplizierten Vorgänge, für „Otto Normal Verbraucher“ begreifbar, darzustellen. Daß diese Vereinfachung wiederum eine gewisse Verzerrung der Wirklichkeit darstellt, nehme ich hierbei in Kauf. Für die Wahrnehmungsfähigkeit unserer Umwelt sind ausschließlich unsere Sinnesorgane zuständig: Augen registrieren Lichtschwankungen, Ohren Luftdruckschwankungen, die Nase und der Geschmack chemische Veränderungen, unser Tastsinn reagiert auf Druck. Unsere gesamte Wahrnehmungsfähigkeit unterliegt also sehr eng gesteckten physiologischen Grenzen. Wir sind lediglich in der Lage, einen in drei Dimensionen abgesteckten Raum um uns herum zu erkennen. Schon die Größe des von der Menschheit bis jetzt erkannten Raums übersteigt jegliche Größenvorstellungskraft. Die derzeitig erkennbare Grenze unseres Universums liegt in einer Entfernung von ca. 15 Milliarden Lichtjahren. Man benützt für die Darstellung extremer Entfernungen das Längenmaß Lichtjahr. Lichtjahr beschreibt die Strecke, die das sichtbare Licht in einem Jahr zurücklegt, Die Lichtgeschwindigkeit (ca. 300.000 km/sec.) beschreibt die schnellste im Universum existierende Geschwindigkeit. Um also das „Längenmaß“ ein Lichtjahr in Kilometern auszudrücken, müssen wir lediglich das Zeitmaß Sekunden auf das Zeitmaß 1 Jahr hochmultiplizieren. Das Licht legt in der Sekunde 300.000 km zurück, in der Minute sind es dann 60 mal 300.000 km - multipliziert mit 60 - dann haben wir eine

Stunde, dann mal 24 für den Tag und nun mal 365 für das Jahr. Wenn Sie dies in einen Taschenrechner eingeben, werden Sie einen wissenschaftlichen Rechner mit Exponentialausgabe benutzen müssen. Ein normaler kaufmännischer Rechner wird hier mit seiner begrenzten Stellenzahl schon überfordert sein. In einem Jahr legt das Licht die unvorstellbare Strecke von 9,46 Billionen Kilometer zurück. 9,46 Billionen Kilometer mal 15 Milliarden dürfte doch so ziemlich jeglichen Vorstellungsrahmen sprengen.

Dieses Universum nennen wir Makrokosmos. Auf ähnliche Größenordnungen, nur in umgekehrter Richtung, stoßen wir, wenn wir versuchen, in unseren Mikrokosmos vorzudringen. Dazu ein Auszug aus dem Buch „Der Rhythmus des Kosmos“ vom amerikanischen Psychologen George Leonard: *„Das Elektronenmikroskop eröffnet uns Eindrücke vom Körper, der in seiner Schönheit und Schrecklichkeit so grenzenlos wirkt wie das Meer. Je mehr die Vergrößerung zunimmt, desto mehr beginnt sich das Fleisch aufzulösen. Die Muskelfasern gewinnen einen kristallinen Aspekt. Wir sehen, daß sie aus langen wohlgeordneten Molekülspiralen bestehen. All diese Moleküle schwanken wie Weizen im Wind durch unsichtbare Welten, die viele Billionen Male in der Sekunde pulsieren. Woraus bestehen die Moleküle? Können wir mit unserem Elektronenmikroskop noch weiter in die Welt des Allerkleinsten Vordringen, sehen wir Atome? Winzige schattenhafte Kugeln, die in den Molekülen um ihren festen Platz tanzen, dabei manchmal im vollkommenen Rhythmus mit ihren Partnern die Position tauschen. Und jetzt sehen wir uns eines dieser Atome an. Sein Inneres ist durch eine Wolke von Elektronen verschleiert. Wir kommen näher, verstärken die Vergrößerung, die Schale löst sich auf, wir blicken ins Innere und sehen dort... nichts! Irgendwo in dieser Leere, das wissen wir, ist ein Kern. Wir sehen uns im Raum um - und da ist er, ein winziger Punkt. Endlich haben wir etwas Greifbares und Festes, einen Bezugspunkt entdeckt. Aber nein, sobald wir uns dem Atomkern nähern, beginnt auch er sich aufzulösen. Auch er ist nichts anderes als ein oszillierendes Feld rhythmischer Wellen. innerhalb des Kerns sind andere organisierte Felder, Protonen, Neutronen, sogar noch kleinere Teilchen. Sobald wir uns einem dieser Partikel nähern, löst er sich in Schwingungen auf.“*

Die Wissenschaftler suchen immer noch nach den primären Bausteinen der materiellen Welt. In unseren Tagen sind sie auf der Suche nach den Quarks, merkwürdigen subatomaren Einheiten, deren

Eigenschaften sie mit Begriffen wie „oben sein“, „unten sein“, Schaum, Fremdartigkeit, Wahrheit, Schönheit, Farbe und Geschmack beschreiben. Aber wie dem auch sei, wenn wir an diese merkwürdigen Quarks nahe genug herankommen, schmelzen auch sie weg. Auch sie können keinen Anspruch auf Festigkeit erheben. Selbst ihre Geschwindigkeit und ihre Position ist unklar und es bleiben von ihnen nur Beziehungen und Schwingungsmuster.

Woraus also besteht der Körper? Er besteht aus Leere und Rhythmus. Im Innersten des Körpers, im Herzen der Welt gibt es keine feste Materie, es gibt nur Tanz. Wir stoßen bei einer Reise vom Kleinsten in das Größte, vom Mikrokosmos in den Makrokosmos auf ein einziges Gesetz. Dieses Gesetz ist Musik. Und der Schöpfer dieser wundervollen Musik ist Gott. Gott ist also ohne jeglichen Zweifel sehr musikalisch. Wir haben es dabei mit einem einzigen Ganzen zu tun, dessen Teil auch wir sind. Wo wir uns hier größtmäßig befinden, ist relativ. Im Vergleich zu einem Sandkorn sind wir groß, im Vergleich zu einem Berg sind wir klein.

Bis jetzt sprachen wir lediglich über die von uns wahrnehmbaren drei Dimensionen, deren Ende für uns nicht erkennbar scheint. Wir haben es aber in unserem Universum mit mehr Dimensionen zu tun. Physiker rechnen mit 11 Dimensionen, die sich zwar mathematisch eindeutig beweisen, sich aber der Aufnahmefähigkeit unserer Sinne entziehen. Die Zeit wird hier in der Regel als vierte Dimension angenommen. Versuchen Sie bitte die nachfolgende Erklärung sehr genau in sich aufzunehmen. Sollten Sie sich noch nie näher mit Physik beschäftigt haben, werden Sie geistig bis an die Grenze Ihrer Vorstellungskraft gefordert sein. Auch Leute mit physikalischem Grundwissen sollten sich dieses Beispiel durch den Kopf gehen lassen.

Um sehr große Entfernungen darzustellen, benutzen wir die Entfernung ein Lichtjahr. Dabei findet eine Verknüpfung zwischen einem Zeit- und einem Raummaß statt. Zeit ist Raum. Ich postuliere, daß immer die nächsthöhere Dimension, die sich einem Wesen in der Sinneswahrnehmung entzieht, als Zeit in Erscheinung tritt. Dieser Zeitvorgang beschreibt ein feststehendes Ganzes. Zur Erklärung hierfür ein Gedankenbeispiel:

Wir leben in einer eindimensionalen Welt. Unsere Sinne registrieren lediglich ein Vor und Zurück. Unsere Welt besteht aus einem

superfeinen Faden, in dem es nur ein hin und her gibt. Nennen wir uns darum gedanklich Fadenwesen. Wenn nun durch unsere eindimensionale Vorstellungs-Welt ein Tischtennisball fliegt, wird dies für unsere eindimensionale Wahrnehmungsfähigkeit folgendermaßen in Erscheinung treten:

Wir werden einen Punkt wahrnehmen, der sich teilt, auseinandergeht, wieder zusammengeht und verschwindet. Wir betrachten lediglich eine Dimension des Balls plus die Zeit, für die er in unserer Welt verweilt. Zukunft - Gegenwart, ein Punkt, der erscheint, sich teilt, wieder zusammengeht – Vergangenheit - und verschwindet.

Nun machen wir einen Sprung. Wir sind zweidimensionale Wesen. Wir registrieren nicht nur eine Dimension, ein hin und her, sondern eine zweite: ein seitwärts. Wir leben in einer Flächenwelt. Nennen wir uns darum Flächenwesen. Wir sind mit unseren Sinnen in der Lage, eine Dimension mehr von dem uns umgebenden Universum wahrzunehmen. Was würde nun passieren, wenn dieser mysteriöse Tischtennisball durch unsere Flächenwelt gleitet. Wir werden feststellen, daß die vom Fadenwesen wahrgenommene Zeiterscheinung zweier sich teilender und wieder zusammengehender Punkte in Wirklichkeit keine zwei Punkte, sondern ein fest zusammengehörendes Ganzes bilden: einen Kreis. Diese zwei vom Fadenwesen wahrgenommenen Punkte sind in Wirklichkeit ein Ganzes. Gleitet nun dieser Tischtennisball durch unsere zweidimensionale Flächenwelt, tritt bei uns ein Punkt in Erscheinung, der sich zu einem Kreis öffnet, größer wird, kleiner wird und wieder verschwindet. Wir haben es also auch hier mit einer zweidimensionalen Erscheinung plus der Zeit zu tun. Zukunft – Gegenwart, ein sich vergrößernder, dann sich verkleinernder Kreis - und Vergangenheit - verschwinden.

Jetzt machen wir den Sprung in unsere dreidimensionale Welt. Hierbei müssen wir weniger Phantasie aufbringen, wir leben ja mit dreidimensionaler Wahrnehmung. Wenn wir nun unseren Tischtennisball beobachten, stellen wir auf einmal fest, daß die vorherige Zeiterscheinung des Flächenwesens wiederum ein feststehender Raum ist: eine Kugel. Es ist kein zeitlicher Ablauf - eine Bewegung auf der Zeitachse, ein sich öffnender und sich wieder schließender Kreis, der kommt und vergeht - sondern es ist eine Kugel, die immer gleich feststehend einen gewissen Raum umschließt. Hier hört dieses Gedankenbeispiel noch nicht auf. Auch wir nehmen die nächsthöhere Dimension als Zeit wahr. Würde dieser

Tischtennisball vom 11-dimensionalen „Ganzen“ durch unsere dreidimensionale Vorstellungswelt fallen, empfänden wir eine Zukunft, eine Gegenwart (wir sehen ihn) und eine Vergangenheit (er verschwindet aus unserem Blickfeld).

Diese Zeiterscheinung wäre für ein vierdimensionales Wesen ein feststehender Raum. Schön werden Sie sagen, erscheint logisch.

Wenn wir diese Erkenntnis analogisch verknüpfen, liegt in ihr eine ungeheure Wahrheit, nämlich die Tatsache, daß es keinen Zufall gibt, keine Vergangenheit und keine Zukunft, daß vielmehr alles, was uns umgibt und wir empfinden, zeitloser Raum ist.

Professor Berendt schreibt hierzu:

„Die Auffassung von Zeit als einer für unsere Sinne nicht nachvollziehbaren Raumdimension erklärt zahllose Psi-Phänomene, die in der Literatur so erhärtet sind, daß auch skeptische Wissenschaftler nicht an ihr zweifeln: Präkognition, Wahrsagen, Hellsehen. Zum Beispiel die oft beobachtete Tatsache, daß Tiere bei Waldbränden oder Erdbebenkatastrophen das gefährdete Gebiet vorher verlassen. Besonders eindrucksvoll bei den Waldbränden in Norddeutschland 1973 oder beim Ausbruch des Mount St. Hellens 1980 in den USA. Nur ganz wenige Tiere kamen ums Leben. Die meisten waren buchstäblich weg, vorher geflohen, als hätten sie gewußt, was geschehen würde. Nur die Menschen blieben. Offensichtlich haben Tiere (wohl auch, wie schon Gebser annimmt, der archaische Mensch der Vorzeit) eine Fähigkeit, die unter uns rationalisierten und mentalisierten Menschen nur noch wenigen Begnadeten oder Verfluchten gegeben ist:

Zeit als eine Raumdimension wahrzunehmen, einfach als Strecke, die vor uns liegt, und die eingesehen werden kann. In diesem Sinne haben die großen Hellseher aller Zeiten ihre Gabe immer wieder als das Sehen einer sich vor ihnen auftuenden Strecke beschrieben. Also als Distanz und als Raum.“

Wie gesagt, auch die mathematische Realisierung dieser Konzeption bereitet keinerlei Schwierigkeit - sie stimmt. Rufen Sie sich die anfangs zitierten Worte von Dr. Joseph Murphy ins Gedächtnis:

*„Die Zukunft, auch die eines ganzen Volkes
liegt bereits jetzt in unserem Geist vorbereitet,*

*geradezu vorfabriziert
und kann hellseherisch wahrgenommen werden. “*

Wenn der Mensch lernt zu beten, vermag er jedes negative Ereignis, das jetzt in seinem Geist vorbereitet ist, abzuwenden, Die Zukunft ist der sichtbar werdende Inhalt unseres gegenwärtigen Denkens. Zeit ist keine Erscheinung, die nach dem Motto abläuft: geboren werden, leben, sterben, sondern ist der feststehende Teil eines Ganzen. Auch unsere Bibel ist nach heutigen wissenschaftlichen Erkenntnissen kein Märchenbuch, sondern wurde von Menschen geschrieben, die die Fähigkeit hatten, in diesen Raum „Zeit“ hineinzusehen. Alle Prophezeiungen der Bibel sind in der Menschheitsgeschichte eingetreten, auch wenn dies oft nicht erkannt oder verkehrt interpretiert wurde, oder werden, davon bin ich überzeugt, noch eintreten. Nun wird einem auch verständlich, daß gerade diejenigen, die in der Geschichte die Fähigkeit hatten, Raum und Zeit zu erkennen, also in die Zukunft sehen konnten - diese sogenannten „Seher“ - manchmal blind waren. Den Raum „Zeit“ sieht man nicht mit den Augen, man erlebt diesen durch Sinne, über die nur begnadete Menschen verfügen.

Alles in unserem Universum, vom Mikro- bis Makrokosmos, ist unvorstellbar komplex synergetisch vernetzt, und das Kleinste funktioniert nach derselben musikalischen Logik wie das Größte. Unser Körper ist lediglich ein Mikrokosmos des uns umgebenden Weltalls. Selbst die kleinste Haarspitze beinhaltet die Weisheit der ganzen Welt.

Der Physiker J. S. Bell weist darauf hin, daß keine Theorie der Realität, die mit der Quantentheorie kompatibel ist, davon ausgehen kann, daß räumlich getrennte Ereignisse voneinander unabhängig sind. Dieser Satz ist als Bell's Theorem in die theoretische Physik eingegangen.

George Leonard sagte:

„Damit die Quantentheorie wirklich funktioniert, muß jedes Elektron, umgangssprachlich formuliert, wissen, was all die anderen Elektronen im Universum tun, um selbst zu wissen, was es tun soll. Es ist, als ob sich an jedem Punkt jedes elektromagnetischen Feldes ein winziger Supercomputer befindet, der ständig alles berechnet, was im Universum vor sich geht. In einem solchen Universum stehen die Informationen über das Ganze an jedem einzelnen Punkt zur

Verfügung. Diese Implikationen der Quantentheorie entsprechen der tiefsten Intuition* früherer Zeitalter, der unmittelbaren Erfahrung der angesehensten spirituellen Meister und den Gedanken von Philosophen wie Leibnitz, Spinoza und Whitehead.“*

Unser Geist ist in der Lage, Materie zu beeinflussen. Dies wurde von Heisenberg in seiner sogenannten „Unschärferelation“ eindeutig bewiesen.

Was drückt nun diese Unschärferelation aus? Ich versuche dies sehr einfach, ohne genauer auf die Quantenmechanik einzugehen, an einem Beispiel zu erklären.

Wenn wir Auto fahren und die gefahrene Geschwindigkeit betrachten wollen, benötigen wir dazu einen Tachometer. Dieser Tachometer wiederum benötigt, um seinen Zeiger zu bewegen, etwas Energie vom Auto, das heißt, in dem Moment, in dem der Tachometer uns eine Geschwindigkeit anzeigt, entzieht er dem Auto Energie und es wird, rein theoretisch betrachtet, etwas langsamer werden Wir verändern also durch unser Betrachten der Geschwindigkeit die eigentlich gefahrene Geschwindigkeit des Autos. Da natürlich der benötigte Kraftaufwand vom Tacho im Vergleich zur Kraft des Autos winzig ist, wird keine messbare Geschwindigkeitsveränderung eintreten. Der rein theoretische Gedankengang ist aber sehr einleuchtend und logisch. Immer, wenn wir etwas messen, das heißt ansehen, entziehen wir zwangsläufig dem zu Messenden etwas Energie und verändern den ursprünglichen Zustand. Bewegen wir uns im subatomaren Bereich unseres Mikrokosmos, kann man eindeutig feststellen, daß dieser Energieentzug beim Ansehen Materie verändert. Teilchen treten einmal als Materie in Erscheinung, ein anderes Mal als Welle. Das was ich sehe, ist nicht das, was es wirklich ist. Was hier im Mikrokosmos passiert, passiert auch, wenn wir uns den Makrokosmos anschauen. Wenn wir den Sternenhimmel betrachten und uns auf einen Stern konzentrieren, sehen wir nicht den Stern, der jetzt „ist“, sondern einen Stern, der z.B. vor 500 Millionen Jahren „war“. Das Ganze ist relativ. Das Licht, welches wir sehen und als Stern wahrnehmen, stammt von einem Stern, der dieses Licht vor 500 Millionen Jahren ausgesandt hat.

* Implikation = Verflechtung, Einbeziehung

* Intuition = Eingebung, ahnendes Erfassen

Wir nehmen also eine Gegenwart wahr, die eigentlich Vergangenheit ist.

Dazu noch einmal Joachim Ernst Berendt:

„Worauf die Heisenbergsche Unschärferelation eigentlich hinausläuft, das ist die Gewissheit Buddhas und der Zenweisen: daß unser Betrachten der Dinge die Dinge erst zu dem macht, was sie sind. Ein Teilchen ist Welle, wenn ich es als Welle ansehe. Es ist Materie, wenn ich es als Materie ansehe. Das Teilchen kann auf dem Mond sein, aber wenn ich es als Welle beobachte, ist es Welle. Und wenn ein anderer - gleichzeitig! - es dort oben als Materie beobachtet ist es für ihn Materie. Wenn ich es als Positron beobachte ist es Positron. Beobachte ich es als Elektron, ist es Elektron und die Zeit dreht sich um. Meine Beobachtung also kann Zeit umdrehen, Vergangenheit in Zukunft und umgekehrt, Positives in Negatives und umgekehrt. Das ist es, was die Unschärferelation eigentlich besagt. Was auch immer wir über die Welt aussagen, wir selbst sind mittendrin. Wir können nicht aus ihr heraus. Wir sind in den Dingen, im kleinsten Teilchen. Beim Verstehen der Relativität und der Quantenphysik ist man zwangsläufig gezwungen, Psiphänomene und Hellsehen nicht als Wunder abzutun. Es ist unverantwortlich, Raum, Zeit und Kausalität getrennt voneinander zu beobachten.“*

Es ist geradezu überlebensnotwendig, wieder in Einklang zu kommen mit der Welt. Am Anfang war das Wort. Gott schuf mit dem Universum eine wundervolle Symphonie. Alles und jedes im Mikro- und Makrokosmos funktioniert nach harmonikalen Grundlagen - ist Musik. Wir sehenden Menschen haben verlernt, diese Musik zu hören. Wir müssen zurück zu unseren Anfängen. Jeder sollte in sich gehen und diesem Urklang lauschen. Nur so werden wir mit uns und der Welt in Einklang kommen. Nicht über unsere Umwelt ur-teilen, sondern mit ihr in „Einklang“ kommen. In einem großen Orchester ist es nötig, daß alle miteinander musizieren, um das Gefühl und damit das Werk des Komponisten unverzerrt darzustellen.

Der Komponist der Welt ist Gott. Die Menschen fingen an, sich dieser Komposition zu widersetzen. Nur miteinander sind wir in der Lage, die vollkommene Harmonie zu erreichen. Die ganze Welt ist

* Kausalität = Gesetz von Ursache und Wirkung

mit sich in Einklang. Nur der Mensch ragt disharmonisch heraus. Wir sollten unser ganzes Tun und Denken darauf ausrichten, miteinander zu musizieren und diese Musik in Einklang zu bringen mit der Welt. Dies steht in keinsten Weise einer freien Persönlichkeitsentfaltung entgegen. Der eigentliche Urgedanke dieses Buches ist es, Menschen in der Beurteilungsfähigkeit einer sogenannten Klangqualität von Lautsprecherboxen und Stereoanlagen zu schulen. Dies ist nur möglich, wenn wir uns von unserer verzerrten Wirklichkeitswahrnehmung befreien. Ich habe geradezu den Eindruck, der derzeit sehende Mensch, in seiner Ich-Bezogenheit, hat verlernt, musikalische Gefühle seiner Umwelt gegenüber zu entwickeln. Musik heißt Gleichklang. Unterschiedliche Geschmäcker weisen also nur auf unterschiedliche Weltwahrnehmung hin. Ich behaupte, es gibt keine gute und schlechte Musik. Dies erkläre ich im Kapitel Musik. Musik ist der Gefühlsüberträger Nummer Eins. Da wir in unserem Leben verschiedenen Stimmungslagen, somit unterschiedlichen Gefühlen unterworfen sind, werden wir je nach Stimmungslage unterschiedliche Musik (falls die geistige Flexibilität vorhanden ist) als schön empfinden. Musik ist wesentlich mehr in der Lage Gefühle auszudrücken als Bilder. Dies können wir anhand eines ganz einfachen Experimentes an uns selbst, an unseren eigenen Gefühlen ausprobieren. Versuchen Sie doch einmal, während Sie sich einen Film ansehen, zwischen den bloßen Sinneswahrnehmungen Hören und Sehen hin- und herzuschalten; das heißt: betrachten Sie zeitweise nur das Bild ohne Ton - dann schließen Sie die Augen und werden nur hörender Mensch ohne Bild. Sie sollten dies bei verschiedenen Filmen ausprobieren. Hierbei spielt es keine Rolle, ob es sich um eine gefühlsduselige Schnulze, einen Krimi, einen Western oder einen Horrorfilm handelt. Der eigentliche Gefühlsträger ist ausschließlich die Musik. Bilder ohne Ton werden lediglich zu kalten Abbildern, die so gut wie keine Gefühlsinformation beinhalten. Ein Krimi verliert die Spannung, ein Liebesfilm den süßen Schmerz, und ein Horrorfilm das eigentliche Grauen und Entsetzen, wenn man sich lediglich mit dem Bild konfrontiert sieht. Die Musik alleine dagegen ist sehr wohl in der Lage, ein Gefühl von Spannung, Entsetzen, Chaos, Angst und Liebe auszudrücken. Gefühle werden aber hierbei nur sehr oberflächlich reproduziert.

Als ich diese Zeilen schrieb, spielte eine thailändische Folkloregruppe in ungefähr 50 Meter Abstand von mir einen thailändischen

Begrüßungstanz. Diese live-gehörte Musik löst bei jedem eine gewisse Faszination aus. Man hat fast keine Chance, sich diesem Rhythmus zu entziehen. Würde ich diese Musik jetzt aufnehmen und sie in Europa meinen Freunden vorspielen, würden diese zwar exakt dieselbe Musik hören, aber nicht die gleiche Faszination empfinden. Die meisten würden sicherlich mit derartiger Musik nichts anfangen können. Mein eigentliches Ziel war es immer, diese Faszination und dieses Gefühl zu konservieren. Je perfekter mir dies gelang, umso mehr bemerkte ich, daß die wenigsten Menschen in der Lage sind, echtes Gefühl zu erkennen. Aus sich herauszugehen und das zu sein, was man eigentlich ist: Mitmensch, der in Einklang mit seiner Umwelt leben sollte. Es ist mein Anliegen, meine Besucher zu beraten. Dabei verwende ich das Wort beraten „substantiell“, das heißt, ich versuche mich meinen Mitmenschen mitzuteilen, mit ihnen in Einklang zu kommen, damit sie in der Lage sind, ebenfalls Mitgefühl ihrer Umwelt gegenüber zu empfinden und mit dieser und nicht gegen sie zu leben.

Beratung im heute angewandten Sprachgebrauch wird hierbei sehr aus dem Zusammenhang gerissen. Der Homo Ökonomikus ist sehr mißtrauisch geworden. Er lebt mit der Einstellung, jeder ist gegen ihn, jeder will ihn ausnutzen und er hat sich dagegen zu wehren, indem er sich eine eigene Meinung bildet. Diese Meinung ist aber wiederum sehr stark geprägt von den auf ihm lastenden Paradigmen. Beraten heißt in diesem Sinne, lediglich ein anderes verzerrtes Bild der Wirklichkeit darzustellen, auf Vorteile hinzuweisen, die einem logisch erscheinen und Nachteile zu übersehen. Beratung wird meist manipulativ zum Selbstzwecke in einer gewissen Richtung ausgeübt. Da Menschen ihrer eigenen Urteilstkraft am wenigsten trauen, sind sie für solche Täuschungen sehr anfällig. Nach dem Motto, wenn vier Zeitschriften sagen, dieser Lautsprecher ist der Beste und zweihunderttausend Menschen sind ebenfalls davon überzeugt, kann er ja nicht schlecht sein. Diese Einstellung erinnert mich an einen Spontispruch auf meinem Schulklo: „Fresst Scheiße, Millionen von Fliegen können sich nicht irren!“ Sollte es nicht letztendlich Ihrem eigenen Urteil überlassen bleiben, etwas als schön oder weniger schön zu empfinden? Werden Menschen jemals in Einklang kommen? Wird es jemals keinen unterschiedlichen Geschmack, sondern nur noch unterschiedliche Fehler und eine „Wirklichkeit“ geben?

Diese Fragen kann man auf sämtliche Bereiche bezogen stellen. Dazu ein Beispiel. „Geschmack“ in bezug auf schmecken. Viele bevorzugen dieses, andere bevorzugen jenes. Inwieweit auch unser Geschmack bei der Nahrungsmittelaufnahme manipulierbar ist, habe ich in dem Kapitel Wahrnehmungsbereitschaft mit dem „Mausweinbeispiel“ sehr klar dargestellt.

Man kann dies aber auch anhand von anderen Beispielen klarlegen. Wenn wir uns zwischen einem Butterbrot und einem köstlich zubereiteten Wiener Schnitzel entscheiden müßten, würden fast alle von uns das Wiener Schnitzel vorziehen. Wenn wir nun aber dieses Schnitzel ein Jahr lang täglich zu Essen bekämen, werden wir danach mit Sicherheit das Butterbrot als absolut delikate Abwechslung empfinden. Unser persönlicher Geschmack ist also immer abhängig von der jeweiligen Ausgangsbasis. Ähnliches in der Mode. Konservative Leute bevorzugen konservative Kleidung und empfinden diese als schön. Flippige, kreative Leute sind ausgefallenen Sachen gegenüber wiederum mehr aufgeschlossen. Je nach Stimmungslage und Wesensart (Wesensarten sind unterschiedliche „Stimmungen“) gibt es unterschiedliche Geschmäcker. Solange der persönliche Geschmack keine „Wirklichkeit“ verzerrt, ist dies nicht weiter schlimm, im Gegenteil, er bringt Farbe ins Leben. Es gibt keine „Ur-Kleidung“, nach der man sich zu richten hat. Es gibt auch keine vorgegebene „Ur-Speise“, nach der alles schmecken muß. Unsere Symphonie des Lebens wird durch diese „Stimmung“ farbenprächtiger. Diese „Klangfarben“ bringen Stimmungen in das „Ganze“, das wir Leben nennen. Jeder von uns ist gezwungen, mitzumusizieren. Spielen Sie ihren eigenen Ton, improvisieren Sie, aber fallen Sie nicht disharmonisch aus dem musikalischen Rahmen. Wir sollten immer auf den Dirigenten und unsere Mitspieler achten. Wenn Sie versuchen, dieses Buch zu verstehen (hören), werden Sie anfangen, Ihre Welt mit anderen Augen zu sehen. Geschmack in bezug auf Wesen, Kleidung, Essen ist durchaus subjektiv, aber auch intersubjektiv beim Erkennen der auslösenden Paradigmen nachvollziehbar. Unsere Geschmäcker sind von unserer jeweiligen Gefühlslage abhängig. Unsere Gefühlslage sollte aber keine Rolle spielen bei einer Qualitätsbeurteilung von Stereoanlagen. Hier haben wir es mit einem real existierenden Objekt zu tun, dem Originalklang. Diese bestehende „Wirklichkeit“ wird mehr oder minder perfekt reproduziert. Die Genauigkeit, mit der dies passiert, ändert sich mit Sicherheit nicht mit unserer Stimmungslage, demnach kann

die Wertbeurteilung (Qualitätsbeurteilung) auch keine Geschmacksfrage sein. Da hier eine Vernetzung aller Wissensbereiche stattfindet, war es unerlässlich, bei meiner Darstellung weiter auszuholen.

Diese reicht bis zu tiefen Glaubensfragen. Es ist sehr wichtig, unseren Geist zu öffnen und die Engstirnigkeit der direkten, in erster Linie sehbezogenen Welt zu verlassen. Diese Engstirnigkeit ist ein „Bremsschuh“, den sich auch die heutige Wissenschaft angezogen hat. Bei der Entwicklung meines Holo Feeling Systems war es nötig, die engen eingetretenen Pfade der Wissenschaft zu verlassen. Aber gerade dies macht es Wissenschaftlern, vor allem logisch denkenden Elektronikingenieuren, so schwer, das bei mir Gehörte zu begreifen. Ihr engstirniges, wissenschaftliches Denken, das lediglich auf eine Wissenschaft, ihre Elektronik fixiert ist, hindert sie daran, die tatsächliche Empfindungsfähigkeit ihres Geistes zu sensibilisieren. Der Messgenauigkeit elektronischer Mess-Systeme und ihrer Logik wird mehr vertraut als den Ohren und dem menschlichen Gefühl. Der weltweit verehrte Philosoph Michael Polanyi hat als Achtzigjähriger, am Ende seines universalen Studien gewidmeten Lebens, postuliert:

„Die mechanistische Wissenschaft hat vor gut einem Jahrhundert einen kapitalen Fehler begangen. Man könnte es auf die einfache Formel bringen: Sie wollte das Pferd am Schwanz aufzäumen. Die Wissenschaft ging davon aus, daß die Natur zunächst im Kleinen und dann erst im Großen zu ergründen sei. So ist alles Kleine, bis hin zum Atomkern, analysiert worden, in der Hoffnung, dabei hinter die letzten Geheimnisse der Natur zu kommen. Nur Enttäuschungen waren die Folge.“

Polanyi wollte damit zum Ausdruck bringen: Keine Schulklasse kann spontan einen Lehrer hervorbringen. Geschmolzenes Eisen und Gummi alleine können kein Automobil produzieren. Worte allein ergeben kein Gedicht und nur aneinander gesetzte Wörter keinen Sinn. Ausdrücklich sagte er, daß höhere Existenzformen nie von niedrigen beherrscht werden. Genau das Gegenteil spielte sich ab. Die höheren Daseinsformen wirken sich nach unten aus, sie führen, beherrschen und formen die einfachen existenziellen Erscheinungen. Die Hindus drücken dies so aus:

*„Wenn Du eine Führung brauchst,
dann wende Dich an Deinen Guru,
nicht an Deinen Hund.“*

Ich habe mein ganzes Leben unter das Motto gestellt, ein perfektes Wiedergabesystem zu schaffen. Wenn ich diesem Ziel näher gekommen bin als viele andere, so führe ich dies ausschließlich auf meinen Glauben und die Fähigkeit zurück, die anfangs zitierten eingetretenen Pfade zu verlassen. Daß ich dies oft intuitiv tat, wurde mir erst sehr viele Jahre später klar.

Weiter sagte Polanyi:

„Die hemmungslose Spezialisierung und Aufsplitterung der mechanistischen Wissenschaft zerstörte unsere Erkenntnisfähigkeit. Sie zeigt nur kleinste, sich bewegende Teilchen in einer Welt, in der niemand lebt. Wir müssen unser körperliches Wesen durch Einfühlung und geistige Ausdehnung auf subtilere und heute noch nicht fassliche Daseinsbereiche erschließen lassen.“

Ich hoffe wie so viele, die dieses neue Bewußtsein eingeleitet haben, daß sich die wirklichen Denker unter den Wissenschaftlern diesen Gedankengängen anschließen und sich wieder den geistigen Bereichen zuwenden, die dem Aufbau unseres Universums zugrunde liegen.

Das ganze Universum wird von einem natürlichen Gesetz gelenkt. Das zu begreifen hat man eben erst begonnen.

Der Raumfahrtpionier Werner von Braun, ein Forscher, dessen Kompetenz in dieser Frage niemand anzweifeln wird, sagt:

„Die Wissenschaft hat festgestellt, daß nichts spurlos verschwinden kann. Die Natur kennt keine Vernichtung, nur Verwandlung. Alles was Wissenschaft mich lehrte und noch lehrt, stärkt meinen Glauben an ein Fortdauern unserer geistigen Existenz über den Tod hinaus.“

Dies ist kein Widerspruch, sondern eher eine Befürwortung der mathematisch real existierenden Relativitätstheorie und Quantenmechanik.

Der weise Heraklit sagte:

*„Die verborgene Harmonie ist mächtiger als die Offensichtliche.
Die Menschen sehen nicht,*

*daß alles, was sich widerspricht,
dadurch mit sich in Einklang kommt.“*

Sehr viele Erkenntnisse der Menschheit bedeuteten verborgene Harmonien und wurden, da durch logischen (sehenden) Verstand nicht erkennbar, meist nur durch Zufälle entdeckt. Ein Beispiel von Hunderten, welches man hier anführen könnte:

Flemming, der Entdecker des Penicillins, erkannte durch Zufall, daß Schimmelpilze Bakterien angreifen und vernichten. Beim Ansetzen einer Bakterienkultur in einer unsauberen Nährbodenschale bildete sich Schimmel, an dessen Randzonen die Bakterien abstarben. Diese Erkenntnis wurde von der damaligen Medizin lange als unwissenschaftlich abgelehnt, da es unlogisch erschien, Wunden, die durch Verschmutzung anfangen zu eitern, neuer Verschmutzung in Form von Schimmelpräparaten auszusetzen.

Der Mensch muß lernen, über seinen selbst auferlegten Schatten zu springen, um die Welt so zu sehen wie sie ist.

1988 befand ich mich am Golf von Siam. Es fing an zu regnen und ich flüchtete mich ins Wasser. Dazu muß man wissen, daß dort die Wassertemperatur extrem angenehm und nicht mit europäischen Wassertemperaturen zu vergleichen ist. Mein Vater pflegte immer zu sagen:

„Wasser hat dann die richtige Badetemperatur, wenn man hinaus-schwimmt, in die Hose pinkelt und es kalt wird zwischen den Beinen.“

Wer jemals dieses Gefühl erlebt hat, sich bei einem asiatischen Blitzregen ins Meer zu flüchten, weiß wovon ich spreche. Keine Spur von Widerspruch. Man geht ins Wasser, um nicht naß zu werden. „Die Menschen sehen nicht, daß alles, was einander scheinbar widerspricht, dadurch mit sich in Einklang kommt.“ Es ist wie eine Flucht zurück in Mutters Schoß. Wohlige Wärme umgibt uns und schützt vor dem kälter empfundenen feindlichen Regentropfen.

Menschen, die nicht bereit sind zu fühlen, können diese Lebensfreude, die Gott mit seiner Schöpfung anstrebte, nicht erkennen, sondern leben wie Menschen in einem dunklen Zimmer. Sie stolpern herum und stoßen sich unentwegt an irgendwelchen Gegenständen, da ihre Augen die Dunkelheit des Zimmers nicht durchdringen können. Fangen sie nun an mit den „Ohren zu sehen“, so ist es, als finde man einen imaginären Lichtschalter, der das

Zimmer mit Licht durchflutet. Jetzt braucht man nicht mehr zu stolpern, man sieht die Möbel, Farben, Bilder und Formen, die einem vorher verborgen blieben. Beide, der sehende und der hörende Mensch, leben in demselben Zimmer, ihre Wahrnehmung ist jedoch voneinander verschieden. Wer hat schon einmal beide Seiten einer Fotografie zugleich gesehen? Dies wäre nur mit Hilfe von Spiegeln möglich. Und doch wird niemand, der die eine Seite eines Bildes ansieht, die Existenz der anderen Seite leugnen oder abstreiten - beide Seiten gehören zu diesem Bild. Hier laufen die Fäden wieder langsam zusammen zu dem, was wirklich Wirklichkeit bedeutet. Kein hinten und vorn, kein gestern und morgen, kein leben und sterben.

Zeit ist Raum.

Wir Menschen leben in diesem Raum. Wir sollten uns diesen Gesetzen nicht widersetzen, sondern mit ihnen in Einklang kommen; sie sind seit Jahrtausenden bekannt und wurden von sehr vielen Sehern (J.Ging, Zen, Buddha, Upanischade, Bibel usw.) niedergeschrieben.

Erst die heutige Wissenschaft ist wieder in der Lage, diese Schriften so zu interpretieren, wie sie von den damaligen Urhebern verstanden werden wollten. Jahrtausende lang herrschten nur Fehlinterpretationen, Wunschdenken oder selbstgezümmerte Weltbilder vor.

Als vorwiegend auditiver Mensch, das heißt gefühlsbezogener Mensch, lebte ich immer nach Gesetzen von Recht und Unrecht, die meinem Innersten entsprangen. Ich befaßte mich mit sämtlichen Science Bereichen und versuchte, meine Umwelt von relativ vielen Standpunkten aus zu „erhören“.

Ich verwende jetzt absichtlich nicht das Wort „zu sehen“, denn sehen ist etwas Trennendes. Ich wollte mit meiner Umwelt eins werden, in Einklang kommen. Darum war mir von vornherein klar, daß objektives Betrachten nur möglich ist, indem man eins wird mit diesem Objekt, indem man es erhört.

Diese so perfekt funktionierende Harmonie des Seins sollten alle Menschen beherzigen, insbesondere die etablierten Kirchen haben hier gegenüber der Masse der Gläubigen ihren Vorbildcharakter eingebüßt.

Sämtliche nun folgenden Denkanstöße widersprechen in keinsten Weise derzeitiger „extremwissenschaftlicher“ Logik, beißen sich aber ein wenig mit der von der Kirche verzerrt dargestellten Wirklichkeit.

These 1)

Am Anfang war das Wort. (Der Urknall)

Das Postulat: Mikro- und Makrokosmos unterliegen bis ins kleinste Detail harmonikalen mathematischen Beziehungen. Unser ganzes Universum ist ein harmonisches Ganzes und unterliegt einer liebevollen Komposition. Auch das angebliche von Menschen geschaffene Naturgesetz „Fressen und Gefressen werden“ wird man bei genauerer Betrachtungsweise in der Natur nicht vorfinden. Es existiert lediglich beim Menschen, der sich seine eigenen Gesetze machte. (Kein Tier tötet aus Selbstsucht, Stärke und Schwäche bilden ein Gleichgewicht, eine verborgene Harmonie, die ein in sich geschlossenes Ganzes ausmacht.)

These 2)

Gott schuf den Menschen zu seinem Ebenbild.

Das Postulat: Wir sind ein Teil Gottes und Gott wohnt in uns. Gott schuf uns zu seiner Freude. Gott schuf uns, um mit uns zu musizieren und zu kommunizieren. Das heißt, er mußte uns eigene Kreativität verleihen, in die er nicht direkt eingreifen kann. Hätte uns Gott nur als Marionetten geschaffen, würden wir ihm Narzißmus vorwerfen. Gott ist kein Narziß, der sich mit einem Selbstbildnis unterhalten will. Gott hat mit Sicherheit auch nicht gewollt, daß man ihn vergöttert. Ich meine, er wollte eher ein Eltern/Kind Verhältnis aufbauen, Freude daran haben und sehen, wie seine Kinder geistig wachsen. Eltern möchten von ihren Kindern geliebt und geachtet, aber nicht vergöttert werden. Man empfindet Freude dabei, jemandem etwas zu geben. Die Menschen aber erwiesen sich als dumm und töricht. Wir ordnen uns unserem Dirigenten Gott nicht unter. Jeder versucht seine eigene Melodie zu spielen, der daraus resultierende Takt oder Rhythmus wird anderen aufgezwungen: Resultat sind die unterschiedlichen Religionen, die wir weltweit haben; viele Orchester, die unterschiedliche Rhythmen und unterschiedliche Musik wiedergeben, sich aber letztendlich nicht harmonisch in die große, universale Musik Gottes einfügen. Laotse, Buddha, Abraham, Jesus, und viele andere lehrten die Menschen, wieder auf diese gottgegebene Symphonik zu lauschen, doch die Schüler dieser Lehrer verzerrten die Partitur des Lebens in schlimmem Maße. Da Gott ein miteinander wollte, dürfte Gott ursprünglich auch keine Religionen gewollt haben. Auch und vor allem unsere christliche Kirche macht hier keine Ausnahme. Jesus

wollte seine Lehren mit Liebe verbreiten, die „Kinder“ Jesu Christi verbreiteten sie mit Blut und Schrecken.

Wir sind auf der Welt, um Freude zu erfahren, Freude erfahren nach dem Motto: „geben ist seliger denn nehmen“. Derartige Glaubensbekenntnisse stehen in keinem Widerspruch zu Konsum, Luxus und Reichtum. Im Gegenteil. Wir leben in einer Zeit, in der Konsum für die Funktion unseres Gesellschaftssystems nötig ist. Man sollte aber Konsum nicht aus Selbstsucht betreiben. Dieser Prägungsfehler der westlichen Länder hat zur Folge, daß das Neid- und Besitzdenken immer mehr ausufert und Beziehungen vergiftet. In Asien, vor allem in Thailand und China, wird man diesen Begriff „Neid“ so gut wie überhaupt nicht antreffen. Dort wird das Erreichte eines Menschen, soweit es durch Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und Arbeit aufgebaut wurde, immer als etwas Bewundernswertes betrachtet und ebenso angestrebt. Wir Europäer unterliegen einer anderen Prägung. Wer hat noch nie einen Anflug von Neid in sich verspürt. Neid ist eine Strafe Gottes für uns Menschen, die wir „aus der Reihe tanzen“. Unsere Massenmedien schüren dieses Feuer mit verzerrter Berichterstattung. Nehmen wir doch das Beispiel Boris Becker. Ein Junge erreicht Überdimensionales, wird hochgepuscht, als Nationalheld gefeiert. Er verdient sehr viel Geld. Die Medien lassen ihn fallen. Anfängliche Begeisterung schlägt in Neid um. Oder Thomas Gottschalk. Das Medienwunderkind des Deutschen Fernsehens. Presseberichte über den perfekten Unterhalter; mittlerweile fast ausschließlich Berichte über den Großverdiener Gottschalk. Und ein Anflug von Schadenfreude, wenn man lesen darf, daß ihm einmal etwas nicht gelingt oder einer seiner Filme oder Sendungen floppt.

Ich finde, Gottschalk, Becker und viele andere haben das Geld, das sie verdienen, solange sie ihr Bestes geben und uns Freude machen mit einem schönen Tennisspiel oder mit perfekter Unterhaltung, zu Recht verdient. Wenn sie aber Tennisplatz oder Showbühne nur noch mit der Einstellung betreten, noch mehr Geld zu verdienen, werden sie sich selbst strafen, Dies zu richten ist aber eine Sache Gottes und nicht der Zeitungen und Medien. Jeder sollte sich seines Handelns selbst bewußt werden und versuchen, nach bestem Wissen und Gewissen seinen Mitmenschen Freude zu bereiten. Je mehr man nach diesem Grundsatz lebt, desto mehr wird man erreichen und Erfolg haben. Dieser Erfolg entspricht seelischem, immateriellem Glück oder anders ausgedrückt - der Freude.

Jeder von uns hat irgendeine Bestimmung und sollte sich dieser bewußt sein. Versuchen wir uns zu vervollkommen. Nicht Ich-bezogen, sondern dem Zweck des Ganzen verpflichtet. Der Metzger sollte sein Bestes in seinem Beruf geben, ebenso die Putzfrau, der Politiker und der Bäckermeister.

Wenn ich berate, möchte ich mein Wissen weitergeben (in diesem Fall fachbezogen auf Stereoanlagen), damit sich jeder selbst ein objektives und dadurch fachgerechtes Urteil bilden kann.

Ein „Otto Normal Verbraucher“ ist normalerweise nicht in der Lage, diesen dichten Nebel von optischen Einflüssen, wahrheitsverzerrenden Medieninformationen und nicht zuletzt seine eigenen Prägungen zu durchschauen. Worin sehe ich meine Aufgabe? Sie beinhaltet den Wandel vom sehenden zum hörenden Menschen.

Ich mußte lange mit mir ringen, dieses Buch auch in die Bereiche Journalismus und Glauben auszudehnen. Erst wenn der Mensch anfängt, sich über alle möglichen Beeinflussungen seiner Selbst Gedanken zu machen, kann er zum hörenden Menschen werden. Ich weiß, daß dies einen kommerziellen Erfolg dieses Buches von vorneherein zunichte macht. Es ist unwahrscheinlich, daß gerade solch wichtige Meinungsträger wie Zeitschriften positiv über etwas berichten werden, in dem sie durch den „Kakao gezogen werden“. Ich hoffe, daß die Leser dieses Buches an sich arbeiten und anfangen, sich einen Spiegel vorzuhalten. Ich habe zwar die Hoffnung, doch allein mir fehlt der Glaube.

Ich hätte die kritischen Kapitel natürlich ganz einfach weglassen oder beschönigen können, doch dann wäre ich wahrscheinlich an meinen Worten „erstickt“. Ich habe mich nie dem Vergleich entzogen, wenn mein Leser denselben hohen Wertmaßstab anlegt, wird er mich zwangsläufig verstehen.

Dieses Buch soll kein Werbeprospekt für mein Wiedergabesystem sein. Würde ich dies im Hinterkopf haben, so verstöße ich gegen meine Lebensprinzipien. Das Schneller-, Höher-, Besser-, Weiter-Prinzip, in dem die Menschheit meint leben zu müssen, entspricht nicht meiner Maxime.

Jeder sollte für seine Mitmenschen das Mögliche tun. Ist dies sein innerster Zwang, wird er zwangsläufig empfangen.

Ein Elektronikingenieur, der anfang, über mein „Holo-Feeling System“ die Wirklichkeit zu erkennen, sagte: „*Ich weiß zwar nicht,*

wie es funktioniert, doch es dürfte mit Sicherheit die beste Stereoanlage der Welt und die Grenze des derzeit technisch Machbaren darstellen!“

Dem möchte ich widersprechen. Ob es die beste Stereoanlage der Welt ist, sollte jeder, der sie hört, selbst entscheiden.

Perfekt ist sie sicher noch nicht.

Als ich die Inspiration hatte, einen neuen Weg zu gehen, stieß ich eine Tür auf, die technische Möglichkeiten enthält, die man momentan noch nicht voraussehen kann. Eins ist mir jedenfalls klar: das was viele Menschen, nachdem sie anfangen nur noch zu hören, beeindruckt, ist nicht die Grenze des technisch Machbaren, sondern erst der Anfang.

Ich möchte dazu folgendes Beispiel erzählen.

Als Rudolf Diesel mit einer Luftpumpe spielte und er zufällig bemerkte, daß das Ende heiß wird, wenn man die Luft komprimiert, hatte er eine göttliche Eingebung. Diese bestand darin, weiter zu denken, sich einen Kolben vorzustellen, der einen Pleuel antreibt, diese Auf- und Abbewegung in eine Drehbewegung umsetzt, indem man den Druck im Kolben so steigert, daß es bei entsprechender Kompression und Hinzufügen eines Gasgemisches zwangsläufig zur Explosion im Zylinder kommen müßte.

Für unsere technische Wissenschaft waren solche substantiellen Gedanken immer das Wichtigste und die Triebfeder.

Diesen theoretischen, in Gedanken ablaufenden Vorgang in eine praktisch funktionierende Maschine umzusetzen, ist in der Regel ein sehr steiniger, aber nicht unpassierbarer Weg. Als Monate später Rudolf Diesels erster Einzylinder Dieselmotor zu laufen begann, hatte sich sein Gedankenspiel als richtig erwiesen. Die Weiterentwicklung dieses Einzylinders zum heutigen kleinen kompakten Hochleistungs-Diesel-Turbo-Motor war lediglich eine logische Evolution, die ihren Anfang in Rudolf Diesels Luftpumpenspielererei hatte.

Meine zur Zeit vorgeführte Wiedergabekette sehe ich nicht anders. Die Gefühle, die Menschen beim Holo-Feeling erfahren, spiegeln sich in ihren Gesichtern wieder. Nach zwei Minuten fangen sie an, in einem dreidimensionalen imaginären Raum auf Musikinstrumente zu

starren, die materialisiert wahrgenommen, aber nicht wirklich vorhanden sind. Die Ursache dafür beruht auf keiner optischen Verblendung oder einem pseudo-akustischen Schönklang, sondern ergibt sich zwangsläufig dadurch, daß die wahrgenommene Musik die Anima des Originals enthält. So beeindruckend sich mein System jetzt schon anhört, ist dennoch lange nicht die Grenze des technisch Machbaren erreicht. Die Möglichkeiten dieser neuen Erkenntnisse werde ich in den nächsten Jahren erst voll ausschöpfen.

Meine derzeitige Wiedergabekette betrachte ich mit ähnlichen Augen wie Rudolf Diesel sein damals mehr knatterndes als laufendes „Ein-zylindermonstrum“. Nur im Gegensatz zu ihm habe ich die konsequente Weiterentwicklung und die Möglichkeiten dieses Systems deutlich vor Augen.

Ich möchte auch dieses Kapitel mit einigen Gedichten und Aphorismen abschließen, die Sie langsam, eventuell zweimal lesen sollten, um die Wirkung und den Sinn aufnehmen zu können.

Auch eine Enttäuschung, wenn sie nur gründlich und endgültig ist, bedeutet einen Schritt vorwärts. Wer es einmal soweit gebracht hat, daß er nicht mehr irrt, der hat zu arbeiten aufgehört.
(Max Planck)

Die echte Wahrheit muß ihrer Natur nach wegweisend sein. Es kommt also nur darauf an, jemanden auf den rechten Weg zu bringen, oder besser, ihm eine bestimmte Richtung auf die Wahrheit zu geben. Er gelangt dann von selbst, wenn er begierig ist zur Wahrheit zu gelangen, an Ort und Stelle.
(Novalis)

Zuletzt ist Aberglaube schöner, heiliger, kräftiger als jene sieche Kraftlosigkeit des Indifferentismus, der bei den Worten Gott und Sterblichkeit, Ewigkeit nichts denkt und sie nur als Redeform im Munde führt.*
(Adalbert Stifter)

* Indifferentismus = Gleichgültigkeit gegenüber Dingen, die man meint, nicht zu verstehen

*Die großen Führer aller Zeiten, egal ob Kirche oder Revolution,
waren sehr beschränkt und haben deshalb den größten Einfluß
ausgeübt.
(Le Bon)*

*Alle Entwicklung ist bis jetzt nichts weiter als ein Taumeln von einen
Irrtum in den anderen.
(Ibsen)*

Klang dieser Welt

Viele Menschen wissen, daß wir von unhörbaren Schwingungsfeldern umgeben sind. Den Urmenschen müssen diese Schwingungen wesentlich mehr bewußt gewesen sein als dem heutigen Menschen. Diese Tatsache ist die Ursache für viele Rätsel und Ungereimtheiten, die sich der heutigen Wissenschaft stellen.

Jedem modernen Menschen ist klar, daß in unserer Luft unzählige Radiosender und Fernsehbilder umherschwirren, obwohl man sie mit unseren Sinnen nicht direkt wahrnimmt. Diese Schwingungen liegen außerhalb unseres physischen Wahrnehmungsbereiches, sind aber trotzdem unbestritten für jeden, d.h. real existent. Da jeder gebildete Mensch ungefähr weiß, wie ein Radio funktioniert, zumindest die Funktion nicht anzweifelt, sieht er keinen allzu großen Widerspruch im Vorhandensein dieser nicht spür-, hör- und sehbaren Felder. Ein trainiertes menschliches Ohr (dies läßt sich sehr wohl trainieren) kann zwischen zwanzig und zwanzigtausend Schwingungen pro Sekunde unterscheiden (die meisten Tiere hören mehr). Der Mensch hört nicht nur mit den Ohren, sondern mit seinem kompletten vegetativen Nervensystem. Das heißt auch mit Hautoberfläche und den Haaren. Es werden unbewußt auch Schwingungen, die außerhalb dieses 10 Oktaven umfassenden Hörbereiches liegen, aufgenommen. Bei Frequenzen, die unterhalb des Wahrnehmungsbereiches liegen, spricht man von Infraschall, bei den darüber liegenden von Ultraschall. Infraschall ist in der Lage, je nach Intensität unseren biologischen Rhythmus zu beeinflussen. Unser komplettes Funktionsgefüge, die „Musik“ der inneren Organe, spielt sich in diesem Infraschallbereich ab. Das Herz schlägt, ohne daß wir es direkt beeinflussen können. Der Magen knetet die Speisen durch. Das Blut rauscht durch unsere Adern. Infraschall löst eine gewisse Beklommenheit beim Menschen aus. Dies kann bei entsprechender Pegelintensität zum Tode führen. Bei sehr großen Orgeln erzeugen die tiefsten Pedallagen eine Ton von 16 Hertz, der mit einem relativ

hohen Pegel in die Kirche geblasen wird. 16 Hertz sind dabei nicht mehr als Ton, sondern mehr als eine spürbare Luftvibration wahrnehmbar. In Frühzeiten sagte man zu diesen Pfeifen auch „Demutspfeifen“, weil unweigerlich ein beklemmendes Gefühl aufkommt, in die Knie zu gehen und zu beten. Beim Bau der Sears Tower in New York traten nach Fertigstellung dieses Superlativgebäudes undefinierbare Krankheitserscheinungen an Menschen auf, die zwangsläufig den ganzen Tag in den Büros der obersten Stockwerke zubringen mußten. Meinungen kamen auf, daß dieses Gebäude (es zählte zum damaligen Zeitpunkt und auch heute noch zu einem der größten und höchsten Gebäudekomplexe der Welt) verhext sei. Der Mensch habe das Maß der Dinge überzogen und bekäme dafür seine göttliche Strafe (Turmbau zu Babel). Dieses Unwohlsein war existent, wurde von allen empfunden, es fand sich aber keine medizinische Erklärung dafür. Bis eines Tages zufällig die Klimaanlage ausfiel. Schlagartig war das Unwohlsein verschwunden. Messungen ergaben, daß ein fehlerhafter Gebläserotor einen permanenten Dauerton von 12 Hertz mit einer relativ hohen Lautstärke in die Büroräume blies. Diese tägliche, stundenlange Bestrahlung mit Infraschall war die Ursache für auftretende Depressions- und Migräneanfälle.

Auch Hitler experimentierte kurz vor Kriegsende noch an einer Bass-Kanone; Propeller, die in einer 12 Meter langen Röhre angeordnet waren und von Flugzeugmotoren angetrieben wurden, erzeugten einen extrem lauten Ton im infrafrequenten Bereich. Versuchstiere die damit angestrahlt wurden, starben innerhalb kürzester Zeit an inneren Blutungen. Auch extreme Rhythmen sind in der Lage, den Menschen vollkommen aus dem Gleichgewicht zu bringen. Den vielschichtigen Zusammenhang von biologischen und musikalischen Rhythmen hat der Biologe und Verhaltensforscher Johannes Kneutgen eingehend untersucht. Er führte zunächst Untersuchungen mit Fischen durch, deren biologischer Atemrhythmus (Kiemenbewegungen) sich durch Metronomeinwirkung so stark verändern ließ, daß sie schließlich starben.

Auch Gerhart Harrer berichtet in seinem Buch „Grundlagen der Musiktherapie und Musikpsychologie“, daß in China der Tod durch Musik die schlimmste Form der Todesstrafe war: Unter der langen und pausenlosen Einwirkung von Musik trat der Tod auf grausamste Weise ein, indem die vegetativen Funktionen des menschlichen

Organismus, unter anderem unter dem Einfluß zermürbender Rhythmen, zusammenbrachen.

Im polygraphischen Laboratorium der Landesnervenklinik Salzburg zeigten Experimente an Versuchspersonen, daß akustisch-musikalische Rhythmen den Herzschlag beeinflussen, daß sich auch die vegetativen Funktionen des menschlichen Körpers (Blutdruck, Kreislauf, Organdurchblutung, Verdauung, usw.) unter Musikeinfluß verändern. Auch die Macht der Musik in unserer Sprache sollte man nicht einfach „unter den Tisch kehren“. Die Wirkung der Sprache ist nicht von ihrem Inhalt, sondern auch maßgeblich von ihrer musikalischen Gestaltung und den nichtsprachlichen Anteilen abhängig. Dazu gehören die rhythmische Gestaltung der Sprache, das Sprachtempo, die Pausen, die Lautstärke (Dynamik), die Klangfarbe, die Artikulationsart und vor allem die Tonhöhengestaltung. Bewegt ein Sprecher sich monoton, also laufend auf einer Tonhöhe, so wirkt er langweilig. Bewegt er aber Tonhöhenunterschiede über eine Oktave, so wird ein sehr hysterischer Eindruck entstehen. Auch diese Erscheinungen wurden von der Sprachwirkforschung eingehend untersucht. Inwieweit man durch passende Sprachmelodik den Menschen beeinflussen kann, bewies nicht zuletzt Adolf Hitler mit seiner „Wolfssprache“.

Betrachten wir nun den höheren Frequenzbereich. Um so höher Töne werden, umso intensiver werden wir sie empfinden. Deswegen befinden sich auch die meisten Warntöne im oberen Frequenzbereich. Menschen sind durchaus in der Lage, das bewiesen Untersuchungen der Universität Heidelberg, Frequenzen bis dreißig-, vierzigtausend Hertz, wenn auch nur bei entsprechender Lautstärke, und dann schmerzhaft, wahrzunehmen. Mit hohen Frequenzen fängt man an, durch Unsichtbares zu sehen. Guanchen, das waren die kanarischen Ureinwohner, entwickelten eine Pfeifsprache mit Namen Silbo. Diese trat vor allem auf der kanarischen Insel Gomera auf. Dort ist sie auch heute noch ansässig. In dem extrem gebirgigen, uneinsehbaren, verwachsenen Pflanzenparadies Gomeras läßt Silbo eine Verständigung über mehrere Kilometer zu - ohne eigentliche Sichtverbindung. Auf diese Art und Weise können bis zu zweitausend Wörter übertragen werden.

Mittlerweile ist es alltäglich, die Ultraschalltechnik dazu anzuwenden, „gefahrlos“ in das Innere des Körpers zu sehen. Dies wird von Fachleuten immer mehr angezweifelt.

Der angeblich verträglichen Alternative zu Röntgenstrahlen, die in erster Linie bei Magenkrankungen und zur Untersuchung von Ungeborenen eingesetzt wird, werfen Gegner krebsbildende Eigenschaften der hochkonzentrierten Ultraschallschwingungen vor.

Auch Hochseefischer machen sich beim Absuchen der Tiefsee nach Fischeschwärmen Ultraschallschwingungen zunutze.

Ende des 18. Jahrhunderts hatte der Italiener Lazzaro Spanziani beobachtet, daß selbst geblendete Fledermäuse exzellente Jäger sind. Als er den blinden Fliegern jedoch auch noch die Ohren verstopfte, verloren sie jegliche Orientierung. Fledermäuse, folgerte Spanziani, sehen mit den Ohren. Erst Ende der 30er Jahre entdeckte Donald Griffin, daß Fledermäuse in einer Ultraschallwelt leben. Die Natur wandte hier lange vor dem Menschen das Echolotprinzip an, um unübersehbare Dunkelheit zu überwinden. Sie stoßen sehr hohe, für den Menschen nicht hörbare spitze Schreie aus und machen sich anhand des Echos ein akustisches Abbild ihrer Umgebung. Oktaviert man diese Schreie in den hörbaren Bereich des Menschen (das Prinzip des Oktavierens werde ich später genauer beschreiben), kann man sich eine Vorstellung der Funktionsweise dieses Ultraschallradars machen. Was erstaunt ist die Tatsache, daß diese kleinen, bei uns in Europa oft nur wenige Zentimeter großen Tiere mit ihren Schreien Lautstärken produzieren die, würden sie im menschlichen hörbaren Bereich liegen, nahezu an der Schmerzgrenze angesiedelt wären.

Hans Ulrich Schnitzler von der Universität Tübingen hat jahrelang mit großen Hufeisennasen-Fledermäusen experimentiert. Diese in Europa heimischen Fledermäuse jagen, ähnlich der Schnurrbartfledermaus, Insekten vor dichtem Gebüsch und müssen ebenfalls die Echos der Blätter und Zweige von denen der Insekten unterscheiden können. Der Flügelschlag der Insekten moduliert den reflektierten Schall und gibt genaue Lage und Flugrichtung des Insekts preis. Versuche haben bewiesen, daß Fledermäuse anhand des Echos sogar die Art ihres Beutetiers und nicht nur deren räumliche Lage erkennen. Die Schallwellen werden beim Flug der Insekten gestaucht und das Echo klingt höher. Dank dieses Dopplereffekts konnten Fledermäuse bei Versuchen an der veränderten Höhe der reflektierten Frequenzen eindeutig ausmachen, ob sie Kopf oder

Hinterteil der Beute vor sich hatten. Einige Insekten hören ihre Angreifer ab. Die Evolution hat die kleinen Flatterer für ihren Kampf ums Überleben mit Ultraschallempfängern ausgestattet. Mit Hörorganen, die genau die Fledermausfrequenz empfangen. Florfliegen beispielsweise falten ihre Flügel rasch zusammen und lassen sich fallen, wenn sie die Schreie eines Flugsäugers vernehmen. Eulenfalter, Spanner und Bärenspinner entkommen oft durch jähe Flugmanöver. Manche Nachtfalter verfügen sogar über einen Störsender, mit dem sie versuchen, die Echoortung der Fledermäuse auszuschalten. Einige Fledermausarten wiederum unterlaufen im Rüstungswettlauf der Evolution die Abwehr der Insekten, sie schreien besonders hoch oder tief und sind deshalb auf dem eingeschalteten Kanal ihrer lauschenden Beute nicht mehr zu empfangen. Einen großen Teil des ausgeklügelten Ortungssystems der Fledermäuse haben Forscher bereits ausgehorcht (Dr. Beatrix Stöppel).

Wie sieht es nun mit elektromagnetischen Wellen aus? Wenn sie länger als 4 zehntausendstel eines Millimeters (violett) und kürzer als 7 zehntausendstel eines Millimeters (rot) sind, dann können wir sie sehen. Der Wellen außerhalb dieses Bereichs - Röntgenstrahlen, Radiowellen und kosmische Strahlung - werden wir uns jedoch nicht bewußt. Sind sie deshalb nicht vorhanden oder ohne Bedeutung für unser Leben? Es ist die Behauptung aufgestellt worden, daß kosmische Strahlung eine der Hauptursachen für die Mutationen der Lebensformen gewesen sind - und vielleicht noch immer sind. Dazu Arthur Ford: *„Wir haben uns zwar längst an Nachrichtenübermittlung über Radiowellen gewöhnt. Wir sind aber in der Mehrzahl der Meinung, daß es sich bei diesen Wellen um eine Errungenschaft der letzten hundert Jahre handelt. Die sogenannten Radiosterne senden jedoch schon seit der Zeit der Entstehung des Universums Radiowellen aus. Sie waren schon Millionen Jahre lang wirksam, als Heinrich Hertz sie im Jahr 1886 entdeckte.*

Ist es in Anbetracht dessen schwierig, die große Bedeutung der Schwingungen und Wellen zu ahnen, die von der wissenschaftlichen Lehre noch nicht beschrieben sind? Für alle, die sich ernsthaft darum bemühen, ihre Empfänglichkeit dafür zu schärfen, sind diese unerforschten Strahlungen eine Realität.

Warum haben die berühmten Strahlenforscher unseres Jahrhunderts gerade vor diesen Strahlen halt gemacht, deren Kenntnis und Nutzung unsere Sinneswahrnehmung komplettieren könnten?

Es läßt sich kaum die zynisch klingende Frage unterdrücken, ob denn das Experimentieren mit atomaren Kernstrahlen tatsächlich sinnvoller ist, als es die Erforschung jener Strahlung wäre, von denen ich spreche.“

Ein wahres Sammelsurium von Beispielen, wie sehr unser Universum aus zu Musik gewordener Materie besteht, trug der immer wieder zitierte Berendt zusammen. Seine Bücher zeichnen sich nicht zuletzt aufgrund der hervorragenden Quellenangaben aus. Ein Ausgangspunkt zu einer wundervollen Reise in ein anderes Ich.

Hierzu einige phantastische Beispiele.

Cleve Backster leitete das Institut für Lügenaufklärung in New York. Auf ihn gehen weltweit zahlreiche Patente zur Vervollkommenung von Poligraphen (Lügendetektoren) zurück. Was er zufällig bei Experimenten an einer Blume entdeckte, ging als Sensationsmeldung um die Welt. Lassen wir ihn dies mit seinen eigenen Worten erzählen:

„Als ich, wie so oft, eine Pflanze begoß, fragte ich mich plötzlich, wie lange es wohl dauerte, bis die Feuchtigkeit, die die Wurzel aufsaugte, in die Blätter gelangt ist? Der Poligraph registrierte die Veränderung der physiologischen Aktivität im menschlichen Körper, warum nicht auch in einer Pflanze? Ich befestigte die Elektroden an beiden Seiten eines Blattes und erwartete, daß die Kurve auf den Kontrollstreifen gleichzeitig mit dem Wasser stieg. Statt dessen fiel sie ab. Ich hatte eine solche Reaktion beim Menschen noch nie erlebt, außer wenn eine stark emotionale Depression mit im Spiel war. Wenn ein Mensch bedroht wird, schlägt die Nadel des Poligraphen sehr heftig aus. Ich beschloß, das Wohlbefinden der Pflanze zu bedrohen. Ich tauchte ein Blatt in Kaffee. Nichts geschah. Ich versuchte es mit lauter Musik. Kein Zittern der Nadel. Endlich dachte ich, ich verbrenne das verdammte Ding, es war nur ein Gedanke, aber die Nadel schnellte spontan in die Höhe - wilde Erregung. Monatelang testete ich verschiedene Pflanzen und stellte fest, daß sie auf alles ungewöhnliche reagierten. Wenn ich nur meinen Hund ins Zimmer brachte, schnellte die Nadel des Poligraphen sofort in die Höhe.“

Backster wendete dann ausschließlich seine gesamten Energien nur noch der Erforschung dieses Phänomens zu.

Backster's Experimente wurden in anderen Laboratorien, vor allem in den Ostblockstaaten, wiederholt und führten zu denselben Ergebnissen.

Pflanzen besitzen Gefühle, ein Gedächtnis und die generelle Fähigkeit zur außersinnlichen Wahrnehmung. Ihre Zellen können sich mit jeder Spezies von lebenden Zellen, also auch mit menschlichen und tierischen Organismen verständigen. Dazu fällt mir wieder der Satz „die Harmonie des Verborgenen“ ein; in diesem Zusammenhang sei auf eine Schrift „Über das Sein und das Eine“, die 1557* von dem Renaissancephilosophen Pico della Mirandola verfasst wurde, hingewiesen:

*„Erstens gibt es eine Einheit der Dinge,
durch die jedes Ding eins mit sich selbst ist,
aus sich selbst besteht,
und mit sich selbst zusammenhängt.*

*Zweitens gibt es eine Einheit,
durch die ein Geschöpf mit allen anderen vereint ist,
und alle Teile der Welt ergeben eine Welt!“*

Wie musikalisch auch Pflanzen sind, darüber berichtet das Buch „The secret live of plants“, „Das geheime Leben der Pflanzen“, dem Stevie Wonder übrigens ein musikalisches Doppelalbum widmete. Um es hier auf einen Nenner zu bringen: Pflanzen sind extrem musikalisch. Ihr Wachstum ließ sich um bis zu 50 % beschleunigen, und auch die Wuchsrichtungen ließen sich je nach Musikrichtung sehr stark beeinflussen. Pflanzen lieben Ragamusik, man kann sie aber auch mit Musik töten.

Ein überzeugendes Experiment gelang dazu Mrs. Retallack, einer amerikanischen Biologin, die folgenden Versuch ausführte:

Sie pflanzte drei Versuchsgewächse unter absolut gleichen Bedingungen in verschiedenen Räumen ein und spielte dann zweien von ihnen unterschiedliche Musik vor. Die erste hörte Musik vom Altmeister Bach; die zweite Sitar Musik, gespielt von einem großen Meister der klassischen indischen Musik; die dritte bekam überhaupt keine Musik zu hören. Im Buch „The secret live of plants“ wird

* 1557: 400 Jahre → 1957, geb. UP

berichtet: „Die Pflanzen zeigten deutlich, daß sie Bach mochten, indem sie sich bis dahin noch nie dagewesene 35 Grad den Präludien Bachs entgegen neigten. Aber selbst diese starke Zuneigung wurde noch bei weitem von der Reaktion auf Ravi Shan Kar (der indische Musiker) übertroffen: Die Pflanzen legten sich in ihrem Bestreben, die Quelle der indischen Musik zu erreichen, fast in die Horizontale. Mit extremen Winkeln von bis zu 60 Grad umarmte die dem Lautsprecher am nächsten wachsende Pflanze beinahe den Apparat.“

Mrs. Rettalack experimentierte auch mit verschiedenen anderen Musikarten. Bei Folk- und Countrymusik verhielten sich die Pflanzen wie in der Kontrollkammer ohne Musik; bei Jazz von Duke Ellington und Louis Armstrong neigten sich mehr als die Hälfte der Pflanzen 15 bis 20 Grad dem Lautsprecher zu und ihr Wachstum war üppiger als das der Kontrollpflanzen.

Auch in der Prawda konnte man im Oktober 1970 lesen: „Pflanzen sprechen... ja sie schreien. Es sieht nur so aus, als ob sie sich geduldig ihrem Schicksal fügen und stillschweigend alle Pein erdulden.“ Der Prawda Reporter berichtete ausführlich, wie er Zeuge dieser außerordentlichen Vorgänge wurde, als er in Moskau das Laboratorium für künstliches Klima an der bekannten Timirjasew Hochschule für Agrarkultur besuchte. Er beschrieb: „Vor meinen Augen schrie ein Gerstensproßling buchstäblich auf als man seine Wurzeln in kochendes Wasser tauchte!“

Auf eine andere Begebenheit stieß der Schweizer Forscher Hans Cousto. Er wandte das Verfahren der Oktavierung an, um Musik von Planeten hörbar zu machen. Jeder weiß, daß der Ablauf des Makrokosmos, das heißt die Bewegung der Himmelskörper, nach mathematischen Gesetzmäßigkeiten erfolgt. Die Planeten unseres Sonnensystems bewegen sich in einem gewissen Rhythmus um die Sonne. Dies Ganze ist nichts anderes als Musik, die natürlich mit infrasonischen Tönen (sehr langsam ablaufende Schwingungsvorgänge) gespielt wird. Cousto kam nun auf die Idee, diese Musik durch Oktavieren in den von uns Menschen hörbaren Bereich zu verlegen. Was ist nun Oktavieren?

Dazu Berendt:

„Musik ist nicht denkbar ohne das Oktavieren. Wenn ein Kind eine Melodie nachsingt, die sein Vater ihm vorgesungen hat, dann wird es sie in der überwiegenden Anzahl der Fälle nach oben oktavieren. Wenn ein Mann eine Melodie singen will, die für Piccoloflöte notiert ist, wird er sie im allgemeinen nach unten oktavieren.“

Oktavieren heißt nichts anderes als eine Frequenz verdoppeln. Auch sehr unmusikalische Menschen sind in der Lage, exakt die Stimmigkeit einer Oktave zu erkennen. Man kann dies beliebig oft, nach oben oder nach unten, durchführen. Wir werden es immer mit derselben Musik zu tun bekommen, nur in einen anderen Tonhöhenbereich oktaviert.

Nichts anderes machte nun Cousto mit den Tönen der Planeten unseres Sonnensystems. Die Erde benötigt 24 Stunden, um sich einmal um ihre eigene Achse zu drehen und 365 Tage, um die Sonne zu umkreisen, die Venus 224 Tage, der Jupiter 4332 Tage, usw.. Man muß nichts weiter tun, als diese Urschwingung immer wieder mit sich selbst zu verdoppeln (oktavieren), bis wir zwangsläufig in einen Frequenzbereich kommen, der von unseren Ohren wahrgenommen wird. Die erste Erkenntnis stimmt einen schon verwunderlich. Unser Sonnensystem hat einen Tonumfang von exakt 10 Oktaven. Genau wie unser menschliches Ohr. Gehen wir nur, um ein Beispiel zu nehmen, vom Tageston unserer Erde aus. Wenn wir diesen 24 mal oktavieren, kann ich diesen Ton hören und erhalte ein G von exakt 194,71 Hertz. Es ist genau das G, das unser Notenschlüssel anzeigt, also die Ausgangsbasis unseres Notensystems. Ich glaube nicht, daß dieser Zusammenhang, als das Notensystem eingeführt wurde, bewußt bekannt war. Aber führen wir unsere Reise fort. Wenn wir ihn weiter oktavieren, diesen unseren Erdentag, müssen wir zwangsläufig in den Bereich des sichtbaren Lichts kommen. Dazu müssen wir noch weitere 40 mal den Wert des G verdoppeln. Wir kommen dann in der 65. Oktave zu einer Frequenz von 427 Billionen Hertz. Diese ergeben in Wellenlänge umgerechnet 702 Nanometer und entsprechen einem leuchtenden Orange-Rot. Exakt die Farbe der Sannyasins, die Farbe also, die seit Tausenden von Jahren in asiatischen Kulturkreisen von den Mönchen getragen wird. Wenn wir noch eine einzige Verdoppelung mehr ausführen, treffen wir exakt auf die Eigenresonanz der DNS. Unsere menschliche Erbmasse schwingt also in der 66. Oktave des Erdentags. Unser Sein schwingt in einem Ton G,

der Dominante der Grundtonart C-Dur. Cousto führte dies selbstverständlich mit sämtlichen Planeten aus. Er ermittelte nicht nur den Tages-, sondern auch den Jahreston unserer Erde und gelangte dabei nach 32 Oktaven in den Hörbereich zu einem Ton von 136,102 Hertz. Im Fall des Jahrestones mußte er feststellen, daß dieser in keiner Beziehung zu unserem Ton- und Musiksystem steht. Um so bemerkenswerter ist es aber, daß es ihn in der indischen Musik gibt und zwar ohne Veränderung seit Jahrtausenden. Der Grundton Sa entspricht dem Jahreston der Erde. Dieses Sa ist die Grundlage der gesamten indischen Musik. Tempelglocken und Gongs werden bevorzugt auf ihn eingestimmt.

Ist es nun verwunderlich, daß gerade Pflanzen so sehr auf indische Musik ansprechen?

Wir Menschen leben in einem Tagesrhythmus. Unser Leben wird in erster Linie von diesen Wach- und Schlafphasen bestimmt, Pflanzen leben diesbezüglich in einem Jahresrhythmus. Für sie ist in der Regel die Wach- und Schlafphase Sommer und Winter.

Cousto weist außerdem daraufhin, daß die Cheopspyramide eine Darstellung der Erde im Maßstab 1 : 43.200 ist. 43.200 ist genau die Hälfte der Sekunden, die einen mittleren Sonnentag sowie den 20. Teil des Sonnendurchmessers in Meilen oder das Hundertfache des alten englischen Kammertons (432 Hertz) ausmachen.

Dazu Berendt:

„Aufregend wird es, wenn man die Maße der Cheopspyramide mit denen der Kathedrale von Chartres vergleicht - die eine sowohl wie die andere Höhepunkt in der Baukunst der betreffenden Kultur. Die Grundkantenlänge der Cheopspyramide beträgt 231,92 Meter. Der zehnte Teil davon, also 23,192 Meter entspricht auf den Millimeter genau der Seitenlänge der berühmten quadratischen Tafel von Chartres. Die Grundfläche von Cheops ist folglich exakt hundertmal so groß wie die Grundfläche der Tafel. Die sogenannte Elle von Chartres beträgt 0,738 Meter. Das ist millimetergenau der zweihundertste Teil der Höhe der Cheopspyramide (147,6 Meter) oder der zweitausendste Teil der Gravitationslänge der Sonne (1476,6 Meter). Die Höhe der Cheopspyramide entspricht aber auch exakt dem Äquatordurchmesser (12756 Kilometer) geteilt durch die 86400

Sekunden des mittleren Sonnentages, was also bedeutet, daß sich diese Maße in der Kathedrale von Chartres wiederfinden.“

Sehr viele Wissenschaftler weisen darauf hin, wie sehr vor allem sakrale Baukunst harmonikalen und somit kosmischen Gesetzmäßigkeiten unterliegen. Unser gesamter Kosmos ist nach festen Gesetzen auf Vibrationen aufgebaut. Wir begreifen die Welt durch unsere fünf Sinne, die auf Schwingungen (Schallwellen, Lichtwellen, usw.) reagieren. Diese Vibrationen, die im spezifischen Rhythmus der Wellen auf unsere Nervenenden einwirken, machen sich in Sinnesempfindungen bemerkbar. Offenbar verfügte die Menschheit (auch wir noch, aber nur in sehr verkümmertem Maße) über die Fähigkeit, viele andere Schwingungen und Krafteinwirkungen, unabhängig von unseren genannten fünf Sinnen, wahrzunehmen. Man kann es auch so sagen: wir haben sicherlich mehr als fünf Sinne. Da aber die Wissenschaft solchen Empfindungen bisher keinen Namen gegeben hat, bezeichnet man sie als außersinnlich. Diese Bezeichnung möchte ich als unlogisch benennen, da sie dem Worte nach besagt, daß solche Empfindungen eigentlich nichts mit Sinnen, also auch nichts mit Bewußtsein zu tun haben. Dies anzunehmen wäre jedoch wahrhaft unsinnig. Denn womit wohl sollten Wahrnehmungen, gleichgültig welcher Art, zusammenhängen, wenn nicht mit der Aktivität unseres Bewußtseins unserer Sinne? (Arthur Ford)

Sehr viele Wissenschaftler und Entwickler besitzen eine Weltanschauung, die erwiesenermaßen seit über 100 Jahren überholt sein sollte!

„Der logische Positivismus“ von Auguste Comte, der 1857 starb, ist nach wie vor Tausenden von Wissenschaftlern ein Leitstern, die sich das Universum als eine Maschine vorstellen, die genau nach den Gesetzen der klassischen Physik und Chemie funktioniert und ausschließlich mittels der fünf groben Sinne wahrnehmbar ist. Da aber die wichtigsten wissenschaftlichen Entdeckungen des letzten Jahrhunderts nicht ohne die Hilfe anderer Sinne, nämlich der geistigen hätten gemacht werden können, hat sich Comtes Philosophie als unzulänglich erwiesen.

Das Ohr

Das Ohr ist der Weg zum Herzen. Hören ist das Paradies, Sehen die Hölle. (Japanisches Sprichwort)

Professor Berendt zitiert in seinem Buch „Das dritte Ohr“ Adam Müller, der bereits zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts in seinen „Zwölf Reden über die Beredsamkeit“ zu dem Ergebnis kam, daß unser Ohr das Gesetz der Welt ganz für sich und fast ohne Beihilfe der übrigen empfinden kann. Ja ich möchte sagen, daß der ganze Mensch sich in das Ohr zurückziehen, mit diesem einen Organ leben, denken und dichten und alle anderen Organe im tierischen Zustand hinterlassen kann. Als wenn die Gesetze der wunderbaren Anordnung des Weltbaus doch eigentlich nur das Ohr empfinden könnte. Und er zitiert weiterhin den Komponisten Josef Matthias Hauer: *„Der hörende Mensch ist von vornherein der geistige, gegenüber dem bloß sprechenden, sehenden, begreifenden. Hören, Vernehmen (Vernunft), ist der geistige Akt des Menschen, hören des Unabänderlichen, Untastbaren, Unbegreiflichen, Unveränderlichen, Ewigen - des Melos (die Melodie der Welt).“*

Erst derjenige, der hört, kann auch erkennen, deuten, denken, sprechen, erfassen, begreifen.

Was ist dieses wunderbare Ohr nun genauer. Medizinisch gesehen teilt es sich in drei Teile: in das äußere Ohr (Ohrmuschel, Gehörgang und Trommelfell), das Mittelohr (bestehend aus den Osikeln, das sind die drei kleinen Knochen: Hammer, Amboß und Steigbügel) und das Innenohr, das eigentliche Hörorgan, die Cochlea. Sie ist ca. 35 mm lang und mit einer Flüssigkeit gefüllt. Die Cochlea wird der Länge nach durch die Basilarmembran und die Reissnersche-Membran in drei Kanäle unterteilt. Diese drei Kanäle sind spiralförmig aufgewickelt (pro Spirale zweieinhalb bis drei Umdrehungen). Auf einer Seite der Basilarmembran befindet sich das cortische Organ. Dieses enthält die Nerven in Form von kleinsten

Hautzellen. Rund 36.000 Nervenfasern und ebenso viele Hautzellen arbeiten im menschlichen Innenohr und sind mit einem Nervenfaserkabel von ungefähr einem Millimeter Durchmesser mit dem Gehirn verbunden. Von unseren fünf Sinnen ist das Ohr das komplexeste, genaueste und sensibelste Sinnesorgan, das wir besitzen. Genaugenommen ist das Ohr das Herz der Sinne.

Der Ohrpsychologe S. S. Stevens stellte fest, daß das sogenannte cordische Organ als der wichtigste Teil unseres Gehörs, entwicklungs-mäßig unmittelbar aus der Haut des menschlichen Embryos gebildet wird. Der Mensch wächst förmlich um sein Ohr herum.

Alfred A. Tomatis, der große französische Ohrfachmann weist darauf hin, daß das Embryo bereits wenige Tage nach der Befruchtung, wenn es erst 0,9 mm groß ist, Ohransätze auszubilden beginnt.

Und man stelle sich vor, schon 135 Tage nach der Befruchtung ist die Cochlea, unser Innenohr, komplett fertig funktionsfähig ausgebildet und besitzt bereits die Größe derer eines erwachsenen Menschen.

Berendt beschreibt diesen Vorgang folgendermaßen:

„Das kleine Embryo, alles bezieht es noch von seiner Mutter, aber ein Ohr will es selber haben.

Wir wachsen, bis wir 17, 18 oder 19 Jahre alt sind, aber die Cochlea erreicht ihre definitive Größe, noch bevor wir geboren werden - 135 Tage nach der Befruchtung. Da entwickelt sich also ein kleines Wesen, dem dies in den ersten Monaten seiner Existenz das allerwichtigste ist: selber hören zu können! Ganz und gar Ohr zu sein!“

Professor Othalla sagte einmal:

„Wäre das menschliche Auge so empfindlich wie das menschliche Ohr, so könnte man ohne Probleme eine auf der Mondoberfläche liegende, aufgeschlagene Zeitung von der Erde aus lesen.“

Ohne Sie hier mit der Vielfalt und Komplexität des eigentlichen Hörvorgangs belasten zu wollen, möchte ich doch einige, für das Ohr typische Zahlenwerte nennen.

Wir sind in der Lage, einen Frequenzbereich von ca. 10 Oktaven zu erfassen. Das heißt, von 20 bis 20.000 Hertz. Das Auge dagegen kann gerade eine Oktave sehen. Beim Richtungshören hat das Ohr bei frontal eintreffenden Schallwellen ein Auflösungsvermögen von etwa 3 Grad. Außerdem kann es Laufzeitunterschiede von Schall-

wellen mit einer Verschiebung von nur einer 30 millionstel Sekunde eindeutig erkennen und analysieren. Der wahrnehmbare Pegelbereich bewegt sich in einer Größenordnung von 135 dB. Das heißt, Luftdruckunterschiede von 1 zu 1 Million, ohne daß dabei irgendwelche Schmerzen empfunden oder daß es an Auflösungspräzision mangeln würde. Was versteht man unter Auflösungsvermögen? Die kleinsten hörbaren Lautstärkeschwankungen bewegen sich in einem Bereich von 0,5 dB. Wenn wir uns abends in einem ruhigen Schlafzimmer befinden, sind solche geringfügigen Pegeländerungen von 0,5 bis 1 dB eindeutig auszumachen. Auch wenn wir sehr laut über eine Stereoanlage Musik hören, sagen wir, in der Originallautstärke eines 60 Mann Orchesters, dies produziert ca. 100 dB, können wir eine geringfügige Lautstärkeerhöhung von 1 dB ausmachen. Dieses logarithmische Maß von Dezibel verzerrt das Auffassungsvermögen von Größenordnungen. 1 dB Lautstärkezuwachs sind immer 1 dB, egal ob ich eine Grundlautstärke von 20 auf 21 dB oder von 99 auf 100 dB erhöhe. Dabei sollte man wissen, daß der Druck, den die Schallwellen auf unser Trommelfell ausüben, bei 99 dB ca. 100.000 mal stärker ist als bei extrem leiser Zimmerlautstärke.

Weber hat 1834 Versuche mit der Empfindung von Gewichtsbelastungen durchgeführt. Er stellte fest, daß man bei einer Belastung der Hand ein Gewicht von 14 Gramm um ca. 1 Gramm erhöhen muß, um eine Gewichtszunahme analysieren zu können. Bei einer Belastung von 28 Gramm wiederum benötigte man schon 2 Gramm, um eine Gewichtszunahme zu empfinden. Bei einer Gewichtsbelastung von 1 Kilo sind fast 60 Gramm nötig. Man kann hieraus genau ersehen, um so höher die Gewichtsbelastung, um so ungenauer das Auflösungsvermögen unserer Empfindungen.

Der Reizunterschied des Ohres dagegen bleibt bei nahezu allen Pegeln unverändert gleich sensibel.

Würden wir unser Auge mit einer gleichhohen Helligkeitsreizschwelle belasten wie es das Ohr erträgt, müßten wir auf der Stelle erblinden. Dies entspräche umgerechnet ungefähr einem Helligkeitssprung von Kerzenlicht zur entstehenden Helligkeit einer Atomexplosion aus 100 Meter betrachtet. Dieses Licht ist so energiereich, daß es wie hochkonzentriertes Laserlicht Gegenstände in Brand setzt.

Aber zurück zum Ohr. Bei leisesten Geräuschen bewegen sich die Auslenkungen unseres Trommelfells in einer Größenordnung von 10^{-9} . Das liegt noch eindeutig unterhalb der Wellenlänge des sichtbaren Lichts und sogar noch unter dem Durchmesser eines Wasserstoffatoms.

K. H. Plattig schrieb:

„Die Fachleute können es sich immer noch nicht erklären, wie es angesichts einer so hohen Sensibilität möglich ist, daß nicht schon Kopfbewegungen oder die Erschütterung beim Gehen oder Laufen die Gehörknöchelchen anstoßen und dadurch fälschliche Hörempfindungen auslösen können.“

Das Ohr neigt dazu, auf kompliziert gemischte Schallwellen sehr sensibel und hochauflösend zu reagieren. Im Gegensatz dazu reagiert es auf mathematisch exakt definierte Schwingungen sehr ungenau. Seltsamerweise werden gerade solche mathematisch genau definierten Messtöne zur Entwicklung und Qualitätsbestimmung von Audiogeräten verwendet.

Ein Beispiel.

Man muß in einen zu messenden Gegenstand ein mathematisch genau definiertes Signal einspeisen, um es genau mit dem am Ausgang befindlichen Signal vergleichen zu können. Nur so ist man in der Lage, eventuell auftretende Veränderungen dieses Signals innerhalb des Gerätes exakt zu analysieren.

Würde man als Eingangssignal zum Beispiel nur das Geräusch (Frequenzspektrum) einer kurzangeschlagenen Snaredrum benutzen, wären selbst aufwendigste Analysecomputer nicht in der Lage, einen eventuell auftretenden Unterschied zwischen Eingangs- und Ausgangssignal genau zu berechnen.

Eine besondere Eigenart unseres Ohrs ist es, Töne zu quanteln, man könnte auch sagen, zu digitalisieren. Diese Aussage wird sehr vielen Anhängern der alten Analogtechnik nicht in den Kram passen, entspricht aber gehörphysiologisch eindeutig der Tatsache. Die Aussagen darüber, mit welcher Auflösung das Ohr gehörte Frequenzen quantisiert, sind in der von mir herangezogenen Fachliteratur sehr unterschiedlich.

Stimmen wir einen Frequenzgenerator durch den hörbaren Bereich, man nennt dies auch gleitenden Sinus, so haben wir durchaus den Eindruck, ein stufenloses, sprich analoges Ansteigen der Tonhöhe zu vernehmen.

Bei aufeinanderfolgenden Tönen, zum Beispiel 1000 Hz und 1003 Hz sind wir ebenfalls in der Lage, diese 3 Hz Frequenzunterschied wahrzunehmen. Ganz anders aber sieht es aus, wenn wir mit 1000 Hz und 1003 Hz gleichzeitig konfrontiert werden. Angenommen, wir stellen zwei Lautsprecher nebeneinander, die Lautsprecher werden von zwei Signalgeneratoren gespeist. Diese Generatoren sind beide auf 1000 Hz eingestellt. So werden wir nur einen einzigen 1000 Hz Ton wahrnehmen. Wenn wir jetzt bei einem Generator langsam die Frequenz erhöhen, sagen wir 1001 Hz, 1002 Hz, 1003 Hz usw., tritt folgender Effekt ein: der von uns wahrgenommene 1000 Hz Ton fängt leicht an zu vibrieren, man nennt dies in der Fachsprache Schwebung, er oszilliert wie das Vibrato eines Sängers, fängt an rauh zu werden und plötzlich wird die Rauhigkeit abreißen und wir hören zwei unabhängige voneinander wahrgenommene Töne.

Genau diese Quantelungsfähigkeit produziert Genauigkeit. Eine Genauigkeit, die unser Auge in nicht annähernd präziser Weise erfüllt.

Dazu Berendt:

„In einer Oktave sind in gleitenden Übergängen günstigstenfalls 231 verschiedene gerade noch registrierbare Tonwahrnehmungen möglich. Aber unser Ohr besteht darauf sie zurecht zu hören. Auf die sieben Töne der üblichen Tonleiter und die Halbtonschritte zwischen ihnen. Die Abweichungen dürfen bis zu 40 % betragen, das heißt wir können einen völlig anderen Ton hören, aber unser Ohr zwingt uns mit sanfter Gewalt, ihn als den Ton wahrzunehmen, der jeweils der richtige ist. Das Ohr quantelt. Es ist wichtig, sich der Tatsache bewußt zu sein, daß dem Zurechthören im akustischen Bereich kein Zurechtsehen im optischen Bereich entspricht. Wir sehen die Farbeindrücke als die, die sie sind, in gleitenden Übergängen. Aber wir hören die Töne eben nicht in gleitenden Übergängen, sondern in Sprüngen.“

Ferner ist das Ohr in der Lage, sehr exakt Richtungen wahrzunehmen und Raumgrößen zu analysieren. Blinde können mit ihren Ohren geradezu beängstigend genau sehen. Unsere Hörfähigkeit verküm-

mert geradezu unter der Dominanz der Augen. Schließen Sie einmal in der Stadt, im Supermarkt, im Freibad oder wo Sie sich sonst gerade befinden, für zwei, drei Minuten die Augen und versuchen Sie Ihre Umwelt mit den Ohren zu analysieren und zu sehen. Sie werden feststellen, daß Ihnen Geräusche und Dinge auffallen, die Sie in Ihrer reinen Sehbezogenheit vollkommen überhört hätten.

Unsere Fähigkeit der Richtungswahrnehmung basiert auf drei unterschiedlichen Effekten: zum ersten, Zeitdifferenzen zwischen Schallwellen, die das rechte und linke Ohr unterschiedlich schnell erreichen, zum zweiten, Pegelunterschiede zwischen dem rechten und linken Ohr, und zum dritten, eine sehr frequenzselektive Wahrnehmung, je nachdem ob die Schallwellen von oben, von vorne oder von hinten auf unser Außenohr auftreffen. (genaue Erklärung im Anhang)

Diese drei Richtungswahrnehmungsmechanismen arbeiten exakt miteinander und stimmen sich gegenseitig ab. Dieses Abgleichen und Synchronisieren erledigt sich durch kleinste, unbewußt durchgeführte Kopfdrehungen. Durch eine leichte Drehung des Kopfes verschieben sich die drei Größen, Zeitversatz, Lautstärke und Frequenzselektion in einem genau definiertem Maß zueinander; dadurch ist unser Gehirn in der Lage, die von uns wahrgenommene dreidimensionale akustische Umwelt sehr exakt zu empfinden. Jede Schallquelle wird, relativ zu ihrem Verursacher, körperlich intensiv wahrgenommen. Wir werden das Zwitschern eines Vogels mit dem kleinen zierlichen Körper eines Vogels in Verbindung bringen und das hämmernde Stampfen eines Traktors mit einer großen bulligen Maschine.

Man kann auch sehr intensiv am Klang der Stimme auf das Wesen, die Größe, ja sogar auf das Aussehen eines Menschen schließen. Dazu ein kleines Experiment.

Vorab noch einen kurzen Auszug aus dem anfangs zitierten Immanuel Kant:

*„Das Postulat, die Wirklichkeit der Dinge zu erkennen,
erfordert Wahrnehmung nach den Analogien der Erfahrung.“*

Lesen Sie folgende Wörter, schließen Sie die Augen nach jedem Wort und stellen Sie sich intensiv das von den Gegenständen erzeugte Geräusch vor:

- Meeresrauschen
- Panzer
- Mixer
- Stimme eines voluminösen dicken Herrn
- Stimmer einer zierlichen kleinen Frau
- Joe Cocker
- Klavier
- Konzertflügel
- Kirchenorgel
- Straßenkreuzung.

Wenn Sie dieses Experiment durchgeführt haben, werden Sie feststellen, daß Sie in der Lage sind, diese Geräusche, Gegenstände und Menschen sehr intensiv und echt, ja geradezu körperlich wahrnehmbar, in Ihrem Kopf zu reproduzieren. Sie werden beim Panzer die Macht, Energie und das Gewicht eines 40 Tonnen schweren Stahlkolosses empfinden; bei der Stimme von Joe Cocker die Stimme eines verlebten, vom Alkohol zerfressenen Menschen (die nichts desto trotz sehr energiegeladen und intensiv dazu in der Lage ist, Blues-Feeling zu vermitteln).

Außerdem ist unser Ohr sehr wohl in der Lage, den dreidimensionalen Raum, in dem wir uns befinden, äußerst genau zu analysieren. Hierzu ebenfalls ein Experiment.

Klatschen Sie gleichmäßig in die Hände und laufen Sie durch Ihre Wohnung von Zimmer zu Zimmer. Flur - Küche - Eßzimmer - Bad - Wohnzimmer - gehen Sie auf den Balkon. Klatschen Sie auch mal in einer Diskothek, in einer Garage, im Keller, auf einer Straßenkreuzung oder im Wald. Sie werden feststellen müssen, daß sich das Klangbild des Klatschens, je nachdem, wo Sie sich befinden, sehr stark verändert. Sie hören immer den Direktschall, das heißt die von Ihren zusammenschlagenden Händen verursachten Schallwellen plus dem zeitlich verzögerten von Ihrer Umgebung reflektierten Schall. Dies kann die kurze, kalte, aggressive Schallspiegelung in einer Garage sein, ebenso ein sehr langes, von einer Häuserfront oder einem Hochhaus reflektiertes Echo einer Wohngegend.

Es ist sehr wichtig, daß Sie sämtliche (von mir vorgeschlagenen) Experimente durchführen, um den eigentlichen tieferen Sinn dieses

Buches, Sie zu einem hörenden Menschen werden zu lassen, zu verstehen.

Bevor Sie nun klatschend durch die Gegend rennen, sollten Sie sich wieder mit geschlossenen Augen vorstellen, wie die Echogramme der Räume klingen werden. Sie werden feststellen müssen, daß das akustische Ergebnis bereits in Ihrem Unterbewußtsein vorliegt. Je intensiver Sie das Ganze betreiben, desto intensiver werden Sie merken, daß Sie sehr wohl in der Lage sind, hochpräzise Ihre Umgebung, also auch Räume und Landschaften oder Gegenden mit Ihren Ohren zu sehen.

Weiterhin besitzt unser Ohr auch einen sogenannten Vermantlungs- oder Verschleierungseffekt. Wir sind in der Lage, bei aus verschiedenen Richtungen kommenden Schallwellen, exakt eine Richtung herauszupicken und diese Schallwelle dominierend an unser Gehirn weiterzuleiten.

Sie befinden sich in einem Freibad. Ganz weit links hinter Ihnen läuft ein Rasenmäher, rechts hinter Ihnen zwitschert ein Vogel auf einem Baum, links vor Ihnen kreischen und schreien Kinder in einem Kinderplanschbecken, 40 Meter vor Ihnen das klatschende Eintauchen von Menschen, die vom Sprungturm springen und aus allen Richtungen Gesprächsfetzen der Besucher, die um Sie herum auf der Liegewiese liegen.

Was heißt nun Vermantlungseffekt?

Sie können aus den gesamten, auf Sie einwirkenden Klangquellen exakt eine einzige herauspicken und sich speziell nur auf diese konzentrieren. Sämtliche andere werden, geradezu wie von einem Türsteher, davon abgehalten, in die Verarbeitungszentrale Ihres Gehirns zu gelangen.

Um bei unserem Freibadbeispiel zu bleiben. Wenn Sie sich auf die Turmspringer konzentrieren, werden Sie nur, und zwar sehr genau das klatschende und spritzende Geräusch der aufschlagenden Körper registrieren. Sie werden feststellen, daß Sie selbst mit geschlossenen Augen in der Lage sind, große von kleinen Körpern, die ins Wasser eintauchen oder sauber ausgeführte Hechtsprünge von Bauchplatschern zu unterscheiden.

Nun konzentrieren Sie sich auf die rechts hinter Ihnen liegenden jungen Mädchen, die sich über Kosmetik unterhalten oder die zwei

vor Ihnen liegenden älteren Ehepaare, die Erfahrungen über ihren Gran Canaria Urlaub austauschen.

Sie können auch mit Ihrem Gehör in Richtung Kinderplanschbecken wandern und sich sehr exakt einzelne Kinder akustisch aus dem freudigen Quietschen und zornigen Plärren herauspicken. Ihre Ohren werden wirklich nur exakt die Geräuschquelle an das Gehirn weiterleiten, die Sie auch wirklich hören und verstehen möchten.

Dieser Verantlungseffekt wird auch beim Musikhören über einen analogen Plattenspieler benutzt. Analogplattenspieler sind die herkömmlichen schwarzen Scheiben. Das prinzipbedingte Knistern und Rauschen von älteren ungepflegten Platten kann vom Ohr, bei völliger Konzentration auf den musikalischen Inhalt der Platte, fast völlig ausgeblendet werden und wird so gut wie nicht mehr wahrgenommen. Genau das Gegenteil passiert, wenn man sich mit der Einstellung hinsetzt, die Platte ist schlecht und knistert und versucht so, Musik zu hören. Man wird durch seine vorher eingenommene Prägungshaltung sich mehr auf das Rauschen und Knistern als auf den musikalischen Inhalt der Platte konzentrieren und so dieses Knistern und Rauschen sehr intensiv und störend empfinden.

Dazu einige Anmerkungen über Digital und Analog.

Dieses ewige, noch immer bestehende Streitgespräch zwischen Digital und Analoganhängern, vor allem in der HighEnd-Szene, dürfte bei einiger logischer Betrachtung an und für sich gegenstandslos werden. Analogbefürworter werfen digitalen Klangquellen vor, das sind Aufzeichnungsverfahren, die Musik in Ja- und Nein-Informationen zerhackt und in Zahlenwerten abspeichert, daß diese Musik kalt und steril, unangenehm, lästig und unmusikalisch oder anders ausgedrückt, künstlich und leblos wiedergegeben werde.

Digitalbefürworter dagegen bemängeln vor allem Störgeräusche der Platte, also Rauschen und Knistern sowie die niedrige Dynamikfähigkeit (unter Dynamik versteht man die Fähigkeit eines Aufzeichnungsmediums, Lautstärkesprünge festzuhalten). Analoge Aufzeichnungs- bzw. Speichermedien unterliegen einer prinzipbedingten eingeschränkten Dynamik. (Einfache Erklärung im Anhang)

Offener Brief an Fachzeitschriften

Inwieweit sich die derzeitige Entwicklungstechnik in einer Sackgasse befindet, stellte ich 1990 beim Besuch der HighEnd Messe in Frankfurt fest. Diese Messe ist ein Querschnitt dessen, was heute im HiFi-Bereich an HighTech (Hochtechnologie) maximal für möglich gehalten wird, um Musik „naturgetreu zu reproduzieren“.

Dieses Erkennen des Irrwegs, in dem sich die derzeitige Technik befindet, veranlasste mich, eine Publikation aufzusetzen, um diese an die großen sieben deutschen Hi-Fidelity Fachzeitschriften zu schicken. Diesen Brief habe ich bis heute noch nicht abgeschickt, was sich mit der Veröffentlichung dieses Buches von selbst erübrigt. Meinen Grund dafür möchte ich mit einem Zitat von Morgenstern begründen:

„Heftige Bewegungen machen alle Tiere scheu. So sollten sich auch vollkommen Weise im geistigen jähren Bewegungen enthalten.

Im Grunde ist es das gleiche, wie wenn du an ein Pferd herangehest und sein Zutrauen gewinnst und wie du an einen Menschen dich wendest und ihn eroberst.“

An die Chefredakteure:

Ulrich Smyrek	: Audio
Dipl. Physiker Karl Breh	: Stereoplay
Uwe Andresen	: HiFi Vision
Dr. Walter Wehrhan	: Produktionspartner
Berndt Timmermanns	: Klang und Ton
Dipl. Physiker Peter Nagy	: Stereo und HiFi Exklusiv

Über zehn Jahre bin ich diesem Moloch HiFi-Journalismus aus dem Weg gegangen. Nach der diesjährigen HighEnd Messe in Frankfurt haben mich einige meiner Besucher gebeten, an die breitere Öffentlichkeit zu treten.

Diese breitere Öffentlichkeit sind Sie. Eins vorweg. Ich bin kein Phantast, sondern Realist. Alle von mir nachfolgend angeführten Schilderungen entsprechen pragmatisch* der absoluten Wahrheit und sind im Gegensatz zu Ihren euphorisch* euphemistisch* Klangbeschreibungen 100 % real für jeden Menschen, selbst für Kinder nachvollziehbar. Die Bitte meiner Kunden, Ihnen zu schreiben, hat weniger kommerzielle als ethische Hintergründe.

Einige meinen, es wäre unverantwortbar, meine Fähigkeit, Musik erleben zu lassen, den Menschen vorzuenthalten. Uns verbindet alle, hoffe ich, die Liebe zur Musik. In dieser Messe wurde die angebliche technische Grenze der Möglichkeiten, Musik naturgetreu zu reproduzieren, vielfältig demonstriert; absolutes HighTech wurde in teilweise traumhaft schöner und beeindruckender Monströsität dargeboten und ließ die Augen der Techno Freaks leuchten. Alles wurde gezeigt, nur keine Musik.

Ein japanisches Sprichwort sagt: *„Hören ist das Paradies, Sehen die Hölle. Das Ohr ist der Weg zum Herzen, lerne mit dem Herzen hören!“*

Jeder Mensch, der die Fähigkeit hat, seine Umwelt so wahrzunehmen wie sie ist, muß diese HighTech-Messe, von der musikalischen Seite als einen Schlag ins Gesicht empfunden haben. So viele unterschiedliche Auffassungen von natürlichem Klang! Woran mag das liegen. Selbst ihre Referenzen unterschieden sich, für jeden wahrnehmbar, erheblich.

Liegen diese Klangunterschiede an unterschiedlichen Messmethoden der Entwickler oder am unterschiedlichen Geschmack? Auch Sie, meine Herrn, haben sehr unterschiedliche Auffassungen von Natürlichkeit.

Ich behaupte, es gibt keine Geschmacksfrage bei der perfekten Wiedergabekette und werde Ihnen das beweisen!

Sie Audio-Journalisten sind die Geburtshelfer und Totengräber der HiFi-Industrie. Sie üben Macht aus und entscheiden über Verkaufsknüller oder Ladenhüter. Ich habe es also mit Audio-Fachleuten ersten Ranges zu tun. Darum setze ich voraus, daß solche HiFi-Autoritäten die Bücher „Nada Brahma“ und „Das dritte Ohr“ von

* pragmatisch = auf Tatsachen beruhend

* euphorisch = in heiterer Gemütsverfassung, Hochstimmung

* euphemistisch = beschönigend, verhüllend

Professor J. E. Berendt gelesen haben, die Bibeln der Psycho-Akustik.

Es ist traurig, in jeder Ihrer Zeitschriften festzustellen, daß Sie diese Bücher mit Sicherheit nicht verstanden haben. Genausowenig haben es 99 % aller Entwickler, wenn überhaupt gelesen, verstanden.

Ich will Sie nicht brüskieren. Herr Breh, Sie schreiben in einem Ihrer Hefte: „*Nach über 20-jähriger Intensivbeschäftigung mit Hi-Fidelity... die Offenbarung 2!*“

Ich möchte Ihnen die Möglichkeit offerieren, Sie Musik erleben zu lassen, mit einem Realismus und einer Authentizität, wozu sonst nur echte, live gehörte und empfundene Musik imstande ist.

Ihre Offenbarung werden Sie danach als defekt empfinden.

*„Die Glocke sie donnert ein mächtiges Eins
und unten zerschellt das Gerippe.“
(Goethe Zitat)*

Stellen Sie sich bitte vor, daß ein junger Disko-Rock-Musikhörer, der noch nie was mit Klassik am Hut hatte, sich zur Demonstration vor meine Lautsprecher setzt:

Ich lege Shostakovich, die 8. oder 14. Symphonie auf. Er hört 15 Minuten. Bei ihm evidente* Erregung, er traut seinen Augen nicht. Er sitzt im Konzertsaal. Er hört den Raum, er spürt die Musik, die Audition des Komponisten.

Anschließend Kommentar: „*Wahnsinn, der absolute Wahnsinn!*“
Er meinte die Musik, nicht die Anlage. Diese hatte er vollkommen vergessen.

Kommentar eines Hard-Rock-Fans: „*Sie spielen eine totale Scheißmusik und ich könnte stundenlang sitzenbleiben, das ist ja tierisch!*“

Robert Jung sagte: „*Die Krise des modernen Menschen ist die Krise seiner Weltwahrnehmung*“.

Alle Entwicklung ist bis jetzt nichts weiter als ein Taumeln von einem Irrtum in den anderen.

Ich hatte mir vor 20 Jahren als sehr junger musikbegeisterter Mensch das Ziel gesetzt, perfekte, absolut naturgetreue, realistische Stereoanlagen zu entwickeln. Ich wollte Anlagen bauen, die nicht

* evident = offenkundig, sofort ersichtlich

klingen, sondern Musik evokatorisch* erleben lassen. Ich wollte die eingefangene Anima der Musik hörbar machen; es folgten Studium der Elektroakustik, Elektronik, Psychoakustik und Physik; nach dem Motto: „Wissen ist Macht“ verschlang ich alles an Fachbüchern, was greifbar war. Ich entwickelte, berechnete, konstruierte. Eigene Computerprogramme wurden geschrieben und aufwendige Messungen durchgeführt. Danach sehr viele Aufnahmen im eigenen Tonstudio, Experimente mit verschiedensten Aufnahmetechniken. Super Sound, High-End, aber keine Anima. Die große Wende kam, Sie werden lachen, mit einem originalen Edison Phonographen. Ich hörte die Stimme Edisons, die er am 8. Mai 1888 auf eine Walze gesprochen hatte, live und naturgetreu, da war sie, diese Anima, die ich jahrelang vergeblich versucht hatte wiederzugeben.

Verstehen Sie mich bitte nicht falsch, nicht die Stimme war echt, sondern die Wiedergabe, d.h., nachdem die Walze besprochen wurde, hörte Edison sich so, wie ich es fast einhundert Jahre später tat. Da war sie, diese Seele, diese Echtheit, die ich immer suchte.

Würden Sie den Phonographen mit modernster Digitaltechnik aufnehmen und über Ihre Referenzanlagen wiedergeben, der Unterschied zum Original Edison wäre gewaltig: einmal mit Anima, einmal HiEnd.

Die besten Anlagen der Welt sind nicht in der Lage, auch nur annähernd dieses Erlebnis und vor allem das Gefühl in einem auszulösen, unmittelbar vor einem echten Edison Phonographen zu stehen und diesen zu hören.

Auf der einen Seite Originalklangfaszination hundert Jahre alter Technik, mit dem Herzen hörbar; auf der anderen Seite ein augenbezogenes kühles Messgeräte-High Tech.

Die einfachsten Wahrheiten sind es gerade, auf die der Mensch immer erst am spätesten kommt.

Anselm Feuerbach sagte: *„Vereinfacht sich die Technik nicht bei jedem Fortschritt eines großen Meisters.“*

Ich begriff, nur „Intelktus Archetypus“ (das Urbild prägende, göttlich hörende, schaffende Denken) bringt mich weiter, nicht diskursives* Denken. Alle, die bis jetzt dieses Live-Element meiner Anlagen erlebten, sagten einhellig, dies sei mit weitem Abstand das Natürlichste, was sie je über eine technische Wiedergabekette gehört

* evokatorisch = Vorstellungen erweckend

* diskursives = auf Meßergebnissen beruhendes logisches Denken (freie Erklärung)

hätten, darunter Entwicklungsingenieure von namhaften Weltfirmen. Selbst fünf Chefindingenieure aus Japan fanden keine Erklärung für dieses Wunder: „Nach heutigem Stand der Technik darf das, was wir hier hören nicht funktionieren!“

Der Kommentar eines Pfarrers: „Gott sei Dank gehören Sie keiner Sekte an. Mit diesen Dingen könnten Sie den Rattenfänger von Hameln machen!“

Herr Goldmann, Ihnen würde ich ein überdenken Ihres 100 Punkte Systems anraten, vorausgesetzt Sie verzichten auf jegliche Logik und werden zum hörenden Menschen.

Nicht weinen, nicht zürnen, sondern begreifen. Es gehört immer etwas guter Wille dazu, selbst das Einfachste zu begreifen und das Klarste zu verstehen.

Ein Klavierstimmer nach einer Listaufnahme von Reference Recordings auf die Frage, wie klingt die Anlage: „Welche Anlage!“

Mein Vorschlag für Ihre 100 Punkte Bewertung: 100 Punkte fürs Original. Ihre derzeitig 96 Punkte Referenzbox wird dann bei ungefähr 30 Punkten liegen.

Mein System wird, auch mit ihren Ohren gehört, 85 bis 90 Punkte erreichen, die Grenze wird hier eindeutig durch die Aufnahme abgesteckt.

Deshalb wende ich mich an Sie, Herr Wehrhan (Chefredakteur eines Tonstudiomagazins). Würde meine Technik bis zum Mikrophon weitergeführt, ließen sich je nach Programmquelle bis zu 99 Punkte erreichen. Die Natürlichkeit ist nicht nur das Beste, sondern auch das Vornehmste, sagte schon Fontane.

Mein System kann, da es praktisch keinen Eigenklang besitzt, jede Musikrichtung wiedergeben. Man hört jeden Aufnahmefehler und kann ihn bewußt definieren. Trotz allem sind sehr viele Aufnahmen erschreckend echt. Sie werden die schlechtesten Aufnahmen über meine Wiedergabekette natürlicher empfinden als die Besten über Ihre derzeitigen Referenzanlagen. Ich weiß, daß selbst die aufnehmenden Toningenieure keine Ahnung haben, wie authentisch monumental sie Musik konserviert haben. Über ihre Monitore haben sie keine Chance, ihre Aufnahmen zu erleben.

Herr Andresen, als ich von Ihnen ein Editorial gelesen hatte, war ich entsetzt. (Berichtete in seinem Vorwort in der Zeitschrift „HiFi Vision“ darüber, daß die Tester um jegliche Subjektivität auszuschalten, sich letztendlich bei der Beurteilung von HiFi Geräten

auf die Ergebnisse der Labortests, das heißt, die von Messgeräten beurteilte Wirklichkeit und nicht auf Ihre Ohren verlassen.) Sie sollten de Rosnay's „Makroskop“ lesen, dann begreifen Sie wahrscheinlich, wie weit Sie von der Wahrheit entfernt sind. In „Viel Lärm um Nichts“, schrieb Shakespeare:

*„Ist es nicht seltsam, daß Schafdärme
die Seele aus einem Menschenleib ziehen können!“*

Dieses Gefühl werden Sie im Konzertsaal erfahren, aber mit Sicherheit nicht über eine nach Ihren „vermessenen“ Ansichten für gut befundene Anlage. Sie werden sich wundern, wie präzise und genau die Ohren sehen, wenn Sie lernen, mit dem Herzen zu hören. Sie hören ausschließlich mit den Augen. Auch das Sehen von Tabellen/Zahlen und Kurven Ihrer Messgeräte ist subjektives Hören. Laotse und alte Zenmeister haben vor Jahren schon mehr über die Seele der Menschen gewußt als die heutige Biochemie und Medizin. Es gibt keinen Geschmack, es gibt nur ein objektives Original. Dieses Original ist unsere Aufnahme. Auch die Fehler, die bei der Aufnahme gemacht werden, gehören zum Aufnahmeoriginal, lediglich diese Fehler unterscheiden unser Aufnahmeoriginal von der tatsächlichen musikalischen Darbietung.

Derzeitige Wiedergabesysteme, die nach streng augenorientierter Logik aufgebaut werden, machen wesentlich drastischer hörbare neue Fehler dazu. Da diese Fehler von Anlage zu Anlage anders geartet sind, entstehen die unterschiedlichen Klänge. Ihre subjektiv unterschiedlich empfundenen Natürlichkeiten sind unterschiedliche Fehler der Wiedergabe. Ein Trugbild (sehen) der Wirklichkeit. Sie werden sagen: „Wissen wir doch, Schnee von gestern.“

Die ganze HiFi Forschung hat dies vor Jahren begriffen, aber nicht verstanden, das ist ihr Bremsklotz.

Hesse sagt:

*„Ursache erkennen, das eben ist denken
und dadurch allein werden Empfindungen zu Erkenntnissen
und gehen nicht verloren sondern werden wesenhaft
und beginnen auszustrahlen.“*

Ich ging einen anderen Weg, das Aufnahmeoriginal zu reproduzieren. Die meisten Fehler im Denken legt man erst dann ab, wenn man sie an anderen erkannt hat. Ich hatte in den letzten Jahren über tausend Besucher, und alle hatten nach einer Stunde Einführung und Hörschulung denselben Geschmack. Suchen wir das Licht in unseren Gefühlen! In ihnen liegt eine Wärme, die viel Wahrheit einschließt. Ich habe eine Methode gefunden, die Wirklichkeit zu zeigen. Stellen Sie sich vor, Sie befinden sich 60 cm von einem Lautsprecher entfernt, Sie starren in den Raum und „sehen“ in zwei Meter Entfernung auf einen Mundharmonikaspieler. Sie hören ihn, Sie erleben ihn, ja Sie spüren ihn geradezu körperlich wahrnehmbar in zwei Metern Entfernung. Der Lautsprecher wird für Sie vollkommen gegenstandslos, unhörbar, weil er nicht klingt. Das einzige, was hier Musik reproduziert, ist der Mundharmonikaspieler in zwei Meter Abstand. Solche Hörerlebnisse helfen manchem Skeptiker, vor allem Technikern und Ingenieuren, über Verständnisklippen hinweg. Ihre Wortspiele: Atmende Räumlichkeit, exaktes Orten und „um die Instrumente herumhören“, spritzige Lebendigkeit, völlige Verfärbungsfreiheit, subtilste Klangdefinitionen, schlierenfreie Klangbilder, überwältigendes Auflösungsvermögen dichter Klangstrukturen - dies alles können Sie bei mir erfahren; Sie werden feststellen, wie evident euphemistisch und marktschreierisch unpassend die vollmundigen Beschreibungen „Ihrer Lautsprecher“ auf den unvoreingenommenen Hörer wirken müssen.

Ein Standpunkt sollte nicht nur das sein, worauf man ständig stehen bleibt. Schon 1881 erkannte Anatole France, daß alle Bücher, die keine Lügen enthalten, langweilig sind.

Ich habe am Anfang dieser Publikation betont, daß keine kommerziellen, sondern ethische Motive mich veranlasst haben, Ihnen zu schreiben. Ich lege keinen Wert darauf, von irgendeiner Zeitschrift „getestet“ zu werden. Wenn ich das wollte, hätte ich mich schon vor Jahren an die Öffentlichkeit gewendet. Mein Ziel war es, meine Wiedergabekette zu vervollkommen. Mittlerweile kann ich ohne die geringste Beschönigung behaupten, daß ich eine Wahrnehmungsschmerzschwelle überschritten habe, die jegliche Diskussion von Geschmack erübrigt. Einzige Voraussetzung dazu ist es, so zu hören, wie ein Mensch eben normalerweise hört; sich nicht mit der Einstellung hinzusetzen, wie schön klingt die Stereoanlage, sondern wie wenig klingt sie.

Ganz einfach, man muß anfangen, mit dem Herzen zu hören. Jeder meiner Besucher wird ein hörender Mensch. Musik in dieser Authentizität zu erfahren, macht süchtig. Es kommen Menschen aus ganz Deutschland zu mir, um meine Vorträge zu hören. Es ist eine elementare Erfahrung, sich innerhalb von ein bis zwei Stunden von einem sehenden in einen hörenden Menschen zu verwandeln. 80 % meiner jungen Besucher erweitern ihren musikalischen Horizont. Viele haben durch die einseitige Oberflächlichkeit der visuellen Welt, in der sie aufwuchsen, verlernt, die Audition von schwer zugänglicher Klassik, Oper und Jazz zu begreifen. Als mit dem Herzen hörende, nicht oberflächlich (sehende), sondern verinnerlichend hörende Menschen, begreifen sie die Audition und Faszination anspruchsvoller Musik. Diese Veränderung im Menschen auszulösen gibt mir eine tiefe Befriedigung.

Stereoredakteur Roland Kraft schrieb einmal in der Rubrik „Das Wort zu Hi-Fidelity“: *„Hören ist ein Vorgang der Phantasie.“* Mit Sicherheit hat er den Nagel auf den Kopf getroffen. Der Genießer setzt sich vor seine Anlage, schließt die Augen, und mit viel Phantasie wird das ihm Dargebotene echt. Ein irreales Trugbild, das die Werbeindustrie und Sie, meine Herren, mit nicht zu überbietenden Wortspielen als reale Natürlichkeit beschreiben. Wenn Sie ehrlich sind, ist dieses Wunschbild sehr weit von dem entfernt, was wir live im Konzertsaal empfinden.

Besuchen Sie mich und ich werde Ihnen genau das Gegenteil demonstrieren. Sie werden den Konzertsaal real empfinden und Ihren Ohren nicht trauen. Sie fangen an, in einem dreidimensionalen Raum auf Sänger und Musikinstrumente zu schauen, obwohl sie nicht vorhanden sind.

Sie sollten Ihre journalistische Macht, die Sie besitzen, nicht zur Manipulation, sondern reformerisch zur Aufklärung benützen.

Ich weiß, Sie sind kommerzielle Unternehmen, für die Gewinn zu erwirtschaften im Vordergrund steht.

Eine der erstaunlichsten Erscheinungen ist, daß man sich einbildet, von abhängigen Menschen unabhängige Meinungen erwarten zu dürfen.

Was die Stimme einiger Menschen im Menschen bewirkt, erlebe ich täglich bei der Reaktion auf Ihre Tests. Und den anschließenden Kater wenn die Menschen ihre Taubheit ablegen und sich selbst ein intersubjektiv nachvollziehbares Urteil bilden.

Man kann durchaus Altruist sein und ethischen Kapitalismus betreiben ohne sein Ethos, falls vorhanden, zu verletzen. Nur Superlative verkaufen sich gut. Den Leser fasziniert nicht der für ihn greifbare kommerzielle Artikel, sondern der Superlativ. Beim oberflächlichen Durchblättern einer Zeitschrift werden zuerst die Tests von edlen, sündhaft teuren, unerschwinglichen Traumgeräten überflogen. Die Aufmacher einer Autozeitung bestehen in der Regel aus Testberichten von Edelfahrzeugen, die Bruchteile von Promillen der Zulassungszahlen ausmachen. Der vom Verbraucher gesuchte, beratende Journalismus entpuppt sich beim genauen Hinsehen als effektivvoll aufgeblasene, um Auflagenzahlen kämpfende, sich der Industrie prostituierende Zeitschrift. Autos sind zu sehende Objekte, die durchaus eine Faszination auslösen. Sie allerdings arbeiten in einer sensiblen Branche, in der es möglich wäre, einen anderen Superlativ zu verkaufen, nämlich die Fähigkeit, Ihre Leser Audition und die Anima in der Musik fühlen zu lassen. Dies wäre eine erwünschte Wirkung, um eine Verschüttung zu beseitigen, die den von seiner Umwelt manipulierten, nur noch sehenden Menschen aufgrund seiner Taubheit „blind“ macht. Machen Sie den ersten Schritt, und testen Sie es an sich selbst. Wenn Sie die Fähigkeit besitzen, alles zu ignorieren, was Sie von Physik wissen und Ihr Auge unterschlägt, was es sieht, hören Sie mit dem Herzen. Es hat noch keinen Menschen gegeben, der hören wollte und hinterher nicht zutiefst beeindruckt war. Sie haben dann Ihre Referenz „im Kopf“, keine donnernden Bässe, sondern einen Kontrabaß, der zum Greifen echt drei Meter vor Ihnen steht. Die gesamte, sehr starke Wirkung einer Testzeitschrift beruht darauf, daß der Mensch in der Regel zu wenig Urteilskraft, oft auch zu wenig Kenntnis hat, um seinen Weg selbst zu explorieren. Meinungen sind wie Nägel, je mehr man auf sie einschlägt, umso tiefer dringen sie ein.

Hermann Hesse schrieb, Karl Marx wollte die Menschheit ändern, er aber den einzelnen Menschen. Es ist mein Anliegen, in jedem von uns durch Musik eine Revolution des Hörens zu bewirken.

Ich hoffe, Ihre Neugierde geweckt zu haben und würde Sie gern einmal persönlich kennenlernen.

Auch wenn klangvolle Namen wie Martin Logan, Mark Levison, Infinity, Lynn usw. bei Freaks leuchtende Augen erzeugen, bei meinen Besuchern strahlt das Herz.

*Gefühl ist alles,
Namen sind Schall und Rauch;
umnebelnde (sehende) Himmelsglut.
(Goethe)*

Über die manipulativen Einflüsse der Medien auf unser Verhalten.

In unserer Zeit ist die Zeitungshypnose aufs höchste gestiegen. Alle Tagesfragen werden von den Zeitungen künstlich aufgebauscht. Das gefährlichste daran ist, daß die Zeitungen alles im fertigen Zustand präsentieren, wodurch das Selbstdenken erstickt wird. (Tolstoi)

Bücher, Zeitungen und Zeitschriften, Hörfunk und Fernsehen, Film, Schallplatte und Kassette verbreiten Informationen unter vielen Menschen, informative und unterhaltsame, bisweilen auch völlig sinnlose Botschaften. Ein persönlicher Kontakt zwischen den Urhebern dieser Botschaften und deren Lesern, Hörern oder Zuschauern fehlt. Im Durchschnitt liest hierzulande ein erwachsener TV-Konsument täglich 30 Minuten in einer Tageszeitung, hört 1½ Stunden Radio und sieht 2 Stunden fern. Eine amerikanische Studie hat ergeben, daß der Bevölkerung ein Problem um so dringlicher erscheint, je häufiger die drei wichtigsten US-Nachrichtenmagazine darüber berichten. Diese Massenmedien können die öffentliche Meinung grundlegend beeinflussen. Das gilt besonders für Berichte über Themen, über die sich die Mehrheit des Publikums noch keine Ansicht gebildet hat, denn Menschen schaffen sich aus den ersten Informationen meist zu einer Sache oder Person einen Bezugsrahmen. Alle folgenden Erfahrungen auf dem neuen Gebiet interpretieren sie von dieser Warte aus. Die von Mensch zu Mensch unterschiedlich bevorzugten Medien beeinflussen sehr stark die Imageprägung des Einzelnen. Image ist ein gefühlsbetontes Vorstellungsbild, das Menschen von anderen Menschen, Personen, Dingen oder Handlungen entwickeln. Es basiert auf einer Mischung aus Fakten, Erwartungen und Vermutungen. Imagebildung erleichtert einerseits die Orientierung, führt aber gleichzeitig zu selektiver, subjektiver und verzerrter Wahrnehmung. Die Werbewirtschaft versucht Produkten ein Werbeimage zu verschaffen. Oft mit Hilfe von Dingen und Menschen, die

ihrerseits ein bestimmtes Image haben. Diese Medien sind dadurch auch in der Lage, sehr stark öffentliche Meinungen zu ändern. Menschen beobachten ihre Umgebung und registrieren aufs feinste, meist unbewußt, jeden Trend. Wer registriert, daß die Massenmedien zunehmend über seine Meinung berichten, fühlt sich bestätigt. Er läßt seine Vorsicht fallen und bekennt sich öffentlich zu seiner Ansicht. Wer dagegen glaubt, daß seine Meinung an Boden verliert, verfällt in Schweigen. So entsteht eine Täuschung über die wirklichen Mehrheitsverhältnisse. Diejenigen, deren Meinung Widerhall findet, bringen Gleichgesinnte zum Reden und ihre Gegner zum Schweigen. Am Ende verschwindet die schwächer vertretene Auffassung völlig. Das Fernsehen ist in allen westlichen Ländern das Massenmedium mit dem besten Image. 1987 erklärte beispielsweise die Hälfte der in einer Studie befragten Bundesdeutschen, Fernsehen sei das glaubwürdigste Medium. Nur 17 % räumten der Zeitung diesen Rang ein. Die Vorstellung von Realität entsteht, weil Fernsehzuschauer sehen und hören - wie in einer unmittelbaren Kommunikation. Fernsehen kann offenbar beim Zuschauer eine Wissensillusion hervorrufen. Intensive Fernsehkonsumenten glauben mehr über Politik zu wissen, als Menschen gleichen Bildungsstandes, die weniger Zeit vor der Mattscheibe zubringen. Ein amerikanischer Sozialpsychologe meint, Menschen trafen Entscheidungen zunehmend auf der Basis von Informationsbruchstücken, den Auslösern.

Grund dafür sei, daß auf den hochzivilisierten Menschen häufig mehr Mitteilungen einströmen, als er verarbeiten kann. Werbeexperten müßten demnach nicht möglichst viele Informationen präsentieren, sondern vor allem Auslöser einsetzen, um den Empfänger ihrer Werbebotschaften zu einer Kauf- oder Wahlentscheidung zu bewegen.

Werbung ist ein höchst komplexer Kommunikationsprozess, eine heikle Mischung manipulativer und informativer Elemente. Sie muß für jedes Produkt neu gefunden werden. Und der Einfallsreichtum der Werbeindustrie kennt keine Grenzen. Die meisten Menschen meinen, vor allem hier in Deutschland, intelligent genug zu sein, den manipulativen Charakter von Werbung erkannt zu haben, daß dies zwar in Amerika funktioniere, die Amis spinnen ja sowieso, aber sie selbst dagegen immun wären. Dies ist ein absoluter Irrglaube. Werbung muß nicht immer unbedingt als solche ersichtlich sein. Die Meinungsäußerungen von Zeitungen, Fernsehen und vor allem Fachzeitschriften, sogenannten Testblättern, stellen in gewissem Maße Public-Relations, also als solche nicht erkennbare (bezahlte)

Werbung dar. Wie sehr der Mensch auf solche verschleierte Werbung hereinfällt, möchte ich anhand einiger Zahlen belegen.

Ein koreanischer Elektronik-Konzern versuchte mit einer neuen Autoradio-Marke auf dem Deutschen Markt zu starten. Es wurden 1 Million Mark für bezahlte Werbung investiert. Danach pegelte sich der Verkauf eines Autoverstärkers auf ca. 90 bis 100 Geräten pro Monat für die gesamte Bundesrepublik Deutschland ein. Nachdem dieser Autoverstärker jedoch einen hervorragenden Test in einer deutschen Autozeitung bekam (ob dieses Gerät wirklich gut ist, will ich hier außer Acht lassen), gingen eine Woche nach Erscheinen dieser Zeitschrift über 78.000 Bestellungen für diesen Verstärker beim Hersteller ein.

Gerade die Veränderung vom Homo sapiens zum Homo Ökonomikus verleitet den Menschen, sich immer mehr von seiner ursprünglichen Meinung zu entfernen, der er zuwenig Vertrauen entgegenbringt und sich deshalb der für ihn „richtigen“ Meinung von Spezialisten oder der einer Mehrheit anschließt. Das ursprünglich individuelle Einzelwesen deklariert sich immer mehr zu einem manipulierbaren Massentier.

Dazu fällt mir eine kleine Geschichte ein. Ich weiß nicht mehr, in welchem Zusammenhang ich sie gelesen habe.

Ein Mann berichtete, daß er in einem 20 km Stau auf der Autobahn an einem Brückenpfeiler vorbeikam, auf dem mit einer Sprühdose ein Graffiti gespritzt war. Es lautete:

„Du stehst nicht im Stau - Du bist der Stau!“

Unsere Werbewirtschaft ist eine florierende Branche mit ca. 330.000 Beschäftigten allein in der Bundesrepublik Deutschland. Das meiste Geld für Werbung verwendet bei uns die Automobilindustrie, danach kommen die Handelsorganisationen, Massenmedien und Banken.

Bundesdeutsche Verlage und Sendeanstalten nahmen 1988 rund 18 Milliarden Mark für Werbung ein.

Schon Bismarck ahnte im Jahr 1869, welche Möglichkeiten des Mißbrauchs in jeder neuen Kommunikationstechnik schlummern. Er sagte:

*„Es wird vielleicht auch dahin kommen, zu sagen:
Er lügt wie telegraphiert.“*

Wie stark sich Aussagen von unterschiedlichen Zeitschriften auf unseren Wahrnehmungskontext auswirken, hängt mit dem Image einer Zeitung zusammen. Wenn wir beim Zahnarzt im Wartezimmer in einer medizinischen Fachzeitung die Überschrift lesen: „Mittel gegen Aids entdeckt“, werden wir diese Überschrift subliminal aufnehmen und bei irgendeiner späteren Gelegenheit oder in einem Gespräch zwangsläufig bemerken, daß es ja mittlerweile schon ein Mittel gegen Aids gibt. Lesen wir dagegen dieselbe Überschrift in einem Blatt der Regenbogenpresse oder der Bildzeitung, werden wir diese zwar auch subliminal aufnehmen, aber sie wird in unserem Kopf in einem Fach abgelegt, dem man keinen so großen Wahrheitsgehalt beimißt.

Wie sieht es bei Fachlektüre aus? Dieser wird branchenbezogen ein sehr hoher Stellenwert beigemessen. Ich behaupte, daß gewisse Qualitätsbetuerungen in der Fachpresse einem sogenannten „kann“ - aber nicht „muß“ - Wahrheitsgehalt entsprechen. Ich kenne z.B. einen Entwicklungsingenieur für Fotoapparate, der fundamentales Fachwissen und Beurteilungskraft, also auch eigene persönliche Meinungen über Fotoapparate besitzt und der bezeugt, daß die Qualitätsaussagen in Fotomagazinen teilweise nicht nachvollziehbar und nicht der Wahrheit entsprechend sind. Komischerweise verließ er sich beim Kauf seiner neuen Stereoanlage auf die Meinung einer Testzeitschrift für Stereoanlagen. Jeder Mensch will irgendwie beraten sein und versucht auf Gebieten, in denen er sich nicht so gut informiert weiß, sich zusätzliche Information zu verschaffen. Diese zusätzliche Information basiert nicht auf selbst erfahrener, sich analog angeeigneter Meinungsbildung, sondern auf dem Wiederkäuen der Meinungen sogenannter Fachleute.

Betrachten wir einmal ein Gespräch mehrerer Männer über Autos der Luxusklasse. In der Regel wird es in eine starke Diskussion ausarten. Einer sagt, der neue 500 SL ist ein Superlativ-Auto, ein anderer behauptet, der neue 850 i ist besser, ein dritter wiederum würde den 928er Porsche vorziehen, wobei der erste darauf erwidert, daß der 928er eine veraltete Krücke sei. In der Regel hat keiner von den Diskussionsteilnehmern jemals in solch einem Auto gesessen. Selbst wenn einer einmal ein paar Kilometer damit gefahren wäre, würde ihm jeglicher Sachverstand zur korrekten Beurteilung eines Fahrzeugs dieser Preisklasse fehlen. Woher haben die Herren nun ihre Meinung, auf der sie fest beharren? Aus Zeitschriften!

Wie oft haben wir uns schon in irgendwelche Qualitätsdiskussionen eingelassen und haben lautstark eine Meinung wiedergegeben, die mit Sicherheit nicht auf persönlichen Erfahrungen beruhte. Wenn hier ein einziger sagt, dies wäre ihm noch nie passiert, so begeht er eine große Selbstlüge. Geradezu junge Menschen, die sich als intelligent und welt-offen betrachten, werden hier immer mehr zu Konformisten. Die meisten Jugendlichen holen sich „ihr“ Weltbild hauptsächlich aus Zeitschriften, Fernsehen und Videos. Wir leben in einem Zeitalter von „Videoten“ und „Zeitschriftengeschädigten“. Wie oft mußte ich mir in den letzten Jahren Geschmacksdiskussionen über die Wiedergabequalität von sehr bekannten, sündhaft teuren Superanlagen anhören. Ich bin davon überzeugt, daß weniger als 1 Promille derer, die hier lautstark eine Meinung vertraten, jemals eine dieser Super-Anlagen gehört haben. Geschweige denn daß sie das Fachwissen und die Objektivität besitzen, solche Anlagen zu beurteilen. Und selbst diejenigen, die das Glück hatten, diese Superdinger bei einem Händler oder auf einer Messe zu bestaunen, hörten mit Sicherheit genau das, was sie vorher in einer Zeitschrift gelesen haben. Man kann diesen Leuten sogar genau sagen, welche Zeitschrift sie bevorzugen, dies ist aus ihren Meinungen und Äußerungen heraushörbar. Wenn man sich darüber Gedanken macht, wird einem erst richtig dieser Herdencharakter bewußt, Hier kommt mir als Assoziation* das Rindvieh in den Sinn. Ein Rind nimmt sehr nährstoffarme Nahrung auf und ist dadurch gezwungen, diese Nahrung sehr oft durchzukauen, um etwas Nährwert zu finden. Dies sollte der logische Vorgang eines vernunftbegabten Menschen sein. Wir sollten versuchen, die uns gebotenen Informationen zu verarbeiten und Analogien zu eigenen Erfahrungen finden. Darauf basierend können wir uns eine subjektive Meinung bilden. Bei entsprechender Gründlichkeit und dem Ausschalten sämtlich möglicher Prägungen wird diese zu einer intersubjektiv empfundenen und dadurch objektiven Meinung. Leider verhalten sich aber viele Menschen eher wie Rinder, die kalorienarme Nahrung von Zeitschriften aufnehmen, diese durchkauen, ohne sie zu verdauen (im Kopf), um sie dann überall wiederzukäuen. Das was dabei herauskommt, ist zwangsläufig Sch... (schlecht)!

* Assoziation = Verknüpfung von Vorstellungen, von denen die eine die andere hervorgerufen hat.

In jedem von uns steckt ein Denker, dieser muß nur geweckt werden.

Im Wort Wissenschaft steckt „sich Wissen verschaffen“. Eigenes, intersubjektiv nachvollziehbares Wissen und nicht zweckentfremdete, zur Manipulation eingesetzte Pseudo-Objektivität. Die Verzerrung der Wirklichkeit und daraus resultierende Meinungsprägung findet in allen Science- und Seinsbereichen wie auch in der Politik statt.

Friedrich Rüttelmeier erkannte:

„Wir gehen einer Zeit entgegen, wo Menschen ganz anders als in den jetzigen Zeiten ihre Selbsterziehung werden in die Hand nehmen müssen.“

Das ist nicht eine willkürliche Weissagung, sondern eine Entwicklungsnotwendigkeit, die man an vielen Stellen der Gegenwart gleichsam ablesen kann.“

Man sollte keinen Bannstab über Medien und Zeitschriften brechen. Sie sind mit Sicherheit sehr wichtig. Man sollte ihnen aber nicht blind vertrauen, sondern sehr wohl in der Lage sein, zwischen Wahrheitsgehalt und Lüge zu unterscheiden.

Ich appelliere an die Homologie* im Menschen und hoffe, daß meine Ausführung eine homöopathische Auswirkung auf die intrapersonale* Meinungsbildung eines jeden hat: nicht blind und bedingungslos glauben, sondern kritisch analysieren.

Ursprünglich wollte ich mit den Worten beginnen: Dies ist ein sehr persönliches Buch. Ich verwarf dies, weil sehr viele Bücher die ich gelesen habe, mit diesen Worten anfangen. Für mich ist es sehr wichtig, meine Gefühle auszudrücken, sonst müßte ich daran ersticken. Ich erwähnte, von klein auf ein sehr auditiver Mensch mit übersensiblen Ohren zu sein, d.h., ich bin sehr sensibel und meiner Umwelt gegenüber aufgeschlossen. Dies ist zwangsläufig bei einem Hörmenschen der Fall. Diejenigen, die zufällig den Bestseller-Roman von Patrick Süßkind „Das Parfüm“ gelesen haben, können mich vielleicht etwas eher verstehen. So wie es in diesem Roman der

* Homologie = Übereinstimmung des Handelns mit der Vernunft und damit mit der Natur

* intrapersonal = innerhalb einer Person ablaufend, stattfindend, nur eine Person betreffend

Hauptfigur beschieden war, mit einem übersensiblen Geruchssinn zu leben und seine Umwelt ausschließlich durch die Nase zu betrachten, so ging es mir mit meinen Ohren. Und so wie dieser versuchte, Gerüche festzuhalten und zu konservieren, genauso versuchte ich mein Leben lang Geräusche und Gefühle festzuhalten und wieder hörbar zu machen. Man sollte immer nach folgenden Grundsätzen leben:

Wir Menschen sind auf der Welt, nicht um geliebt zu werden,
sondern um zu lieben;
nicht um verstanden zu werden, sondern zu verstehen;
nicht um zu nehmen, sondern zu geben;
nicht um Haß und Neid zu säen,
sondern Brüderlichkeit und Freude.
Denn der, der gibt, wird empfangen;
der der versteht, wird verstanden;
der der liebt, wird geliebt.

Sehenden Menschen ist nicht bewußt,
daß sie ihre Umwelt durch eine Brille betrachten,
die so dick ist wie Weizenbiertglasböden,
daß viele nicht mehr selber denken,
sondern nur noch denken lassen.
Daß sie nicht mehr selber fühlen,
sondern konsumieren,
hirnlos konsumieren.
Und dieser Konsum bereitet ihnen ein Schweineglück.

Halten Sie sich einen Spiegel vor und sehen Sie sich darin selbstkritisch an. Sollte etwas von dem, was ich gesagt habe, nicht auch auf Sie zutreffen, dann werfen Sie den ersten Stein. Sollten Sie das, was ich hier niederschreibe und auch ehrlich empfinde, als Gefühlsduselei abtun, so machen Sie es nicht anders als Kinder, die ihre Augen zuschließen, um nicht gesehen zu werden.

Eine Musikrichtung gefällig?

Es gibt keine gute oder schlechte Musik. Es gibt lediglich leicht konsumierbare oder schwer zugängliche Musik, bei der man, um sie zu begreifen, mitdenken muß.

Musik teilt man im allgemeinen in zwei Sparten, E- und U-Musik. E steht für Ernste Musik, U für Unterhaltungsmusik. Diese werden nocheinmal unterteilt in Klassik, Jazz, Pop und Folklore. Dabei sind die Übergänge der einzelnen Musikstile gleitend.

Zur Popmusik zählt die Schlagersängerin Nicole genauso wie die Rockgruppe Kiss. Daran sieht man, welche Gegensätze innerhalb der einzelnen Musiksparten auftreten. Viele Menschen laufen mit einem beschränkten Musikverständnis durch die Welt. Ihre Fähigkeit die Umwelt wahrzunehmen, ist genauso eingeschränkt wie die Empfindungsfähigkeit für anspruchsvolle Musik, welche ein gewisses Maß an Mitdenken erfordert. Die meisten bewegen sich in sehr eng gesteckten musikalischen Grenzen. Musik, die ein gewisses Mitdenken oder Mitfühlen erforderlich macht, dies ist vor allem bei Klassik und Jazz der Fall, wird vollkommen abgelehnt. Meistens bekommt man von Rock Fans auf die Frage: „Gefallen Ihnen Opern oder Jazz?“ ein einstimmiges Nein zu hören. Hakt man dann nach: „Wieso?“, hört man meistens: „Furchtbare Musik, gefällt mir nicht.“ Ist das auch Ihre Meinung? Haben Sie sich schon einmal überlegt, daß solche Musik, also Klassik und Jazz, fast ausschließlich von Intellektuellen, das heißt von Gebildeten und von sehr gefühlsbetonten Menschen gehört wird und diese sehr wohl Gefallen daran finden? Jeder, der mit solcher Musik nichts anzufangen weiß, sollte sich Gedanken darüber machen, wo der tiefere Grund dafür liegt, daß er keinen Zugang zu diesem Bereich findet.

*„Musik ist der intensivste emotionale Ausdruck,
den sich Menschen in ihrer Kultur geschaffen haben!“
(Klaus Meier)*

Unser Ohr ist aufgrund neurophysiologischer* Beschaffenheiten unseres Wahrnehmungssystems wesentlich stärker mit Gefühlen verknüpft als das Sehen. Kein anderes Sinnesorgan vermittelt mehr Zugang zu Gefühlen als das Ohr. Dies beruht darauf, daß zwischen dem Ohr und dem Gefühlszentrum des Gehirns (dem sogenannten limbischen System) eine direkte Verbindung besteht. Da unser Gehörsystem ständig auf Empfang geschaltet ist, befinden wir uns fortwährend in Kontakt mit unserer akustischen Umwelt. Etymologisch* betrachtet nahm das Ohr u.a. die lebenswichtige Funktion des Warnsinns wahr. Deshalb waren die Ohren auch beim Schlafen auf höchste Sensibilität geschaltet, damit der menschliche Vorfahr drohende Gefahren sofort erkennen konnte. Trotz der Verkrüppelung unseres Gehöres, die in den letzten zwei-, dreihundert Jahren stattgefunden hat, ist es nach wie vor das Ohr, das auf jedwede Warnsignale anspricht (z.B. morgens Wecksignal, Martinshorn, Pausengong, Feuersalarm u.a.).

Man betrachtet Musik in gewisser Hinsicht als Grundnahrungsmittel, das sehr starke physische und vegetative Wirkung auf den Menschen ausüben kann; daß Musik Heilkräfte besitzt, war schon vor 3000 Jahren bekannt. Schon König David benutzte Musik zur Heilung. Ohne Musik verliert der Mensch sein physisches Gleichgewicht und seine psychosomatische Harmonie. Wir sind von Kindesbeinen an mit Musik verbunden. Nach Untersuchungen von Günter Clauser über die vorgeburtliche Entstehung der Sprache erlebt das Kind die Mutter im vorgeburtlichen Stadium:

*„Im rhythmischen Wiegen des Ganges,
im rhythmischen Auf und Ab der geräuschvollen Atmung
und im rhythmischen Schlag des Herzens!“*

Die Trennung von Mutter und Kind bei der Geburt bedeutet den Verlust dieser Ur-Erfahrung. Der neue Lebensraum darf entsprechender akustischer Reize nicht entbehren. Bei den naturverbundenen Völkern tragen noch heute die Mütter ihre Kinder am eigenen Leibe. Selbst während der Arbeit und während des Tanzes spüren diese die Nähe der Mutter, hören den Schlag ihres Herzens und partizipieren

* neurophysiologisch = Die Physiologie des Nervensystems betreffend.

* etymologisch = Herkunft betreffend

am Rhythmus ihrer Bewegung. Das Wiegen der Kinder ist ein verkümmelter, aber wirksamer Rest dieser Sitte. Vieles spricht dafür, das dieses akustisch rhythmische Urerlebnis auch für das spätere Leben bestimmend bleibt.

Er stellte weiterhin fest, daß neugeborene Kinder auf laute Töne reagieren, indem sie heftiger atmen, sich stärker bewegen und schneller blinzeln als bei leisen Tönen. Wenige Tage alte Kinder vermögen Tonhöhen zu unterscheiden. Der Gesichtssinn dagegen wird erst Wochen nach der Geburt soweit ausgebildet, daß eine differenzierte Wahrnehmung möglich ist. Ein Auszug aus Friedrich Klausmeiers „Die Lust sich musikalisch auszudrücken“:

„Der Wunsch oder Trieb, sich emotional auszudrücken, ist zu allen Zeiten gleich. Wenn aber der Mensch einen Teil seiner Aktivitäten an technische Apparate delegiert, mindert sich seine Aktivität, und damit verkümmert auch seine Möglichkeit zu emotionalem Ausdruck, Sein Verhalten gerät dann aus der Balance, weil die Gefühle nicht mehr herausgelassen werden können und damit der Ausdruckswunsch dauerhaft verdrängt werden muß. Was aber wird aus dem Menschen und aus der Gesellschaft, wenn der zentrale Gefühlsbereich ständig mehr und mehr unterdrückt wird? Stirbt das Menschliche, wenn die Affekte erstickt werden? Oder explodiert der Triebdruck dann und wann in Ausbrüchen der Aggressionslust und der Zerstörung? Muß nicht gerade in einer bis zur Lebensfeindlichkeit durchtechnisierten Welt die Musik wiederentdeckt und weiterentwickelt werden, als Quelle der humanen Selbstverwirklichung und als Chance zur Einübung sozialer Harmonie?“

Musik hat sich vom ursprünglichen Medium, Gefühle wie Liebe, Trauer, Zorn, Hass und Angst zu konservieren und weiterzugeben, zu einem rein konsumorientierten „Geldverdien-Artikel“ gewandelt. Da ein Großteil der Plattenumsätze in erster Linie mit hirnlosem, musikalischen Fastfood erwirtschaftet wird, wanderten sehr viele Jazz-Musiker oder man sollte besser sagen, verkauften sich sehr viele Jazz Musiker an das kommerzielle Lager.

Wieviel klassische Musik ausdrücken kann, faßte der Dichter und Komponist E. T. A. Hoffmann folgendermaßen zusammen:

„Der Ausdruck eines kindlich heiteren Gemüts herrscht in Haydns Kompositionen. Seine Symphonie führt uns in unabsehbare grüne Haine, in ein lustiges, buntes Gewühl glücklicher Menschen. Jünglinge und Mädchen schweben in Reihentänzen vorüber; lachende Kinder hinter Bäumen, hinter Rosenbüschen lauschend, bewerfen sich neckend mit Blumen. Ein Leben voller Liebe, voll Seligkeit, wie vor der Sünde, in ewiger Jugend; kein Leiden, kein Schmerz; nur süßes, wehmütiges Verlangen nach der geliebten Gestalt, die fern im Glanz des Abendrotes daherschwebt, nicht näherkommt und nicht verschwindet; und so lange sie da ist, wird es nicht Nacht, denn sie selbst ist das Abendrot, von dem Berg und Heid' erglühen.

In die Tiefen des Geisterreiches führt uns Mozart. Furcht umfängt uns: aber, ohne Marter, ist sie mehr Anhang des Unendlichen. Liebe und Wehmut tönen in holden Stimmen, die Nacht der Geisterwelt geht auf in hellem Purpurschimmer, und, in unaussprechlicher Sehnsucht sehen wir den Gestalten nach, die freundlich uns in ihren Reihen winken, in ewigem Sphärentanze durch die Wolken fliegen. So öffnet auch Beethovens Instrumentalmusik das Reich des Ungeheuren und Unermesslichen. Glühende Strahlen schießen durch dieses Reich, tiefe Nacht, und wir werden Riesenschatten gewahr, die auf und ab wogen, enger und enger uns einschließen, und alles in uns vernichten, nur nicht den Schmerz der unendlichen Sehnsucht, in welcher jede Lust, die schnell in jauchzenden Tönen emporgestiegen, hinsinkt und untergeht, und nur in diesem Schmerz, der Liebe, Hoffnung, Freude in sich verzehrend, aber nicht zerstörend, unsere Brust mit einem vollstimmigen Zusammenklang aller Leidenschaften zersprengen will, leben wir fort und sind entzückte Geisterseher.“

Auch die Oper lebt größtenteils von den in der Musik gespeicherten Gefühlen.

Dazu Hermann Rauhe:

„Vergleicht man also den Othello Shakespeares mit dem Othello Verdis, dann wird der singende Othello zu einer Figur größter Transparenz. Es ist, als könnten wir durch den Menschen Othello hindurchsehen, als durchleuchtete die Melodie sein inneres Fühlen wie Röntgenstrahlen den menschlichen Körper.“

E-Musik und Jazz als schön zu empfinden, hat mit Sicherheit nichts mit Intelligenz zu tun. Gerade Jazz oder wie Gegner in der Regel sagen, „Negermusik“, entstammt aus den Wurzeln rhythmisch betonter Urmusik. Menschen, die solcher Musik nichts abgewinnen können, dürften oberflächlich, gefühlkalt und typische Sehmenschen mit ausgeprägten Paradigmen sein. Wenn man von vornherein die Einstellung hat, diese Musik gefällt mir nicht, kann man zwangsläufig nichts dafür empfinden. Ihre Wahrnehmungsbereitschaft hindert sie ja geradezu daran. Lassen Sie sich in diesem Moment noch einmal die beiden Beispiele mit dem „Mauswein“ und der „Ärztin“ durch den Kopf gehen. Sehr viele Menschen wissen nicht, wieviel menschlich Schönes an Empfindung, Gefühl und Verstehen ihnen dadurch verborgen bleibt. Solche Menschen deklassieren sich ja geradezu selbst von einem Lebewesen zu einem Konsumwesen. Lernen wir wieder Gefühl zu haben, Mensch zu sein. Sie werden sich wundern, wieviel Ausdruckskraft in der von vielen als schauderhaft empfundenen Musik liegt. Sollte ich nun bei meinen Lesern Interesse geweckt haben und diese den Wunsch verspüren, auf solche Musik (ohne Ablehnungshaltung) eingehen zu wollen, empfehle ich eine „Schritt für Schritt“ Therapie.

Besorgen Sie sich Bücher, in denen der Inhalt von Klassikstücken genau beschrieben wird und beginnen Sie mit sehr leichter, lautmalerischer Musik. Lautmalerisch heißt, es werden musikalische Bilder gemalt. Wie intensiv man Töne sichtbar machen kann, bewies Walt Disney mit dem Stück „Der Zauberlehrling“ von Dukas. Sehr viele ältere Menschen erinnern sich bestimmt an den weltberühmten Zeichentrickfilm von Walt Disney - der Zauberlehrling. Mickey Mouse spielt darin einen Zauberlehrling, der den Auftrag bekam, eine große Wanne mit Wasser zu füllen und für seinen Meister, den Magier, ein Bad herzurichten. Da der Magier sich außer Haus befand und es für Mickey sehr beschwerlich war, die Wassereimer vom weit unten befindlichen Brunnen zu holen, kam Mickey auf die Idee, im großen Zauberbuch seines Meisters zu blättern, um einen Besen zum Leben zu erwecken, der ihm diese Arbeit abnehmen sollte. Dies gelang ihm dann auch, der Besen schnappte sich zwei Eimer, watschelte die Treppen hinunter zum Brunnen, um diese mit Wasser zu füllen und zurückzukehren und sie in einer großen Marmorwanne auszuleeren. Nachdem das Wasser langsam den oberen Wannenrand erreichte, versuchte Mickey dem Treiben des Besens Einhalt zu gebieten. Doch er fand beim besten Willen nicht die richtige

Zauberformel. Da sich eine Überschwemmung anbahnte, griff Mickey in seiner Not zu einer Axt und schlug den Besen in zwei Hälften. Er glaubte, nun sei der Spuk zu Ende. Doch weit gefehlt. Auf einmal fingen die beiden Besenhälften an, sich langsam zu bewegen, so als würde beiden Leben eingehaucht, plötzlich sah er sich mit zwei Besenhälften konfrontiert, die munter mit vier Eimern bestückt die lange geschlängelte Treppe hinauf- und heruntermarschierten, um mit ihren wassergefüllten Eimern im Zauberschloss ein Chaos auszulösen.

Das überschwappende Wasser, die watschelnden Besen, mit zwei Eimern in der Hand, Seifenblasen schwirren durch den Raum, das Entsetzen in Mickeys Gesicht und das herannahende Chaos. Exakte Übereinstimmung von Stimmung, Klang und Bild. Das Spalten des Besens mit dem Beil und das langsame Erwachen der beiden Besenhälften. (Die beiden Hälften werden musikalisch durch ein Kontrafagott und eine Klarinette, denen man langsam Leben einhaucht, dargestellt.) Die Gischt des überschwappenden Wassers (glitzernde Glockenspiele).

Ich bin davon überzeugt, daß die meisten den Eindruck haben, daß hier ein Zeichentrickfilm ganz hervorragend vertont wurde. Aber genau das Gegenteil ist der Fall. Walt Disney verbilderte die Musik. Am Anfang war das Wort. Und aus diesem entstand alles.

Musik ist ein Vorgang von unendlicher Phantasie. Sollten Sie das nicht begreifen, liegt es mit Sicherheit nicht an der Qualität der Musik, sondern an Ihrer Phantasielosigkeit.

Auch dem blinden Smetana, der im finnischen Exil lebte, gelang mit seinem Stück „Die Moldau“ aus der geistigen Erinnerung heraus eine hervorragende Landschaftsbeschreibung seiner Heimat. Setzt man sich mit diesem klassischen Gassenhauer näher auseinander, wird man feststellen, daß auch hier die Lautmalerei sehr schöne Blüten getrieben hat. Der Weg der Moldau von der Quelle zum Rinnsal, vom reißenden Fluß zum ruhig dahingleitenden Strom ist für jeden sehr leicht aus der musikalisch akustischen Wahrnehmung gedanklich optisch nachvollziehbar. Doch dieses Stück geht wesentlich mehr ins Eingemachte, wenn man sich wiederum näher damit auseinandersetzt. Sie hören, daß die Moldau durch ein Waldstück fließt, in dem gerade eine Treibjagd stattfindet. Sie hören auch, daß die Moldau an einem Dorf vorbeizieht, in dem gerade eine Hochzeit stattfindet, bei der ausgelassen gefeiert und getanzt wird. Ja

Smetana versäumt es nicht einmal, einen Klaps, den eine Bedienung bei der Hochzeitsfeier von einem ausgelassenen Gast bekam, in die Musik hineinzukomponieren. Man könnte hier die Liste von lautmalerischen Stücken unendlich fortführen.

Ravels „Bilder einer Ausstellung“: Die Hexenversammlung in „Die Nacht am kahlen Berge“, Debussys „Lobgesang an das Meer“, „Ein Nachmittag eines in der Sonne liegenden Pfaus“ - Dvoraks „Symphonie aus der Neuen Welt“.

Ich bin davon überzeugt, in jenem Moment, wo Sie anfangen mit den Ohren zu sehen, werden Sie Geschmack an solcher Musik finden. Man stellt plötzlich fest, wie komplex der musikalische Inhalt solcher Kompositionen ist und wie oberflächlich, geradezu primitiv die Soundstrukturen kommerzieller Musik sind.

Es gibt keine gute oder schlechte Musik. Mit diesen Worten begann ich dieses Kapitel. Auch ich höre sehr gern Rock- und Discomusik und empfinde sehr viel Freude dabei. Wir haben nicht immer dieselbe Stimmung, die gleiche Laune. Kreative hörende Menschen passen die von ihnen gehörte Musik zwangsläufig ihrer Stimmungslage an. Genauso unausgeglichen, wie in der heutigen Fast-Food Zeit die physische Ernährung des Menschen stattfindet, ernährt er sich musikalisch.

Ich sprach bis jetzt überwiegend von lautmalerischer Klassik. Etwas schwieriger wird es, gefühlsbetonte Klassik zu verstehen. Nur Musik ist in der Lage, intensiv erlebte Gefühle auszudrücken.

Was Gefühl ist, möchte ich an einem kleinen Versuch demonstrieren. Zwicken Sie sich bitte kräftig in die Innenseite des rechten Oberschenkels. Die meisten werden das jetzt nur in Gedanken tun. Da uns das nicht weiterhilft, sollten Sie „wirklich“ meinen Worten folgen und sich kräftig in den Schenkel zwicken. Das Gefühl, das Sie dabei verspüren, wird mit Sicherheit wesentlich intensiver erlebt als der bloße Gedanke daran. Worauf es ankommt, ist das Erleben von Gefühlen. Stellen Sie sich vor, Sie sind eifersüchtig oder traurig. Die bloße Vorstellungskraft wird auch bei sehr phantasiebegabten Menschen nicht annähernd das gleiche Gefühl verursachen wie bei unmittelbar erlebter Trauer oder Eifersucht. Unser Ohr ist in erster Linie der Gefühlsempfänger unseres Körpers. Gehörzellen reagieren bereits auf Reizenergien, die rund 10 Millionen mal kleiner sein dürfen, als dies bei Berührungsreizen der Fall ist. Sie fangen an zu fühlen. Fühlen heißt empfinden. Empfinden heißt leben. Leben heißt

eine Seele zu besitzen, „Anima“. Die Anima, man könnte auch sagen, Hauch oder Atem wohnt in jedem lebenden Ding. Alles was sich und sie „bewegt“ ,hat Anima. Menschen, Tiere, wachsende sich im Windhauch bewegende Pflanzen, der Wind, über uns ziehende Wolken, das sich ewig wiegende Meer, Flüsse und vor allem Geräusche. Auch Schallwellen bewegen sich. Ja, sie sind geradezu die Träger oder besser gesagt, die Übertrager von Gefühlen, die durch unser Ohr intrakardial* aufgenommen werden. Das Ohr ist der unmittelbare Weg zum Herzen. Und gerade Jazz und Klassik tragen eine Botschaft in sich, die Audition des Komponisten oder des ausführenden Musikers, sein Gefühl, seine Seele.

Der ausschließlich sehende Mensch ist nicht in der Lage, diese Botschaft zu erkennen, nur dieses vom Auge so geknechtete Ohr allein. Menschen, die ihre Umwelt ausschließlich visuell logisch betrachten, verschließen sich vor diesen Gefühlen und werden zwangsläufig sagen, diese Musik ist schlecht und gefällt mir nicht. Joachim Ernst Berendt faßte in seinem Buch „Nada Brahma“ dies in Worte, wie man es schöner nicht ausdrücken kann:

„Das Ohr gleicht einer Muschel. Mit ihr wird auch das weibliche Geschlechtsorgan verglichen. Beide empfangen. Ein Mensch, der unter seinen Sinnen dem Ohr den ersten Platz einräumt, vorwiegend also ein hörender und zuhörender Mensch ist, wird, das ergibt sich aus dem Gesagten, sehr viel weniger aggressiv sein, als einer, der die Welt vorwiegend oder zuerst durch seine Augen wahrnimmt. Aus diesem Grund ist die moderne Fernsehkultur eine Brutstätte für Aggressivität. Allabendlich wird in Millionen bürgerlichen Wohnstuben Aggressivität ausgebrütet, in all der Gemütlichkeit, der Nestbezogenheit, die zu dem Vorgang des Brütens gehört. Dieser Gemütlichkeit widerspricht es nicht, sondern es ergänzt sie, daß das Fernsehen in seiner Berichterstattung Szenen der Aggressivität so offenbar vorzieht. Gewiß, dies tun auch die Nachrichten in Radio und Presse. Aber auch dies ist ein Befund der Ergänzung. Augenmenschen ziehen Aggressivität vor. Selbst dann, wenn sie hören und lesen. Was viele von ihnen ja ohnehin nur noch als Ersatz für das vielleicht gerade nicht vorhandene Fernsehen tun. Bhagwan hat in der ihm eigenen Prägnanz einen schönen Ausdruck für das

* intrakardial = unmittelbar ins Herz hinein

Erkranktsein in der Hypertrophie des Auges gefunden und nennt sie Kodakomanie:*

80 % eurer Energie ist den Augen gewidmet. Andere Sinne leiden sehr, weil nur 20 % für sie übrig bleiben. Das Auge ist zum Adolf Hitler geworden. Die Demokratie eurer Sinne ist verloren gegangen. Interessiert euch nicht so sehr für Bilder, sonst verliert ihr nach und nach die Fähigkeit, die Wirklichkeit wahrzunehmen.“

Das einzige Gefühl, das bei Rockmusik (Heavy Metal) übertragen wird, ist Aggressivität. Diese Aggression ist ein Ventil für Verdrängungen, sexuelle Frustrationen und Minderwertigkeitsgefühle. Rockmusik wird wie die Tänze der schriftlosen Stammesgesellschaften rein funktionell gehört und getanzt. Am besten bei für unseren Organismus schmerzhaften Lautstärken. Solcherart gehörte Musik wirkt wie eine Droge, die bei seinem Zuhörer Enthemmungen, Schreie und Aggressionen freisetzt und eine gewisse Art von Ekstase auslöst. Rockkonzerte sind das Auffangbecken kollektiver Entladungen, verdrängter und unbefriedigter Triebenergien. Auch hat die ins überdimensionale elektrisch verstärkte Lautstärke der Rockmusik nachweislich schädigende Wirkung. David Lipscomb, Prof. an der Universität of Tennessee kommentiert:

„Das Gehör junger Leute ist oft doppelt so alt wie sie selbst.“

Oder ein deutscher Hals-Nasen-Ohren Arzt:

„In keinem Organ beginnt heute die Vergreisung früher als in dem des Gehörs.“

Ist es nicht erschreckend, feststellen zu müssen, daß in der heutigen Zeit 70-jährige Afrikaner ein besseres Gehör besitzen als 20-jährige Europäer.

Heutige Menschen haben den eigentlichen Sinn des Lebens aus den Augen verloren. Die meisten sind sich ihres Wohlstands gar nicht mehr bewußt. Sie sind jung und wollen die bestehende Welt verändern. Sie wissen nur nicht in welche Richtung. Auch Rock'n Roll, Beat, Folk Rock waren noch Ausdruck jugendlichen Unbehagens an

* Hypertrophie = übermäßige Vergrößerung (Bevorzugung) von Organen

unserer Kultur. Disco ist Symbol jugendlichen Konformismus*. Disco geht auf keine soziale Bewegung zurück, sondern ist ein reines Produkt unserer kommerziellen Vermarktungsindustrie. Hergestellt wird Disco praktisch ausschließlich mit Computern. Mit möglichst vielen Soundeffekten und primitiven eingehenden, leicht verständlichen Harmonien, wird der nichtdenkende, sehende Mensch angesprochen. Diese, von mathematisch logisch „denkenden“ Maschinen produzierte Musik beinhaltet kein Gefühl. Die Maschine dominiert. Auch der Tanz ist nicht, wie bei Rock Musik, ein freier Ausdruck von Gefühl und Ekstase, sondern die Bewegungsabläufe erfolgen maschinenartig. Der sogenannte Break Dance ist die konsequente Folge daraus. Computermusik erübrigt jede kreativ denkende Menschlichkeit. Wer sich täglich ausschließlich mit solcher Musik umgibt, aus Radio, Stereoanlagen, über Walk-Man, bis hin zum Auto, hat diese kühle, unwirkliche und verkehrt wahrgenommene Realität akzeptiert.

Wie wäre es sonst möglich, daß Produzenten wie Aitken, Stock und Waterman oder Dieter Bohlen es fertigbringen, ein minimal von Computern verändertes primitives musikalisches Grundschema bis zu zehn mal hintereinander als neue Liedschöpfung weltweit millionenfach zu verkaufen. Irgendwo müssen diese Millionen ja sitzen. Daß sich Jugendliche abwenden von dieser primitiven Happy-Musik und sich in aggressiven Rock flüchten, erscheint hier nicht verwunderlich.

I cant get no satisfaction

*Wenn ich in meinem Wagen unterwegs bin
und höre diesen Mann aus dem Radio
und er quatscht mir die Ohren voll,
mit irgendwelchen sinnlosen Informationen,
die meine Phantasie anheizen sollen –
ich find keine,
oh nein, das sag ich dir,
ich find einfach keine Befriedigung.
So sehr ich's auch versuch und versuch.
Wenn ich vor meinem Fernseher sitze,
und dieser Mann tritt auf*

* Konformismus = Seine eigene Einstellung nach der herrschenden Meinung richten.

*und erzählt mir,
wie weiß meine Hemden sein können,
na das kann kein richtiger Mann sein,
der raucht ja nicht mal die gleichen Zigaretten wie ich.
Wenn ich um die ganze Welt fahre
und da was mache
und dort was unterschreibe,
und versuche irgendein Girl aufzureißen, das mir sagt:
„Baby, komm besser Ende nächster Woche wieder“,
seht ihr meine Pechsträhne reißt einfach nicht ab.
Ich find keine,
oh nein das sag ich dir,
ich find einfach keine Befriedigung.
(Rolling Stones)*

Die Schlagerindustrie arbeitet an systematischen Imagekonzepten. Unmengen von Produktionen werden auf den Markt geworfen, und zeigt sich Erfolg in den einschlägigen Hitparaden, wird die komplette Werbekreativität und Produktionskraft auf diesen neuen Trend gerichtet.

Beste Marketing Experten stehen dem neuen Idol zur Verfügung. Die visuelle, sehbezogene Imagepflege rückt dabei in den Vordergrund. The show must go on. Neue Frisuren, Kleidungen und Trends werden eingeleitet. Neue Tanzstile, meistens mechanisch, computermäßig ablaufend, werden einstudiert. Das alles endet in einem pseudoreligiösen Starkult, und wurde in erster Linie nicht auf der Qualität der Musik, sondern auf optischen Showeffekten aufgebaut.

Schon 1966 behauptete John Lennon: „Die Beatles sind heute populärer als Jesus.“

Unsere satellitenvernetzte Welt erlaubt es heute, einen Star in kürzester Zeit weltweit zur Vergottung freizugeben.

Bestes Beispiel dafür ist Michael Jackson, der es bis zu einer Million verkauften Schallplatten pro Monat bringt. Stars sind reich, leben im Überfluß und sind omnipresent. Diese Traumbilder von Menschen sind optisch greifbar, täglich in den Medien existent und befinden sich doch unnahbar fern in ihrem Götterhimmel.

Sehen trennt, hören vereinigt.

Dazu Joachim Ernst Berendt:

„Welche Sinne sind wichtig für Liebe? Zunächst einmal - alle. Aber man spüre der Rangordnung nach. Das Auge ist vor allem wichtig am Anfang, in der Begegnung, wenn alles noch ungewiß ist. Danach wird Hören wichtig, dann Fühlen. Dann beobachten wir etwas Seltsames. Je intensiver Liebe wird, desto öfter neigen wir dazu, die Augen zu schließen. Wir fühlen und hören. Was fühlen wir? Was hören wir?

Und nun die ganz wichtige Antwort: Wir fühlen auch und gerade, indem wir den anderen fühlen, vorrangig und überwältigend, die eigene Lust. Aber wir hören den anderen. Mit den Ohren nehmen wir wahr, wo der andere ist. Auf dem Weg, auf dem Liebe geschieht. Ob er ihn schnell oder langsam geht - intensiv oder rezeptiv. Ob er uns folgt, oder gar schon voraus ist. Ob beide auf gleicher Wegstrecke sind. Das also ist das Ohr. Die Brücke der Liebe zum Du. Die Brücke mag schwindelnd hoch sein, der Fluß darunter reißen stark, aber die Augen brauchen wir nicht. Ja es ist geradezu paradox. Je höher, kühner, weiter die Brücke, je wilder der Strom, desto fester schließen wir die Augen. Es ist aufschlußreich, daß die Frau die Brücke des Sounds in der Liebe häufiger und intensiver beschreitet als der Mann.“

Mit dem menschlichen Geist entwickelte Musik ist durchaus in der Lage, zum Beispiel auch Aggressivität beim Menschen auszulösen, ohne auf die billigen Effekte von schmerzhafter Lautstärke und optischer Massenhysterie zurückgreifen zu müssen. Eines der schönsten Beispiele dafür ist „Le Sacre du Printemps“ oder auch „Das Frühlingsopfer“ von Strawinsky, das 1913 von dem damals 23-jährigen Strawinsky als Ballett konzipiertes Musikstück aufgeführt wurde; es machte diesen schlagartig als Meister des Skandals weltweit bekannt. Die Musik stellt den Ritus eines Menschenopfers dar. Bei den nomadischen Stämmen Sibiriens wurde bis in unsere Zeit hinein im Frühjahr ein junges Mädchen geopfert, um magisch den Frühling herbeizuwinken.

Theodor W. Adorno, einer der bedeutendsten Theoretiker der modernen Musik und Schönbergschule, schreibt 45 Jahre nach der Uraufführung der „Sacre“ in seiner Schrift „Philosophie der neuen Musik“:

„Das Wohlgefallen an dem von der Musik abgezäumten, subjektlosen Zustand ist sado-masochistisch. Wird nicht die Liquidation des jungen Mädchens vom Zuschauer schlicht genossen, so fühlt er ins Kollektiv sich ein und wähnt selber dessen potentielles Opfer zu sein. Der sadomasochistische Zug begleitet Strawinskys Musik durch alle ihre Phasen.“

Strawinsky war damals schon mit seinen Balletten „Der Feuervogel“ und „Petruschka“ ein Publikumsliebbling geworden. Diese Ballette zeichnen sich durch schöne feinsinnige Farbigkeit und Raffinesse aus. Bei der „Sacre“ beschritt Strawinsky andere Wege. Er wollte nicht feinsinnig, lieblich malen, sondern er konzentrierte seine ganze Kunstfertigkeit darauf, Aggressionen beim Publikum auszulösen. Der damalige Dirigent Monteux benötigte unzählige Proben, um das Werk einzustudieren. Noch nie mußte ein Orchester der westlichen Welt so komplizierte Rhythmen wiedergeben. Man war 3/4 und 4/4 Takt gewohnt. Die von Strawinsky vorgelegte Partitur verlangte das Äußerste, was man 1913 von einem Musiker fordern konnte, spieltechnisch wie musikalisch. Eine wilde Jagd von 5/4, 2/4, 7/4 und 4/4 Takten in kurzer Abfolge. Die Uraufführung geriet zu einem der denkwürdigsten Musikskandale des Jahrhunderts. Die schweren Rhythmen, die durch den Saal peitschten, lösten bei den Zuschauern ungeheure Aggressionen aus. Die Menschen begannen aufeinander einzuschlagen und wollten den Komponisten lynchen. Strawinsky konnte sich nur durch Flucht retten. Doch war er äußerst zufrieden, sein Experiment war geglückt. Als Spezialisten nach dem Skandal die Partitur analysierten, entdeckten sie, daß diese äußerst clever gemacht war. Es war keine billige Effekthascherei gewesen, sondern geniale Komposition. Kein anderer vor Strawinsky hatte vorher die Ausdruckskraft des Rhythmus erforscht und so sorgfältig kleinste, rhythmische Elemente zu einer großartigen, dramatischen Ausdrucksstärke zusammengesetzt. Die „Sacre“ gehört auch heute noch nach wie vor zu einem der meistgespieltesten Werke der modernen Orchesterliteratur. Danach schrieb Strawinsky nie wieder ein großes farbenprächtiges Stück, sondern wendete sich dem herben schmucklosen Stil zu, bei dem die Rhythmen so zusammengesetzt wurden, daß sie nicht mehr ekstatisch aufpeitschend, sondern mystisch vertiefend wirken. Seine Bläusersymphonie ist ein Beispiel dafür.

Meine persönlichen Gefühle beim Schreiben dieses Buches spiegeln sich hervorragend in Shostakovich's Symphonie „Vom Werden der Persönlichkeit“ wieder. Seine 5. Symphonie war ein Aufschrei seiner Gefühle, nachdem die 4. vom damals stalinistischen Rußland verboten wurde.

Das Bewußtsein und das Ich

Für jeden von uns besteht das tägliche Leben aus Dingen, die man real wahrnimmt, obwohl sie sich der Erkennbarkeit unserer Sinne entziehen.

Jeder weiß von den Radiowellen, die uns umgeben, von Röntgenstrahlen, der Mikrowelle, die unsere Speisen erhitzt. Jeder glaubt daran und es wurde für ihn alltäglich, obwohl er diese Dinge mit seinen fünf Sinnen mit Sicherheit nicht wahrnimmt. Die wenigsten wissen in ihrem Innersten, wie diese Dinge wirklich funktionieren, aber für alle gelten diese Dinge als wahr.

Angenommen, wir würden verschiedene Leute, z.B. eine Hausfrau, einen Arzt, einen Lehrer, einen Tankwart, einen Lebensmittelhändler, einen Börsenmakler, einen Philosophieprofessor, einen Flugkapitän, einen Bauern, einen Akrobaten und einen Opernsänger in einen Bus setzen und nach München fahren: Dort könnten sie 3 Tage bleiben, umherbummeln und sich die Stadt ansehen. Danach hat jeder die Stadt auf ca. 5 DIN-A 4 Seiten zu beschreiben. Es dürfen jedoch keine verräterischen Gebäude oder Denkmäler und der Name der Stadt genannt werden. Die Beschreibungen werden mehr oder weniger stark voneinander abweichen und wir würden den Eindruck erhalten, daß es sich um verschiedene Städte handelt. Genau dasselbe geschieht, wenn unterschiedliche Menschen versuchen, die Wiedergabequalität von Lautsprechern zu beschreiben. Da wir es mit ein und demselben Lautsprecher zu tun haben, wird dessen Wiedergabequalität je nach Bewußtsein und Empfinden des Einzelnen sehr unterschiedlich interpretiert.

Genauere Zusammenhänge erklärte ich in dem Kapitel „Falsch programmiert.“ Die Bewußtseinsstufen, die ich hierbei anspreche, haben nichts mit Intelligenz zu tun.

Ich hatte es in meinem Leben mit Menschen zu tun, die, obwohl typische „Otto Normal Verbraucher“, über ein ausgesprochen großes Bewußtsein verfügten. Es ist aber durchaus möglich, daß sich engstirnige, in nur eine Richtung perfektionierende, teilweise über-

studierte Menschen auf der untersten Bewußtseinsstufe befinden. Wir sollten versuchen, uns auf eine Bewußtseinsstufe zu begeben, auf der wir mehr von der „ganzen Wirklichkeit“ verstehen.

Richard M. Bucke hat verschiedene Bewußtseinsstufen postuliert, auf denen der durchschnittliche Erdenbewohner gewöhnlich lebt.

Da ist das primitive Bewußtsein des Menschen, der nur raschen Sinnesgenuß, animalische Gelüste, Triebe und kaum etwas anderes kennt. Es gibt das Selbstbewußtsein, das den Einzelnen zu der Erkenntnis befähigt, daß er sich von den ihn umgebenden Mitmenschen unterscheidet. Es gibt das weitumfassende Bewußtsein, das dem Menschen die Augen für Ereignisse von weittragender Bedeutung öffnet, so daß er sich persönlich verantwortlich fühlt. (Du stehst nicht im Stau, du bist der Stau.)

Und schließlich gibt es das seltene kosmische Bewußtsein, das nur große Geisteskapazitäten erreichen, denen sich der Sinn des ganzen Universums offenbart.

Sich als Mensch zu vervollkommen heißt, sich nicht engstirnig in eine Richtung zu entwickeln, sondern sich auf eine möglichst hohe Bewußtseinsstufe zu begeben.

Dazu der Psychiater Richard M. Bucke wörtlich:

„Die Reichweite des einfachen Bewußtseins ist weit geringer als die des Selbstbewußtseins. Während die des kosmischen Bewußtseins weit größer ist als beide. Der Mensch, der auch nur für wenige Augenblicke das kosmische Bewußtsein erlebte, wird wahrscheinlich nie wieder zu der geistigen Stufe des nur selbstbewußten Menschen zurückkehren, sondern wird immer in sich die reinigende, stärkende und überwältigende Auswirkung jener höheren Erfahrung spüren und viele von denen, die um ihn sind, werden erkennen, daß seine geistige Kapazität den Durchschnitt weit überragt!“

Dazu einige Beispiele, die ich nahezu täglich erlebe. In meinem Vorführraum befinden sich unterschiedliche Menschen. Ich versuche die Menschen zu lehren, die Anima der Musik über mein Holo-Feeling-System zu erkennen. Dazu schließe ich zwei gleichartige CD-Player an. Einer von beiden wurde von mir nach meinem System überarbeitet, einer befindet sich im Serienzustand. Ich weise ausdrücklich darauf hin, daß die von mir durchgeführten Verbesserungen in keiner Weise die meßtechnischen Eigenschaften des Gerätes verändern. Ich beseitige lediglich Fehlerquellen, die das

Ausfiltern von Gemütszuständen bewirken. Diese Aussage wird von Technikern als sehr vage und nicht beweisbar eingestuft. Tatsache ist jedoch, daß beide CD-Player nach dem Umbau mit einer Treffergenauigkeit von 100 % von sensibel hörenden Menschen unterschieden werden können. Das läßt sich jederzeit beweisen. Selbst nach einer Hörschulung von nur ca. 1 Stunde sind 90 % der Leute, die wirklich hören wollen (Bewußtseinsweiterung), bei einem Blind-Test dazu in der Lage, das umgebaute Gerät zu erkennen. Seltsamerweise behaupten gerade hochintelligente Techniker und Profis der Musik- und Tonstudiotechnik, keinerlei Unterschied wahrzunehmen.

Ich dagegen behaupte, daß sich das Gefühl einer Aufnahme auf einer höheren Schwingungsebene befindet, welche mit derzeitigen Meßmöglichkeiten nicht festgestellt werden können. Diese Dimension wird sehr wohl von unserem menschlichen Organismus registriert. Gefühlskalte Sehmenschen, die nicht in der Lage sind, diese Dimension zu begreifen, kommen zur Schlußfolgerung, man bilde sich diese nur ein. Techniker, die sich angesprochen fühlen, sollten jetzt besonders aufmerksam weiterlesen. Hierzu noch einmal der schon zitierte Hesse:

„Unrein und verzerrend ist der Blick des Wollens. Erst wo wir nichts wollen, erst wo unser Schauen reine Betrachtung wird, tut sich die Seele der Dinge auf, die Schönheit. Wenn ich einen Wald beschaue, den ich kaufen oder abholzen, oder mit einer Hypothek belasten will, dann sehe ich nicht den Wald, sondern nur seine Beziehung zu meinem Wollen. Will ich aber nichts von ihm, blicke ich nur gedankenlos in seine grüne Tiefe, dann erst ist er Wald, ist Naturgewächs, ist schön.“

Genau diesen Fehler begehen Menschen auf niedrigen Bewußtseinstufen. Techniker hören meistens nur das, was sich messen läßt und sind dadurch nicht in der Lage, „Gefühl“ zu empfinden.

Ich bin zwar immer noch nicht in der Lage, diese Dimension die wir Anima nennen, zu messen, doch jeder, der sie „erfühlen“ will, wird ihr Vorhandensein erkennen. Der Unterschied ist so eindeutig, daß sich eine Erkennbarkeitsquote von nahezu 99 % einstellt. Man kann geradezu, je nach verwendeten Wiedergabegeräten, Gefühl in der Wiedergabekette ein- und ausschalten. Es ist für viele Menschen eine bereichernde Erfahrung gewesen, dies in meinem Vorführraum

erleben zu dürfen. Hierzu war es aber notwendig, zu einem hörenden Menschen zu werden und sein Bewußtsein entsprechend zu erweitern. Ich machte gute Erfahrungen damit, Sehmenschen den Übergang zum Hörmenschen anhand von Sehbeispielen zu erleichtern. Es ist selbst für hervorragende Lyriker schwer, nur auf Worten basierend, Gefühle und emotionale Vorgänge zu beschreiben. Da ich mich, wie schon anfangs erwähnt, nicht als Lyriker und Schriftsteller sehe, sondern eher als Techniker mit einer Vision, begann ich, nachvollziehbare Gefühlserlebnisse in real begreifbare Sehbeispiele umzuwandeln. Sehmenschen betrachten meistens nur die Quantität und nicht die eigentliche musikalische Qualität einer Wiedergabe. Hierbei auftretende Emotionen werden geradezu von der gesehenen Information erschlagen und dadurch verkehrt interpretiert. Ich möchte auf das Prospekt eines der größten deutschen Lautsprecherhersteller hinweisen, der die nur meßtechnisch nachvollziehbare Wiedergabepräzision seiner Lautsprecher als so analytisch beschreibt, daß die „extreme“ Auflösung das normale menschliche Gehör überfordert und dadurch Ermüdungs- und Streßerscheinungen auftreten können. Dazu kann man nur sagen, dieses pseudowissenschaftliche Gesabbern wirkt ermüdend. Live erlebte Musik kann nicht ermüden, höchstens beruhigen, kann einen auch nicht anstrengen, sondern nur fordern.

Was versteht man nun unter Quantität und Qualität in der Musikwiedergabe?

Stellen wir uns vor, wir betrachten Töne als zu sehende Gegenstände; so wie man von Klangfarben und Mustern spricht, bilden wir eine Parallele zu dreidimensionalen körperlichen Formen und Farben. Begeben Sie sich vor ein geöffnetes Fenster und konzentrieren Sie sich auf irgendeinen Gegenstand in ca. 50 bis 100 m Entfernung. Hierbei ist es belanglos, ob es sich um einen Baum, ein Straßenschild, oder ein Auto handelt. Richten Sie Ihre Konzentration darauf, ob sich an Form oder Farbe dieses Gegenstands etwas ändert, wenn jemand das Fenster schließt. Führt man dieses Experiment mit sich selbst durch, wird man feststellen, daß, je mehr man sich auf diesen Gegenstand konzentriert, das Glas, welches sich zwischen uns und Beobachtungsfeld schiebt, nicht in Erscheinung tritt. Sie werden keine Form- oder Farbänderung des Gegenstandes bemerken. Entscheidend dabei ist das Glas. Dieses Glas verhält sich in diesem Beispiel ähnlich der von mir freigelegten Anima. Bei herkömmlichen

Stereoanlagen entsteht immer der Eindruck, daß zwischen einem selbst und der eigentlichen Musikdarbietung eine künstliche Reproduktionsanlage steht. Wenn man sich nun auf einem extrem hohen klanglichen Niveau befindet und lediglich Gefühl ein- und ausschaltet, entspricht dies unserem Beispiel. Man sieht aus dem Fenster und der Fensterflügel wird jeweils geschlossen und wieder geöffnet.

Solange Menschen Sehmenschen bleiben, werden auch sie an Form und Farbe des akustisch Wahrgenommenen keine Veränderung erkennen. Hörmenschen dagegen werden das trennende Glas real nachvollziehbar als störend empfinden. Wenn Sie das Experiment mit dem Fenster noch einmal durchführen, werden Sie feststellen, wie dieses Fensterglas - intersubjektiv nachvollziehbar - das Gesehene verändert, ohne das eigentliche Objekt unserer Betrachtung zu beeinflussen.

Blättern Sie bitte zurück zum Hessezitat und lesen Sie die Zeilen noch einmal. Die Worte werden nun wesentlich klarer empfunden. Das eigentliche Gefühl, die „Aussage“, entspricht genau diesem optischen Effekt. Gerade Zweifler und sogenannte Realisten sollten hier über ihren eigenen Schatten springen. Ich weiß, daß dies sehr schwer ist.

Dazu möchte ich einen indischen Guru zitieren, der sagte:

„Ein lange seiner Freiheit beraubter Vogel zögert, sein gewohntes Gefängnis zu verlassen, wenn die Tür plötzlich offen steht.“

Das ist die Tür, die ich in meiner Einführung aufstoßen wollte.

Es sei angemerkt, daß sich über Jahre angeeignetes Wissen und dadurch bedingt auch Mißtrauen als ein gewisser Fetisch auswirkt, der in Menschen eine Art von Snobismus entstehen läßt. Oft hat man den Eindruck, daß sich gerade solche Snobisten dadurch von normalen Menschen unterscheiden, daß „ihr Brett vor dem Kopf“ aus Teakholz besteht, welches wiederum extrem hart ist. Wir haben die uns umgebende Wirklichkeit subliminal gespeichert. Man muß nur wieder einen Weg finden, das zutiefst in uns Verborgene freizulegen.

Hierzu einige Sehbeispiele:

Wenn Sie in den Urlaub fliegen, blättern Sie in der Regel Reiseführer und Prospekte mit Hochglanzfotos von Ihrem Urlaubsgebiet durch. Diese Fotos lassen ein Erkennen der dort herrschenden Wirklichkeit zu, sind aber ein relativ ungenaues Abbild. Ein Schwarz-Weiß Foto läßt uns dieselbe Wirklichkeit erkennen wie ein Farbfoto. Das Farbfoto enthält lediglich mehr „Frequenzen“, das heißt, mehr Information. Da die Wirklichkeit aus Abermilliarden von Frequenzen besteht, von denen sich die meisten unseren herkömmlichen Sinnesorganen entziehen, sind Bilder eine sehr unvollkommene Darstellung der Wirklichkeit.

Ich behaupte, daß höherfrequente Schwingungsebenen, die sich der Wahrnehmung unserer derzeitigen Meßgeräte entziehen, als höherrangige Dimensionen einzustufen sind.

Wir haben erkannt, daß alles was sich bewegt lebt, und somit Anima besitzt. Diese Anima besteht aus Schwingungen einer höheren, mit Sinnesorganen und Meßgeräten nicht feststellbaren Dimension. Diese ist mit den menschlichen Sinnesorganen unbewußt (subliminal) wahrnehmbar wie auch bewußt erfahrbar.

Menschen haben auch einen Orientierungs- und Gleichgewichtssinn, der real vorhanden, aber nie bewußt wahrgenommen wird.

Ich erkannte, warum herkömmliche Aufzeichnungsverfahren diese höherwertigen Schwingungen herausfiltern. (Ich weise ausdrücklich darauf hin, diesen Begriff „Schwingungen“ nicht mit „Frequenzgang“ zu verwechseln.)

So wie das Farbfoto mehr Informationen enthält als das Schwarz-Weiß Foto, ebenso enthält die Wiedergabe über das Holo-Feeling-System mehr Informationen als herkömmliche Wiedergabegeräte. Ich verwende dabei dieselbe Informationsquelle.

Nun zurück zu unserem Beispiel Urlaub. Wir machen uns beim Betrachten dieser Bilder eine gewisse Vorstellung von der „Wirklichkeit“, die uns dort erwartet. Meist ist der erste Eindruck am Urlaubsort enttäuschend. Das Meer ist nicht so blau, der Strand nicht schneeweiß und die Palmen leuchten nicht im strahlendsten Grün. Alles ist etwas blasser, etwas farbloser. Doch der Urlaubsort hat einen entscheidenden Vorteil gegenüber dem Reiseprospekt - er lebt, er ist dreidimensional und er „riecht“. Das „Bild“, das wir dort erleben, heißt Wirklichkeit. Es konfrontiert uns mit allen in unserem Universum befindlichen Dimensionen. Davon werden wir je nach Bewußtsein mehr oder weniger wahrnehmen.

Was will ich nun mit diesem Beispiel ausdrücken?

Eine „Fotografie“ versucht über „Unvollkommenheit“ hinwegzutäuschen, indem sie den Kontrast übersteigert; blaueres Meer, weißerer Strand, kräftigeres Grün der Palmen. Wir haben es mit einem zweidimensionalen, verkleinerten Abbild der Wirklichkeit zu tun.

Dasselbe passiert beim Hören.

Die akustische Wirklichkeit ist wesentlich zarter, feiner, kontrastärmer und auf die Quantität bezogen, weniger energiereich als die Wiedergabe über Superanlagen. Doch hat sie dem bloßen künstlichen akustischen Abbild gegenüber den Vorteil, dreidimensional zu sein und zu „leben“. Nehmen wir den „Gesichtssinn“ hinzu, der in jedem von uns schlummert, könnte man faßt sagen, Musik „riecht“.

Im Kapitel Musik wies ich darauf hin, daß heutige Menschen immer mehr in einen Konformismus fallen, daß Sie anfangen, maschinenartig zu denken und ihre Umwelt maschinenartig wahrzunehmen. Dazu der Philologe Federik Myers:

„Weder Schönheit noch Gesundheit können erhalten bleiben und gedeihen, wenn Nationen, Wirtschaftssysteme und Maschinen einander zerstören. Maschinendenken gefährdet die geistige Entwicklung des Menschen am meisten. Ein seelenloser Mechanismus sollte Diener, nicht Meister des denkenden Menschenwesens sein. Die heutige Menschheit sollte das Ideal der Qualität statt das der Quantität anstreben!“

Der letzte Satz beinhaltet die entscheidende Erkenntnis: Qualität vor Quantität. Oft wird dieser Spruch von vielen Geräteherstellern verkehrt interpretiert und ausgelegt. Manche gehen werbetechnisch den Weg „back to the basic“, „zurück zum Ursprung“, und versuchen damit eine Qualitätssteigerung durch Verzicht auf Quantität anzustreben. Entscheidend dabei ist, daß nicht nur die Zutaten, sondern vor allem die richtige Mischung das Verhältnis bestimmen.

Oft werde ich von Besuchern gefragt, ob ich nicht Angst hätte, daß jemand diese Lautsprecher nachbaut. Diese Frage kann ich verneinen. Wie jeder sehen kann, handelt es sich bei meinen Schallwandlern (Lautsprecher) um ganz normal funktionierende herkömmliche DreiWeg-Boxen. Gerade dieser Aspekt verleitet Techniker, die Augen vor dem Erlebten zu schließen. Würde man in einem Elektroniklabor versuchen, die Box zu analysieren und nachzubauen, würde man sie zerstören. Wie ist das zu verstehen?

Wird nach heutigen wissenschaftlichen Methoden eine „Pflanze“ analysiert und in ihre Bestandteile zerlegt, wird sie dabei zwangsläufig zerstört, sie hört auf zu leben. Auch um einen Menschen anatomisch zu betrachten und zu analysieren, müßte man ihn theoretisch zerlegen, sprich zerstören.

Auf alles ist die Wissenschaft gestoßen. Der Mensch wurde bis ins kleinste Detail erforscht. Es wurde sogar ausgerechnet, daß der materielle Wert eines Menschen sich bei ca. 50 Mark bewegt. Was man jedoch nicht gefunden hat, ist die Seele. Die Seele ist wahrscheinlich eine Art Energie, die sich in einer höheren Dimension (Schwingungsebene) befindet und mit den von uns zur Verfügung stehenden physischen und mechanischen Sinnesorganen (Körper und Meßgeräte) nicht wahrgenommen werden kann.

Oft werde ich von Entwicklern gefragt: „Wie funktioniert Holo Feeling, wo liegt bei der Sache der Trick?“ Mein System beruht weder auf einem Trick noch auf einem Effekt. Tricks und Effekte sind immer auf Täuschungen aus. Ich strebte nie eine Täuschung, sondern vielmehr eine „Offenbarung“ an. Die Funktion basiert darauf, daß herkömmliche Übertragungsgeräte als Gefühlsfilter wirken, die ich ausschalte. Das paradoxe dabei ist, daß Entwicklungsingenieure, umso mehr sie versuchen, ihre heutige wissenschaftliche Logik bis zum Exzeß zu treiben, dieses Filter mehr und mehr verstärken. Es wird lediglich die Quantität, aber keinesfalls die Qualität gesteigert. Um dies erkennen zu können, muß man selbst Gefühl zulassen.

Hier zum leichteren Verständnis ein weiteres Beispiel für Sehmenschen. Gehen wir zurück an unseren Urlaubsort: Wir haben einen wundervollen Tag am Strand verbracht, sind frisch geduscht und fühlen uns sehr wohl. Wir bummeln am Strand entlang und sehen in einer kleinen Fischerkneipe im Hafen diese netten Pool-Nachbarn sitzen, mit denen wir uns den ganzen Nachmittag prächtig unterhalten haben. Da wir Hunger verspüren, setzen wir uns zu ihnen. Es wird sehr viel gelacht die Scampi vom Rost munden vorzüglich, das herrliche Wetter, die laue Seeluft und nicht zuletzt der hervorragende Wein tun ihr Übriges. Lachend ziehen wir zum Hotel zurück und schlafen mit den Gedanken ein, wieso ist nicht jeder Tag Urlaub.

Auch dieses Beispiel beschreibt sehr viel Gefühl und Lebensfreude. Wenn Sie vom Urlaub heimgekehrt, Wochen später, von Ihrer Frau

denselben Wein zum Abendessen vorgesetzt bekommen, werden Sie ihn wahrscheinlich nicht mehr wiedererkennen. Dieser widerliche Fusel soll der hervorragend mundende Wein von damals sein? Es ist der gleiche, nur ohne Urlaubsgefühle!

Jeder von uns hat eine solche oder ähnliche Erfahrung in seinem Leben gemacht. Gerade deswegen verwundert mich, daß gerade Fachjournalisten mit nicht zu überbietenden Wortspielen versuchen, in Anlagen „Natürlichkeit“ hineinzuzinterpretieren, die nicht im geringsten der Wirklichkeit entspricht. Man kann hier ganz klar zwischen Hörkategorie Zwei und Hörkategorie Drei unterscheiden. Grundvoraussetzung ist, sich den Originalklang bewußt zu machen. Dies scheitert bei vielen an ihrer Bequemlichkeit. Durch den täglichen Stress hat man keine Zeit, ein Konzert zu besuchen. (Abgesehen davon, daß Klassik viele sowieso nicht interessiert.) Das Wort Stress ist zu einer Modeerscheinung geworden, wie sehr viele Untugenden ebenfalls Modeerscheinungen sind, zum Beispiel das nicht Erkennen des eigenen Wohlstands, das sich immer nur an höheren materiellen Werten orientierende Denken. Das Endziel der Zufriedenheit besteht bei den meisten Menschen nicht aus Seelenfrieden und Gesundheit, sondern aus materiellem Wohlstand. Diese Denkweise muß zwangsläufig jedes Gefühl im Menschen töten. Vor allem wir gierigen, neiddurchsetzten Deutschen haben verlernt, zu lachen. Wir verwechseln „Lebensqualität“ mit „Lebensquantität“. Es versetzt mich immer in absolute Hochstimmung, Thailand zu besuchen. Nirgends auf der Welt wird man mit soviel Lächeln eingedeckt. Dieses Lächeln sieht man bei Deutschen so gut wie überhaupt nicht mehr, bei Chinesen und Japanern mit Hintergedanken, wenn sie ein Geschäft wittern; bei Thailändern bekommt man es ohne den geringsten Selbstzweck umsonst. Sie laufen durch ein Dorf und Bauarbeiter einer Baustelle winken Ihnen zu und lächeln. Bauern auf dem Feld winken und lächeln. Ein Lächeln, das der innersten Seele entspringt - und garantiert kostenlos. Raffen Sie sich doch mal auf, verzichten Sie darauf, den ganzen Abend aus lauter Bequemlichkeit nur vor der „Glotze“ zu sitzen und besuchen Sie ein Konzert. Wenn Sie noch nie Klassik gehört haben, sollten Sie sich vorher mit dem dargebotenen Musikstück etwas auseinandersetzen (siehe Kapitel Musik). Ich weiß von vielen, die ich dazu überreden konnte, daß es für sie ein einmaliges Erlebnis wurde. Sie sollten sich von vornherein von dem „wie schön klingt die Box“-Gedanken trennen. Sie sollten sich auch

nie von Lautstärke, sehr viel Bass und sehr viel Höhen beeindrucken lassen. Vielmehr sollten Sie sich beim Hören der Musikwiedergabe empfindungsmäßig an das Original zurückerinnern. Sehr hilfreich könnten dabei alltägliche, von jedem bekannte Geräusche sein. Doch meistens bewirken „Effektplatten“ gerade das Gegenteil. Es wird nicht demonstriert, wie emotional, subjektiv natürlich der Lautsprecher Geräusche reproduziert, sondern wie brutal laut und dynamisch. Ein Donnerschlag kann, wenn er nur entsprechend laut wiedergegeben wird, auch über die schlechtesten Lautsprecher Sehmenschen beeindrucken. Vor allem, wenn die Box sehr groß und dadurch normalerweise auch sehr bassig klingt. Schließen Sie doch einmal bei einem Gewitter die Augen und Sie werden feststellen, daß dieses Naturereignis, das Sie miterleben, in der Regel alles ist, nur nicht spektakulär laut. Sie werden sehr genau empfinden, wie die Schallwellen, je nach Entfernung des Gewitters, auf Sie zufluten. Sie werden die Entfernung des Gewitterzentrums erkennen sowie die unheimliche Energie, die bei diesem Naturereignis freigesetzt wird (ohne schmerzhaft hohe Lautstärke). Ganz sacht werden Sie eine Druckwelle, die von dem Infrachallanteil der Entladungen stammt, in Ihrer „Magengegend“ fühlen. Keine Spur von donnernden abgrundtiefen Bässen, die sich spektakulär aus zwei vor Ihnen stehenden Gehäusen entfalten.

Oder betrachten wir doch einfach die Wiedergabefähigkeit einer menschlichen Stimme. Man müßte meinen, dieses relativ einfache Frequenzspektrum, das wir in der Lage sind, mit unserem Körper zu erzeugen, dürfte kein Problem für diese ach so vollkommenen High Tech-Stereo Anlagen darstellen. Doch weit geirrt. Schon bei einer menschlichen Stimme sind diese in der Regel weit überfordert. Mir wird es immer unverständlich bleiben, über welches Empfindungsvermögen Testredakteure von Fachzeitschriften verfügen, die sich in Anbetracht solcher Unvollkommenheit zu sprachlichen Formulierungen hinreißen lassen, die an die Grenze der menschlichen Ausdruckskraft reichen. Wo es doch überhaupt nicht schwer ist, AB-Vergleiche mit echten natürlichen Stimmen durchzuführen. Oft kommt jetzt der Einwand, man wäre bei der Aufnahme nicht dabeigewesen, wüßte nicht, wie der Raum und die Mikrophone das Klangbild verändert haben usw.. Fragen darauf werde ich später beantworten. Nur eins vorweg. Dies sind bei derzeitigen Anlagen wohl noch die kleinsten Fehlerursachen. Und wenn meine Klangwandler in der Lage sind, mit denselben Platten Menschen zum

Anfassen echt, z.B. drei Meter vom Zuhörer entfernt, in den Raum zu stellen, kann es wohl schlecht an der Aufnahme liegen.

Noch mehr Präzision wird heutigen Superkopfhörern nachgesagt. Ich habe durchaus nichts dagegen, wenn Testredakteure mancher Zeitschriften Geräte, die Überdurchschnittliches zu leisten vermögen, dementsprechend positiv bewerten, aber bitte nicht in solch einer wirklichkeitsverzerrenden, die Natur diskriminierenden Art und Weise. Als ich zufällig eine uralte Fachzeitschrift von 1939 in Händen hielt, las ich die klangliche Beschreibung eines Röhrensuper. Ich weiß beim besten Willen nicht mehr, ob es sich um einen Klangmeister oder ein Heinzelmännchen von Grundig gehandelt hat, auf jeden Fall wurde hier eine Wiedergabequalität in einer Art und Weise beschrieben, die den heutigen Formulierungen von Natürlichkeit in nichts nachsteht. In der Klangqualität hat sich seit damals sehr sehr viel getan. Der Sprung vom alten Röhrenmonoradio zur heutigen Super-High-Fidelity Anlage ist gewaltig. Die Art und Weise jedoch, aus einer simplen Klangbeschreibung eine Sensationsstory zu machen, die den Verkaufswert (vor allem der Zeitschrift) erhöht, befindet sich anscheinend immer noch auf dem Stand von 1939.

Wie verblendet müssen solche Menschen sein, und welchen Fetisch müssen sie in diesen Anlagen sehen, um solch krasse Fehlbeschreibungen zustande zu bringen. Ich sah schon in Menschen Welten zusammenbrechen, die anfangen, selbst zu hören und sich danach eigene Urteile gebildet hatten. Sie fanden keine Worte für das Entsetzen, das in ihnen tobte, als sie feststellen mußten, welche Fehlinterpretation doch eigentlich die meisten von ihnen vormals so hochgelobten Fachzeitschriften in ihren Klangbeschreibungen begehen.

Ihr Glaube an Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit im Menschen wurde zutiefst erschüttert.

In meiner Einführung sagte ich, ich werde Menschen einen Spiegel vorhalten, in dem sie sich unverzerrt betrachten können. Dieser Spiegel sollte „Otto Normal Verbrauchern“ genauso vorgehalten werden wie sogenannten Intellektuellen und Journalisten. Ein Standpunkt sollte nicht lediglich sein, worauf man ständig stehen bleibt.

Lichtenberg sagte einmal:

„Wir leben in einer Welt, worin ein Narr viele Narren, aber ein weiser Mann nur wenige Weise macht“.

Ich bin davon überzeugt, daß sich jeder in diesem Buch in irgendeiner Beziehung erkennen wird. Im Positiven wie im Negativen. Wir sollten ehrlich zu uns selber sein und auch das negative „Ich“ unseres „Selbst“ wiederfinden. Die meisten Fehler legen wir erst dann ab, wenn wir sie an anderen gesehen haben und auf uns wirken lassen. Bei großen Künstlern spiegelt sich in ihrem Werk immer etwas von ihrer Seele wieder.

Ein österreichischer Dichter sagte einmal:

*„Gott sieht in den Malern,
spricht in den Komponisten,
denkt in den Dichtern
und schläft in den übrigen Menschen.“*

Aber auch bei diesen übrigen Menschen spiegelt sich in ihrer Arbeit immer der Mensch, der dahintersteht.

Schwieriger wird das Erkennen der „Wirklichkeit“ bei vielen Malern. Menschen, die beim Anblick von Pablo Picassos Werken keine Wirklichkeit erkennen, sind ebenfalls sehbezogene Menschen. Gerade das Gegenteil ist nämlich der Fall. Picasso versuchte, sich im Lauf seines Lebens immer mehr zu vervollkommen. Auch er versuchte, „Anima“ festzuhalten. Ständige Probleme mit dem ihm zur Verfügung stehenden nur zweidimensionalen Raum und der „Komposition der Form“ brachte ihn auf den Kubismus. Dieses Werk ist so revolutionär, so widerspruchsvoll und so gewaltig, daß es für viele Menschen nur schwer zu fassen ist. Picasso blieb dabei keine Ausnahme. Viele andere Maler vor und nach ihm lösten sich des Ausdrucks und des Gefühls wegen von der sichtbaren Welt und ihren Farben und fanden so zu weit größerer expressiver Kraft.

Philosophie für Techniker

Wir haben bis jetzt Grundlegendes über den Menschen, seinen Käfig der Wahrnehmungsbereitschaft und die Musik erfahren.

Ich hoffe, Sie haben dieses Buch nicht nur gelesen, sondern sich auch innerlich damit auseinandergesetzt.

Mit diesem Kapitel sollten sich vor allem Technik-Fetischisten und Entwickler von Audiogeräten und Lautsprechern intensiv beschäftigen. Es rückt die Begriffe Normierung und (messtechnische) Bewertung von Audiogeräten in ein anderes Licht; daß zwei zu vergleichende Geräte (Verstärker, CD, Lautsprecherboxen), die nach heutigem Stand der Messtechnik absolut identisch sind, subjektiv sehr unterschiedlich empfunden werden, ist eine altbekannte Tatsache. Auf der Suche nach der „Wahrheit“ beschritt ich notgedrungen einen anderen Weg. Zwei unterschiedliche Lautsprecherboxen entstanden in meinem Labor! Messtechnisch glichen sie sich „wie ein Ei dem anderen“. Beim Hörtest stellten wir - subjektiv betrachtet - fest, daß sie zwei relativ verschiedene Klangbilder wiedergaben. Dies veranlaßte mich, einen anderen als bei professioneller Boxenentwicklung sonst üblichen Weg zu gehen.

Ich stimmte die beiden Boxenpaare so aufeinander ab, daß sich eine gehörmäßig empfundene klangliche Gleichheit einstellte. Hierbei ging es mir nicht um die absolute Wiedergabequalität, sondern lediglich um das „gleich klingen“. Nachdem ich diese Boxen messtechnisch in meinem Labor analysierte, dürfte es nicht allzusehr verwundern, daß sich diese beiden Lautsprecher messtechnisch erheblich voneinander unterschieden. Diese Tatsache ließ erhebliche Zweifel, an der auch von mir bis dahin zu sehr überbewerteten messtechnischen und damit physikalischen Logik, die das Fundament aller Entwickler darstellt, aufkommen.

Ich durchlebte eine innere Zerrissenheit einerseits zwischen dem hörenden Menschen und andererseits dem physikalisch denkenden Techniker in mir. Schlagartig änderte sich diese Periode der

Uausgeglichenheit, als ich ein Werk des französischen Philosophen Charles Renouvier entdeckte, dessen Lehre auf Kant's praktischen Postulaten, Freiheit, Gott und Unsterblichkeit beruhte:

„Das entscheidende Kennzeichen des menschlichen Charakters ist nicht sein Automatismus, sondern sein unstillbarer Drang nach immer größerer Gedanken- und Handlungsfreiheit durch den Gebrauch jener Fähigkeit, die von allen Kreaturen nur er besitzt; des freien Willens.“

Ich besaß einen freien Willen und unterwarf mich trotzdem in meinem ganzen Denken und Fühlen den Dogmen, die mir dieses technische Wissen aufzwang. Dieser Vorgang entspricht in der kompletten heutigen Vorstellungswelt mehr der Regel als der Ausnahme. Ein Lautsprecher, der eine menschliche Stimme hervorragend reproduziert, aber messtechnisch sehr mangelhaft erscheint, wird von Technikern als unnatürlich empfunden, da er in ihrer Logik zwangsläufig fehlerhaft sein muß. Die (sichtbaren) Messergebnisse beweisen ja eindeutig, daß dieses als natürlich (gehörte) empfundene Klangbild einer subjektiven Täuschung zugrunde liegen muß, da es ja objektiv (sehend) messtechnisch betrachtet, nicht der Wahrheit entsprechen kann. Demgegenüber wird einem Lautsprecher, der messtechnisch an die Grenze des Machbaren getrieben wurde, eine sehr hohe Wiedergabegüte zugesprochen, obwohl das subjektiv empfundene Klangerlebnis in keinsten Weise dem Original entsprechen muß. Die Pervertierung geht sogar soweit, daß man diese empfundene „Unnatürlichkeit“ als eine Überpräzision beschreibt. Diese läßt angebliche neue Fehler in der Wiedergabekette intensiver empfinden. Diese zwar mögliche Aussage trifft nach meinen Forschungsergebnissen, speziell bei Lautsprechern, auf keinem Fall zu. Ich rettete mich darum von der mathematisch, nur auf Quantitäts- aber nie auf Qualitätsaussagen beruhenden Technik hin zur Philosophie.

Philosophie heißt nicht träumen, sondern eine analogische Wirklichkeit wahrnehmen. Es war wie ein Rausch. Das Verknüpfen meines technischen Wissens oder anders ausgedrückt, die technische mit philosophischer Logik in Einklang zu bringen, stieß mir vollkommen neue Türen auf. Hierzu noch einmal eine Versinnbildlichung der Aussage verschiedener, in diesem Buch öfters benutzten Fremdwörter:

Ein subjektiv empfundener (gehörter) Klang ist vom jeweiligen Subjekt (einem selbst) abhängig und unterliegt den starken Einflüssen der Wahrnehmungsbereitschaft des Hörers.

Ein objektives Urteil (sehend) ist jeweils auf ein zu betrachtendes Objekt bezogen, dessen Zustand sich nicht ändert. Rufen Sie sich hierzu die Aussage ins Gedächtnis: Sehen heißt Abstand gewinnen (urteilen); hören heißt vereinigen (als Subjekt - das Objekt empfinden).

Wir haben es bei unserem Objekt mit etwas Natürlichem zu tun, nämlich der Musik. Natürlichkeit heißt Leben.

Für Jakob Böhme, einen der ersten deutschen Philosophen, waren diese Naturgeister keine Frage der Quantität, sondern vielmehr Inbegriff des Dynamischen und Qualitativen. Sein Genie befähigte ihn großer und seltsamer Gedanken. Böhme schrieb bei vielen seiner Beschreibungen das Wort Qualität sowohl mit einem als auch mit zwei L und verband somit die Qual und die Quelle. Qualität beschreibt also eine Qual-(I)ität ebenso wie eine Quelle. Und diese drei Begriffe, Quelle, Qual und Qualität werden in Eins gedacht. Die Quelle der Geräusche ist unser Objekt und es kann eine Qual bedeuten, diese Quelle, durch unsere Wahrnehmungsbereitschaft verzerrt, richtig zu erkennen.

*„Willst du reines Wasser trinken,
mußt du zu der Quelle gehen.“*

So wird aus einer völlig falschen, ja geradezu sinnlosen Etymologie (Wortsinn und Herkunftslehre) ein außerordentlich tiefsinniger Gedanke. Nachdem ich mich außerdem intensiv mit Imanuel Kants Werken „Kritik der Urteilskraft“ und „Kritik der reinen Vernunft“ auseinandersetzte, kam ich zur apodiktischen* Gewissheit, den richtigen Weg eingeschlagen zu haben.

Die Philosophie unterscheidet sich von der Mathematik dadurch, daß sie in Qualitäten mißt, die Mathematik aber nur in der Lage ist, Quantitäten festzustellen.

Qualität ist eine Frage des Gefühls, Quantität eine Frage des Messens. Die Form der mathematischen Erkenntnis ist die Ursache,

* apodiktisch = unumstößlich, unwiderlegbar bewiesen, endgültig!

daß diese lediglich auf Quanta gehen kann. Denn nur ein Begriff von Größe läßt sich messtechnisch zur Anschauung darlegen. Qualitäten dagegen lassen sich in keiner anderen als empirischen* Anschauungen darstellen.

Empirismus heißt also, als einzige Lehre die Erkenntnisquelle der Sinneserfahrung oder der Beobachtung gelten zu lassen. Diese Tatsache schulte meine Apodisation* des Erkennens von Widersprüchlichkeiten zwischen hören und messen, die von Entwicklungsingenieuren übersehen oder verkehrt interpretiert werden.

Die Wahrheit mußte zwischen diesen beiden Weltanschauungen liegen und ebenfalls zwischen dem Subjekt und dem Objekt. Darum benütze ich des öfteren den Begriff intersubjektiv, das heißt von allen (zumindest hörenden) Menschen empfindbar.

Intersubjektiv drückt also eine subjektive Gleichheit der Wahrnehmungsempfindung aus, ohne eine Trennung des hörenden Subjekts vom reproduzierendem Objekt vornehmen zu müssen. Selbst als objektiv geltende Messergebnisse unterscheiden sich je nach angewandter Messmethode erheblich.

Der Sinn unseres Lebens sollte nicht aus dem Streben nach Quantität (mathematisch mechanistisch sehend), sondern dem Suchen nach Qualität (philosophisch, gefühlsbetont, hörend) bestehen.

Hierzu ein Beispiel von einem technisch vollkommen falsch interpretierten Phänomen: wir untersuchen zwei Verstärker mit gleichem Schaltungsdesign, aber unterschiedlichen Ausgangsleistungen, zum Beispiel 10 und 100 Watt. Messen wir den Dämpfungsfaktor* bei einer Abgabeleistung von 5 Watt, so werden wir feststellen, daß der schwächere Verstärker bei einem eingespeisten Sinusburst stärkere Überschwinger aufweist als der 10 mal stärkere 100 Watt Verstärker. Das wiederum beweist a priori* daß der schwächere Verstärker dem

* empirisch = erfahrungsgemäß; aus der Erfahrung (Beobachtung) erwachsen. Dem Experiment entnommen.

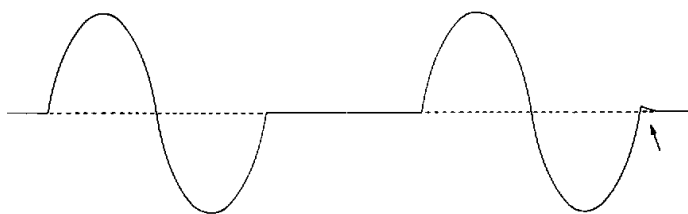
* Apodisation = Verbesserung des Auflösungsvermögens. (des Vermögens, sehr feine, dicht beieinanderliegende Details, getrennt wahrnehmbar zu machen)

* Dämpfungsfaktor = beschreibt die Präzision mit der der Verstärker die Lautsprechermembran bewegt

* a priori = von der Wahrnehmung unabhängig, durch „logisches“ Schließen gewonnene Erfahrung

Eingangssignal (Burst)

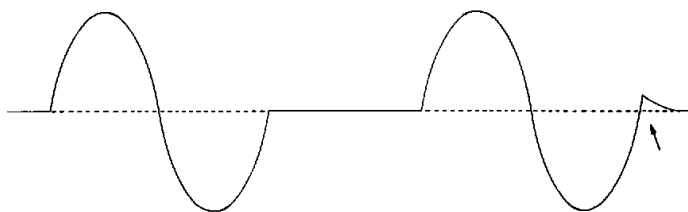
Ausgangssignal bei 100 Watt



kaum sichtbarer Überschwinger

Eingangssignal (Burst)

Ausgangssignal bei 10 Watt



starker Überschwinger

Originalklang eine im Verstärker entstehende Verfärbung hinzufügt (einen deutlich sichtbaren Überschwinger).

Schließt man nun die beiden Verstärker an ein Lautsprechersystem an und versucht eine klangliche Beurteilung mit Musik bei exakt gleich abgeglicherener Ausgangsleistung (Zimmerlautstärke), so wird in der Regel von jedem Techniker a posteriori* erkannt, daß das Klangbild des stärkeren Verstärkers präziser, sauberer klingt als das müdere, flauere, man möchte fast sagen, nach weniger „klingende“ Klangbild des kleineren Verstärkers. Diese für Techniker logische Erscheinung erübrigt, müßte man meinen, jegliches Wort.

Solche und sehr viele andere Erscheinungen sind analogisch zu betrachten. Hier eine Denkaufgabe für Techniker, die vorangegangenes Gedankenbeispiel als logisch betrachten.

Meine Frage: Wieso empfindet man bei der Wiedergabe von Musik über den schwächeren Verstärker subjektiv eindeutig weniger (quantitätsmäßig) als bei der Wiedergabe über den stärkeren Verstärker? Nach meiner Analogik müßte quantitätsmäßig mehr, und zwar der Tonburst (unser Original) plus die Überschwinger zu empfinden sein.

Solche Wahrnehmungsverzerrungen sind auf tiefsitzende Dogmen zurückzuführen, die wissenschaftlicher Logik entspringen, aber philosophischer Analogik zuwider handeln. Wenn Sie sich dieses Beispiel genauer durch den Kopf gehen lassen, werden Sie feststellen, daß wir es in unserem Universum doch nicht nur mit einer Logik (der wissenschaftlichen), sondern mit verschiedener Art Logik zu tun haben. Der mechanistisch denkende Mensch setzt sich Ziele. Diese Ziele kann man, da wir es ja mit einer „Menschmaschine“ zu tun haben, wie eine mathematische Gleichung betrachten. Hierzu einige Beispiele.

Möglichst linearer Frequenzgang = Klangneutralität.

Möglichst niedriger Klirrfaktor = wenig Verzerrungen.

Möglichst niedrige Transintermodularverzerrungen = niedrige Verzerrungen.

* a posteriori = von der Logik unabhängig, durch Wahrnehmung empirisch gewonnene Erfahrung

Möglichst viel dynamische Kraftreserven = gutes Impulsverhalten.

Möglichst hoher Fremdspannungsabstand = wenig Rauschen.

Möglichst hohe Übersprechdämpfung = bessere Kanaltrennung.

Ich könnte diese Liste hier beliebig lange fortführen. Wir haben es immer nur mit Quantas, also mit Quantitäten zu tun, die sich von Maschinen verarbeiten lassen. Deswegen wird eine messtechnische Beurteilung immer nur eine quantitätsmäßige bleiben. Hierbei möchte ich anmerken, daß die heutige Industrie in ihrer Produktentwicklung schwerpunktmäßig die größtmögliche Verkaufbarkeit anstelle perfekter Musikreproduktion anstrebt. Dies erfordert (da man es anscheinend doch nicht mit Maschinen, sondern mit Menschen zu tun hat), irgendeine Qualität (mit dem Gefühl erlebbare Größe) ins Spiel zu bringen.

Diese Qualität uferte letztendlich darin aus, ausschließlich die Augen des Menschen anzusprechen. Man hat es ja schließlich mit Sehmenschen zu tun.

Ein Blättern durch Kataloge oder ein Bummeln über internationale High-Fidelity Messen wird dies bestätigen. Je „hochwertiger“ Geräte werden, um so exklusiver, wertiger und ansprechender sehen sie aus. Ja mir scheint geradezu, das Hören (der eigentliche substantielle Grundgedanke) dient nur noch als Fetisch, um die Genußsucht des Auges und den Spieltrieb des homo ludens zu befriedigen.

Meinen angestrebten Zielen widersprechen solche, bei jedem Menschen ablaufende Wertvorstellungen (Quantitäten) der „Natürlichkeit“ absolut. Als hörender Mensch wollte ich hören, nur hören und sonst nichts. Ich umging also die auch in mir angehäuften Dogmen und begab mich auf eine Suche nach objektbezogener (objektiver) „Natürlichkeit“. Mein Objekt war in diesem Fall das auf mich einflutende Klangerlebnis, welches ich versuchte, qualitativ möglichst genau zu reproduzieren. Da dieses Original nun aber auch, wie wir mittlerweile wissen, Informationen enthält (Gefühle), die sich allen mechanischen Sinnesorganen (Messgeräten) entziehen, mußte ich einen Weg finden, den Menschen (mit all seiner Subjektivität) als objektives Messgerät einsetzen zu können. Meine ersten Versuche hierzu waren zwar a priori richtig, führten mich aber auch nicht zum gewünschten Ziel.

Mir gingen folgende Analogien durch den Kopf. Zuerst trennte ich das Originalklangerlebnis in zwei Teile, in die „Klangquelle“ und den „Raumklang“. Als Klangquelle bezeichne ich den Klang, der unmittelbar von der „Klangquelle“ (Stimme, Gitarre, Klavier) produziert wird. Der Raumklang besteht aus einer Addition dieser Schallwellen plus den dabei nachträglich hinzugefügten, vom jeweiligen Wiedergaberaum abhängigen, Rauminformationen. Diese Trennung war nötig, da der empfundene Raumklang oft vielfach mehr an „Informationen“ enthält, als die Klangquelle aussendet. Stellen Sie sich dazu vor, Sie klatschen auf einer freien Wiese in die Hände und Sie wiederholen das Klatschen in einer Kirche. Das kurze, auf der Wiese empfundene „plop“ wird sich in der Kathedrale zu einem riesigen Klangorgan aufschwingen. Meine Betrachtungsweise galt nun in erster Linie der Klangquelle. Sie ist eine Größe, die sich relativ leicht fassen läßt. Es war mir bei nachfolgendem Versuchsaufbau sogar möglich, objektive Neutralitätsbeurteilung einer Lautsprecherbox von verschiedenen Personen durchführen zu lassen, da das Endresultat zwangsläufig intersubjektiver Natur sein mußte.

Ich begab mich dazu in einen schalltoten Raum, das heißt, einem Raum, der im Idealfall sämtliche vom Klangerzeuger ausgehenden Schallwellen absorbiert (Praktisch keine Raumakustik hinzufügt). In diesem fertigte ich Aufnahmen von unterschiedlichsten „Klangquellen“ an: verschiedene Schlaginstrumenten, akustische Konzertgitarre, Glöckchen, Saxophon und menschliche Stimme. Zur Aufnahme benutzte ich ein sehr lineares Messmikrophon. Damit wurden die Schallwellen, welche von den jeweiligen Klangquellen ausgingen, im unmittelbaren Nahbereich des Objekts aufgezeichnet. Wir fertigten Aufnahmen mit immer wiederkehrenden kurzen Sequenzen und gleichlangen Pausenzeiten an. In der Praxis gingen wir folgendermaßen vor: ein Gitarrist spielte eine kurze Passage von 10 Sekunden, setzte dann 20 Sekunden aus, um dann dieselbe Passage zu wiederholen. Dieser Vorgang wiederholte sich bis zu einer halben Stunde.

Ich verfolgte damit folgenden Zweck. Auf den Bändern befand sich nun lediglich „Quellenklang“ ohne Raumakustik, ein genaues Abbild der Schallwellen, die das Objekt aussendet. Begibt man sich mit diesen Aufnahmen in einen normalen Wohnraum und der Gitarrist stellt sich unmittelbar neben eine Lautsprecherbox, müßte sich zwangsläufig folgender Effekt einstellen: der Gitarrist spielt. Die

Gitarre produziert Schallwellen, zu denen sich die Raumakustik hinzuaddiert. Dieses gesamte akustische Spektrum - sprich Quellenklang plus Raumakustik - wird vom Zuhörer als akustisches Ereignis empfunden. Spielt man nun die angefertigten Aufnahmen im selben Raum über einen Lautsprecher ab, der sich einen halben Meter neben dem Gitarristen befindet, müßte dieser, wenn er in der Lage ist, qualitativ perfekt zu reproduzieren, dasselbe akustische Erlebnis vermitteln. Da der Lautsprecher lediglich dieselben Schallwellen wie die Gitarre abstrahlen wird und sich der gleiche Raumklang hinzumischt, wird man einen „neutralen Lautsprecher“ nicht von der Gitarre unterscheiden können. Unterschiedliche Personen werden die Wiedergabequalität intersubjektiv als mehr oder weniger „natürlich“ einstufen (die Gitarre steht ja unmittelbar einen halben Meter neben der Box). Das Ohr hat hierbei nur den Gleichklang zu bewerten. „Geschmack“ tritt dabei nicht in Erscheinung.

Nachdem ich mit diesem Verfahren verschiedene Lautsprecher auf möglichst exakte „Natürlichkeit“ abgestimmt hatte, war es für mich nicht verwunderlich, daß eine anschließend erfolgte messtechnische Untersuchung in meinem Labor unterschiedlich ausfiel. Dieser Versuch, das dürfte jedem einleuchten, beweist, daß es dem Menschen durchaus möglich ist, objektbezogene Qualitätsurteile abzugeben. Es ist dabei ausgeschlossen, daß irgendeine Art von persönlichem Geschmack oder Quantitätsbeurteilung als beeinflussende Größe ins Spiel kommt.

Das Ganze war sehr zeitintensiv und arbeitsaufwendig. Die daraus resultierenden Erfahrungen brachten mich sehr viel weiter, aber letztendlich doch nicht zu meinem Ziel. Musik wird nämlich wesentlich komplexer, wenn man versucht, ein akustisches Ereignis nicht mehr aufzutrennen (Urklang und Raum), sondern als Ganzes zu betrachten. Wie wird es möglich, den mächtigen Klang einer Kirche, den großen Raum, der einen umgibt, der für unsere Ohren sichtbar wird, akustisch in ein durchschnittliches Wohnzimmer zu verfrachten? Daß Räume sehr unterschiedlich „klingen“, haben wir bereits anhand von Versuchen erkannt. Bei herkömmlichen Aufnahmen strahlt der Lautsprecher Quellenklang plus Raumakustik des Aufnahme Raums ab, zu dem sich als dritte Größe die Akustik des Wiedergaberaums addiert.

Diese dritte Größe läßt sich aufgrund ihrer Quantität in bezug auf die ersten zwei Größen (durch den Verantlungseffekt des Ohrs) mehr oder weniger stark eliminieren. Man ist also nach einiger

Hörschulung in der Lage, den eigentlichen Raum, in dem man sich befindet, vollkommen zu vergessen. Ja der Hörer befindet sich, um bei dem Beispiel mit der Kirche zu bleiben, in einem hohen Kuppelbau und empfindet förmlich, wie die Zimmerdecke über ihm wegfällt.

Bei meinen Forschungen stieß ich auf folgende Erscheinung. Räume sind hörbar, auch ohne daß man Sie durch Klatschen oder irgendein anderes Geräusch akustisch anregt. Gehen Sie einmal in eine Kirche, schließen Sie Ihre Augen und Sie werden ein dumpfes Rauschen empfinden. Dieses Rauschen läßt Sie den Innenraum der Kirche wahrnehmen. Große Räume haben ein stärkeres physikalisches Grundrauschen als kleine Zimmer. Je kleiner ein Raum wird, desto mehr verschiebt sich sein physikalisches Raumrauschen aus dem von uns wahrnehmbaren Hörbereich. Große musikalische Ereignisse werden aber in großen Räumen aufgeführt. Darum ist es unerläßlich, daß eine Wiedergabeanlage auch den Klang des Raums wiedergibt. Es ist sehr wichtig, hierbei zu trennen zwischen „Klang des Raums“ und dem Raumklang, der erst dann entsteht, wenn der Raum von einer Urklangquelle angeregt wird. Diese drei Phänomene sind von jedem Menschen, sobald er sich derer gedanklich bewußt wird, eindeutig hör- und empfindbar. Der nächste Denkfehler der quantitätsbezogenen Entwicklungsingenieure heißt „Rauschfreiheit“. Bei älteren Analogaufnahmen und Platten ging der Klang des Raums im Grundrauschen der Wiedergabekette unter. Um bei modernster Technik (Digitaltechnik) die Rauschfreiheit des Speichermediums besonders herauszukehren, werden in Studios meistens zusätzliche Noise-Gates, das sind Geräuschfallen oder Rauschunterdrücker, eingesetzt. Man will ja dem Kunden „den Effekt“ demonstrieren, wie rauschfrei die Aufnahme ist. Die Musik soll einen förmlich aus dem Nichts anspringen. Dies ist einer der Gründe, weswegen „Analogfans“ bis heute die Digitaltechnik ablehnen. Versuche haben gezeigt, daß Digitalplatten, denen man leises Grundrauschen beimischt, von sehr vielen Hörern als natürlicher und angenehmer empfunden werden, ein Phänomen, das hinreichend in Fachkreisen bekannt ist, aber auch hier wiederum oft verkehrt interpretiert wird. Um Musik natürlich zu empfinden, ist es unerläßlich, auch den Raum zu empfinden. Es ist dabei aber extrem wichtig, den Raum zu empfinden, mit dem wir es in Wirklichkeit zu tun haben und nicht mit einem Pseudoraum, der durch einen auftretenden oder hinzugefügten Fehler künstlich wahrgenommen wird. Bei einer

perfekten Wiedergabekette wird sich in unterschiedlichen Wiedergaberäumen der „Klangeindruck“ ändern, ohne daß sich hierbei der qualitative Natürlichkeitseindruck der Anlage mitverändert. Wie ist das zu verstehen? Eine Stereoanlage wird zwangsläufig in unterschiedlichen Wiedergaberäumen, durch Hinzufügen unterschiedlicher Raumakustik zu unserem Originalklangbild, unterschiedlich klingen.

Es ist hierbei äußerst wichtig, genau auf die Definition meiner Worte einzugehen. Klang sollte ausschließlich ein objektbezogenes Phänomen sein. Wir sagten, Instrumente klingen, eine Stimme klingt, Räume klingen. Eine Wiedergabekette hat „zu reproduzieren“, nicht zu klingen. Das heißt, bei einer perfekten Wiedergabekette hören wir nur „Klangquelle“ und „Aufnahmeraumakustik“, da die eigentlichen Schallerzeuger (Lautsprecher) nicht in Erscheinung treten. Die Wiedergabe sollte lediglich aus „Urklang“ plus „Raumklang“ des Aufnahmeraums bestehen.

Die dritte Größe, der Klang des Wiedergaberaums mischt sich nun zwangsläufig hinzu. Wenn ich behaupte, eine perfekte Wiedergabekette wird in unterschiedlichen Räumen unterschiedlich klingen, ist das folgendermaßen zu verstehen: die Wiedergabekette ist unser „Originalklang“ und das was „klingt“, ist lediglich die Akustik der unterschiedlichen Wiedergaberäume.

Das menschliche Ohr ist in der Lage, diese zwei Phänomene zu trennen. Wir sind auch in der Lage, durch den Verantlungseffekt (siehe Beispiel Schwimmbad) diesen Wiedergaberaum je nach Intensität mehr oder weniger stark auszublenden. Das Ganze funktioniert aber nur, wenn man es bei der Wiedergabe wirklich mit einem „Originalerlebnis und nicht mit einem künstlichen „Klang“ zu tun hat. Bei herkömmlichen Lautsprechersystemen stellt sich diese „Natürlichkeit“ nicht ein. Da in erster Linie der Lautsprecher klingt, ist man bei diesem künstlichen „Klang“ nicht in der Lage, die Urklangquelle und die Aufnahmeraumakustik getrennt wahrzunehmen. Der Lautsprecherklang wird als Urklang wahrgenommen, zu dem sich der Klang des Wiedergaberaums hinzumischt. Dieses Schallgemisch wird als neues „Gesamtklangerlebnis“ empfunden. Unser Ohr ist nicht in der Lage, Lautsprecherklang und Wiedergaberaumklang zu trennen und wird zwangsläufig in unterschiedlichen Räumen unterschiedliche Gesamtklänge wahrnehmen.

Hierzu ein Beispiel für Sehmenschen. Stellen Sie sich vor, wir betrachten eine jungfräuliche, edle, reine Prinzessin (wie im Märchen). Wir haben es hier mit einem edlen reinen Wesen, einem Menschen, unschuldig und mit Seele zu tun. Verändern wir nun diesen Menschen „äußerlich“, das heißt, unsere Prinzessin zieht sich einmal als Bauernmagd, einmal als Prinzessin, einmal als Geschäftsfrau und einmal grell geschminkt als Hure an, kann man als Sehmensch diese starke Beeinflussung des Äußeren sofort wahrnehmen. Der „Charakter“ unserer Prinzessin, ihre Reinheit und Unschuldigkeit, wird sich dadurch nicht verändern.

Dasselbe passiert nun bei Stereoanlagen. Wenn wir wirklich nur Originalklang mit Seele hören, werden unterschiedliche Wiedergaberräume nur das Äußere der Musikreproduktion verändern, aber nicht die Seele.

Habe ich es jedoch mit der „seelenlosen“ Hülle einer quantitätsbezogenen Wiedergabe zu tun (was heutige Stereoanlagen fast durchweg darstellen), werde ich, vom Äußeren stark beeinflusst, eine Bauernmagd, eine Geschäftsfrau oder eine Hure vor mir haben. Auch hier bin ich nicht in der Lage, den eigentlichen Menschen vom Äußeren zu trennen.

Was unterscheidet nun die von mir entwickelten und so normal aussehenden Lautsprecher von herkömmlichen Boxen? Wieso habe ich keine Angst, daß irgend jemand dieses System kopiert?

Meine Lautsprecher besitzen Seele. Und Seele kann man mit Messgeräten nicht finden. Hier findet eine Verknüpfung des Sinns dieses Buches statt. Ich war gezwungen, sehr weit auszuholen. Dabei mußten wir sogar die Glaubensfrage aufgreifen: dieses mystische Thema - Gott.

Hören, ein hörender Mensch werden kann nur derjenige, der in seinem tiefsten Innern eine Seele besitzt, die hört und empfindet und keinen Microchip, der analysiert und zerstückelt.

Das Werk eines Meisters spiegelt immer die Seele seiner Selbst wieder. Egal ob Komponist, Maler, Bäcker oder Metzger, man schmeckt auch z.B. bei einem Metzger, ob er seine Wurst mit Freude macht oder ob er sie nur produziert, um damit Geld zu verdienen. Hierbei will ich mich als Entwickler von Stereoanlagen nicht ausnehmen. Alles was Sie hier lesen, beruht auf Tatsachen und Fakten. Die Kunst dabei ist es, nicht nur logische, sondern auch analogische Logik als Faktum anzuerkennen.

Öffnen Sie sich jedoch meinen Worten gegenüber, so werden die anfänglich so unterschiedlichen subjektiven „Hörgeschmäcker“ in eine objektive intersubjektiv nachvollziehbare Empfindung umgewandelt.

Der eigentliche Kernpunkt meines Wiedergabepinzips würde in seiner Komplexität den Rahmen dieses Buches sprengen. Ich möchte aber trotzdem ein offenes Rätsel im Raum stehen lassen, dessen Aufklärung den Schlüssel zu meinem Holo-Feeling-System darstellt. Heisenberg bewies, daß der Mensch in der Lage ist, mit seinem Geist Materie zu beeinflussen, wenn sie nur klein genug ist.

Einstein bewies, daß Zeit und Raum eins sind oder besser gesagt: Zeit ist Raum.

Unser gesamtes Universum entspricht einer Kleinschen Flasche. Was ist das?

Unter einer Kleinschen Flasche können wir uns eine Kugel vorstellen, bei der es kein Innen oder Außen gibt. Würde sich eine Ameise auf der Außenoberfläche einer Kugel befinden, gäbe es für sie keine Möglichkeit, ins Innere zu gelangen, es sei denn, sie bohrte ein Loch. Ebenso wenig würde eine Ameise, die sich im Innern dieser Kugel befindet, ohne Loch nach Außen kommen. Eine Kleinsche Flasche beschreibt eine Kugel, die nur eine einzige Oberfläche besitzt. Diese wölbt sich durch einen vierdimensionalen Raum. Um dies leichter begreifbar zu machen, greifen wir auf das Möbiusband zurück. Professor Möbius erdachte sich für topographische Lernzwecke das weltberühmte „Möbius Band“. Lassen wir eine Ameise auf der Oberfläche eines Möbiusbandes laufen, so wird sie jeden Punkt dieser Oberfläche erreichen. Wir haben es ja nur mit einer Oberfläche zu tun.

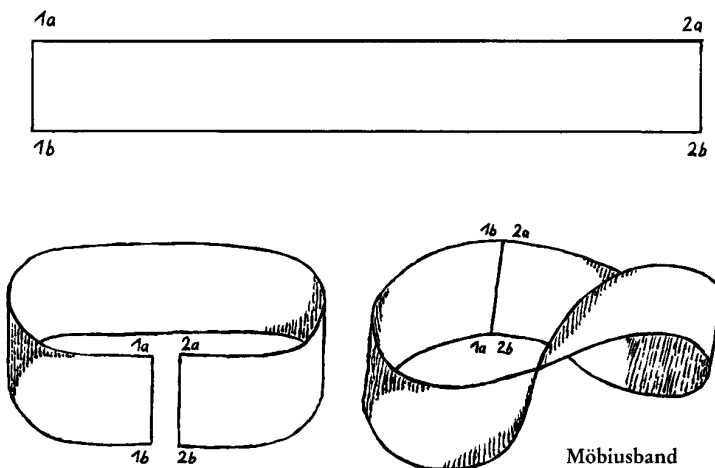
Diese augenscheinlich zwei Seiten eines zweidimensionalen Randes werden dadurch eins, indem man das Band einmal um einen dreidimensionalen Raum gedreht miteinander verbindet.

Wir haben es dann lediglich mit einer Oberfläche zu tun.

Dieses Beispiel läßt sich leicht darstellen und ist sofort für jeden real begreifbar. Wir leben mit einer dreidimensionalen Weltwahrnehmung, deswegen stellt für uns dreidimensionales Denken kein Problem dar. Dieses Möbiusband ist nun eine wunderbare Gedankenbrücke zu Einsteins Universum. Ich erkannte, daß es keine einfachere Möglichkeit gibt, einen gekrümmten Raum darzustellen.

Was ist nun ein gekrümmter Raum? Einstein bewies mathematisch, daß es keine Erdanziehungskraft (wie sie Newton erkannte) gibt,

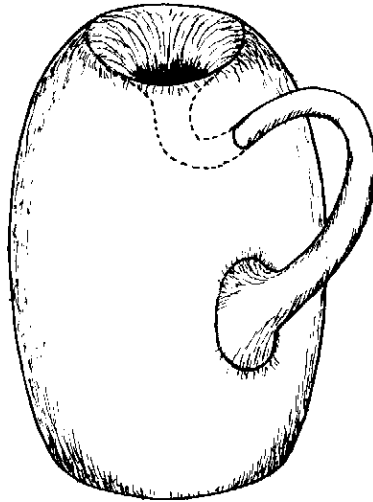
sondern nur eine Raumkrümmung. Mit dieser Raumkrümmung verband er den Begriff Unendlichkeit und Philosophie. Oberflächlich betrachtet, besteht dieses Möbiusband immer noch aus einer Ober- und Unterseite, mit einem rechten und linken Rand. Basteln Sie sich doch mal ein Möbiusband, wie ich es in der Skizze dargestellt habe, indem Sie einen ca. 2 cm breiten Streifen vom Rand eines DIN A 4 Blattes abschneiden und auf die dargestellte Weise zusammenkleben.



Auf den ersten Blick hat sich bei diesem verwundenen Band nichts geändert. Wenn Sie nun aber versuchen, eine Seite blau bzw., eine Seite grün anzumalen, wird Ihnen das nicht gelingen. Sie haben es nicht mehr mit zwei sondern nur noch mit einer Seite zu tun. Das anscheinende Oben und Unten des Bandes besteht in Wirklichkeit nicht mehr.

Eine Kleinsche Flasche dagegen wird es in der dreidimensionalen Vorstellungswelt eines Menschen nicht geben, da hierzu vierdimensionales Denken notwendig ist. Bei einer Kleinschen Flasche haben wir es mit einem dreidimensionalen Raum, der über eine vierte Dimension gedreht wird, zu tun, einer Kugel, die kein Innen und Außen, sondern lediglich eine Oberfläche besitzt.

Die nachfolgende Zeichnung stellt ein abstraktes Denkmodell einer Kleinschen Flasche dar.



Es ist schwer, diese beiden Phänomene miteinander zu verknüpfen und in bezug zur HiFi-Stereotechnik zu bringen.

Es besteht hier keine logische, aber sehr wohl eine analogische Verbindung.

Suchen wir das Licht in unseren Gefühlen, in ihnen liegt eine Wärme, die viel Klarheit einschließt.

Oder nach Hesse:

„Ursachen erkennen, das eben ist denken und dadurch allein werden Empfindungen zu Erkenntnissen und gehen nicht verloren, sondern werden wesenhaft und beginnen auszustrahlen“

Persönliches und Sensibilisierung

Um Sherlock Holmes zu zitieren:

*„Wenn man alles eliminiert hat,
was unmöglich ist,
dann muß das,
was übrigbleibt, egal wie unwahrscheinlich,
die reine Wahrheit sein.“*

In diesem Kapitel können Sie einen Selbsttest durchführen, ob Sie dieses Buch nur begriffen oder auch verstanden haben.

Ich hoffe, Ihre Hörfähigkeit und Natürlichkeitsauffassung Ihrer Umwelt gegenüber wird sich verbessern. Sehr viele Leser werden erkennen, wie sehr ihre eigene Wahrnehmungsbereitschaft ihre persönliche Weltanschauung prägt. Der kleinste Teil dürften diejenigen sein, die ihr Leben seit jeher nach solchen Lebensprinzipien gestalten und denen die meisten dieser natürlichen Vorgänge schon vorher bewußt waren.

Jeder einzelne von uns stellt ein Individuum dar, der das Ganze zum Guten ändern kann. Wir betreiben in unserem Land eine fast vollkommene Art von Demokratie. Dadurch sind wir zwangsläufig mitverantwortlich. Unbestrittene Tatsache ist, daß alle wesentlichen Veränderungen unseres Lebens oder genauer gesagt, aller lebenden Systeme auf unserem Planeten, mehr von der Wirtschaft im Zusammenspiel mit Wissenschaft und Technik ausgehen als von der Politik. Und Wirtschaft, das sind wir alle. Alle Unternehmer oder Mitarbeiter, zumindest jedoch - als Verbraucher. Darum können wir die Menschheit der Industriegesellschaften nicht mehr in Täter (die

bösen Unternehmer), Opfer (die betroffenen Gesellschaften) und Retter (die mächtigen Politiker) einteilen.

Wir müssen endlich begreifen, daß wir alle als Teil der Wirtschaft Täter, Opfer und Retter in einem sind oder genauer gesagt, es gibt niemanden, der uns retten kann, wenn wir uns nicht jeder für sich selbst retten. Dazu müssen wir alle anfangen zu glauben - und glauben heißt fühlen.

Das Grundanliegen dieses Buches war es, das „Vergleichen im Kopf“ mit eventuell vorhandenen Trugbildern und Fehlinformationen, die sich in unserem Kopf angesammelt haben, zu beseitigen. Wir müssen lernen, ein ehrlich empfundenes natürliches Gefühl als „Informationsquelle“ zu akzeptieren.

Wieweit blinder Glaube und Fanatismus verblindet, konnte ich 1983 beim Dekan einer benachbarten Stadt feststellen. Ich hatte ein Vorserienmodell eines damals in Deutschland noch nicht erhältlichen CD Plattenspielers in meinem Tonstudio zur Demonstration zur Verfügung und wollte diesen der Bevölkerung meiner Heimatstadt nicht vorenthalten.

Ein CD-Plattenspieler stellte zum damaligen Zeitpunkt eine absolute Sensation dar. Vor allem auf die absolute Rauschfreiheit wurde in den Medien bei Vorankündigungsberichten besonders hingewiesen. Es war damals schon abzusehen, daß die herkömmliche Analogplattenspielertechnik noch in diesem Jahrzehnt „ihr Leben aushauchen wird“. Dieser Gedankengang veranlaßte mich, nach längerer Überlegung, keine „Null/Acht Fünfzehn Anzeige“ aufzugeben, sondern das Ganze etwas lustiger zu verpacken. Es erschien ein PR-Bericht über die Vorteile des neuen CD Plattenspielers und die Nachteile des Analog Plattenspielers. Ich wies mit einem weinenden und lachenden Auge darauf hin, daß dieser alte Plattenspieler, der uns Menschen fast 100 Jahre lang sehr viel Freude bereitet hat, indem er Musik in den heimischen Wohnungen erklingen ließ, zum Sterben verurteilt sei.

Darauf folgte eine Todesanzeige mit folgendem Text:

In Gottes Frieden heimgegangen,



Das Rauschen

geb. 1905

gest. 1983

In stiller Trauer:
Der Analog Plattenspieler

Aufgrund dieser Anzeige ließ der Dekan der Stadt folgenden Leserbrief in die Zeitung setzen:

Das geht zu weit, Werbung mit Kreuz, Tod und Beerdigung: Werbung muß sein. Ein einfallsreicher Gag lockt Käufer, auch mich - aber das war ein Mißgriff!

Mit der Werbung mit Tod, Beerdigung, Gottes Frieden und Kreuz hat sich der Firmeninhaber des Tonstudios keinen guten Dienst getan. Jeder mögliche Käufer muß merken, das kann kein solides Geschäft sein, in dem täglich eine Beerdigung stattfindet.

Das Angebot dürfte für unreife Menschen bestimmt sein, die noch keine Lebenserfahrung haben. Nun gut, es ist Sache eines Geschäftsinhabers, solide Kunden zu vertreiben. Aber hier wird Hohn getrieben mit dem Gefühl von Menschen, die vermutlich in absehbarer Zeit in Gottes Frieden heimgehen müssen - und das auch wissen. Hier wird Hohn getrieben mit den Gefühlen von Angehörigen, die eben einen lieben Menschen verloren und beerdigen mußten.

Vielleicht wissen die Geschäftsinhaber noch nichts vom bitteren Ernst des Sterbens. Hoffentlich bleiben sie lange von Erfahrungen des Todes verschont. Aber wenn sie ernstgenommen werden wollen, müssen sie zeigen, daß sie sich in die Gefühle ihrer Kunden einfühlen können.

Hier wird auch Hohn getrieben mit den religiösen Gefühlen der Christen. In Gottes Frieden heimgehen werden Menschen, die sich ihrem Herrn verbunden wissen, aber nicht technische Unvollkommenheiten. Das Kreuz ist Symbol für den Frieden Gottes - damit zentrales Zeichen des christlichen Glaubens. In Todesanzeigen ist es Symbol christlicher Hoffnung auf die Liebe Gottes. Es ist zu ernst mit seiner Erinnerung an das grausame Sterben von Jesus

Christus, als daß es für einen billigen Werbegag mißbraucht werden dürfte.

Ich bin sehr für Toleranz, aber sie hat Grenzen. Die Gefühle von Menschen dürfen nicht mutwillig verhöhnt werden. Ich bitte die Zeitung, künftig solche Reklame nicht mehr anzunehmen und die Geschäftsleute, sich Besseres einfallen zu lassen als mit Tod, Kreuz, Gottes Frieden und Beerdigung Scherz zu treiben.

R.H., Dekan, Stadt P.

Als ich diesen Leserbrief las, war ich schockiert, weniger, weil er zwangsläufig für mich eine Negativwerbung darstellte, sondern mehr darüber, wie blind doch selbst so hohe Kirchenvertreter sein können.

Seit Bestehen der Kirche versucht diese Autorität zu gewinnen nicht durch das Verbreiten der Worte Christi und Liebe, sondern durch das Verbreiten von Dogmen und Drohungen.

Krishnamurti antwortete auf die Frage: „Sie sprechen so oft gegen die Kirche und organisierte Religionen, haben die nicht viel Gutes in der Welt getan?“ folgendermaßen:

„Ich spreche nicht gegen die Kirche und organisierte Religionen. Das liegt bei Ihnen. Ich gehöre keiner organisierten Religion oder Kirche an, weil es für mich keine Bedeutung hat. Ich will nur aufzeigen, daß ein Mensch, der ernsthaft nach dem Wirklichen sucht, all das beiseite schieben muß. Was noch nicht heißt, daß ich Religionen angreife.

Wenn man angreift, muß man auch verteidigen. Wir wollen hier aber weder angreifen noch verteidigen; wir versuchen, das Daseinsproblem in seiner Gesamtheit zu verstehen. Und dazu gehört auch Kirche und organisierte Religion. Ich glaube nicht daran, daß eine organisierte Religion dem Menschen hilft, Gott oder die Wahrheit zu finden. Religionen bedingen den Menschen, an Gott zu glauben. Genauso wie ein Kommunist dazu erzogen wird, nicht zu glauben. Es ist im Grunde dasselbe. Ich sehe keinen Unterschied. Der Mensch, der sagt, ich glaube an Gott, weil er von Kindheit dazu erzogen worden ist und der Mensch, der sagt, ich glaube nicht an Gott, weil er gezwungen worden ist, solchen Unsinn zu wiederholen, stehen beide auf derselben Ebene. Wer aber selber etwas herausfinden möchte, fängt an zu untersuchen. Er wird keine Autorität, kein Buch, keinen Erlöser blindlings annehmen. Wenn es

ihm wirklich ernst damit ist, wenn er es täglich durchdenkt und untersucht, es in seinem Leben verfolgt und zu verstehen trachtet, dann hat er auf irgendwelche Weise allen Glauben abgelegt - er ist ein wahrhaft Suchender, ohne jeden Beweggrund. Er ist ganz allein auf einer Entdeckungsreise. Und wenn er findet, bekommt das Leben einen ganz anderen Sinn und eine andere Bedeutung für ihn. Vielleicht kann er dann den Menschen helfen, frei zu werden.“

Die Frage lautet weiter, haben die Religionen nicht viel Gutes getan?

„Glauben Sie? Ich glaube es nicht!

Es gibt nur eine einzige organisierte Religion, die den Menschen nicht durch Krieg ins Elend gebracht hat, und das ist bestimmt nicht das Christentum. Die Christen haben möglicherweise mehr Kriege geführt als irgendeine andere Religionsgemeinschaft, und stets im Namen des Friedens, der Liebe, der Güte und der Freiheit wegen. Sie haben hier wahrscheinlich mehr als die meisten anderen Völker unter dem Schrecken des Krieges und der Erniedrigung gelitten, während beide Seiten stets für Gott sich opferten. Sie wissen das alles selbst, auch ohne daß ich es wiederhole.

Ich fürchte, wir haben die Welt zu dem gemacht, was sie ist. Wir, Sie und ich, sie ist nicht von Weisheit, Wahrheit oder Gott erschaffen worden, diese Welt in der wir leben. Ehe wir uns nicht von Grund auf ändern, wird keine organisierte Religion der Menschheit Gutes bringen. Religionen können oberflächliche Verbesserungen herbeiführen oder auf sozialem Gebiet Gutes tun,, aber es hat Jahrhunderte gedauert, ehe die Religion zivilisiert wurde. Und es wird ebensolange dauern, bis der Kommunismus zivilisiert ist. Ein wahrhaft ernster Mensch muß von diesen Dingen frei sein. Er muß über alle Erlöser und Götter hinausgehen, um das Wahre zu finden.“

Soweit Krishnamurti zu diesem Thema.

Was mich an diesem Leserbrief traurig stimmte, war vor allem die Tatsache, daß sich der Dekan sofort an die Öffentlichkeit gewendet hat ohne vorher mit mir darüber zu sprechen. Mir blieb damals nichts anderes übrig als eine Gegendarstellung in der Zeitung zu veröffentlichen. Daß dadurch der Dekan als Kirchenoberhaupt in seiner Diözese lächerlich gemacht wurde, ließ sich, zu meiner Ehrenrettung, nicht vermeiden.

Gegendarstellung zum Leserbrief „Das geht zu weit. Werbung mit Kreuz, Tod und Beerdigung“:

*„Sehr geehrter Herr Dekan,
mir lag es bei weitem fern, mich über Kreuz, Tod und Beerdigung
lustig zu machen und Gefühle von Menschen zu verhöhnen. Dazu
möchte ich Hemingway und Börne zitieren:*

*„Schlecht ist nur der, der in allem das Schlechte sucht,
der Humor ist keine Gabe des Geistes,
er ist eine Gabe des Herzens.“*

*Da Sie sich anscheinend mehr der Dramatik als der Komik
verschrieben haben, sollten Sie niemals die bekannten bayerischen
Volksstücke „Der Brandner Kasper“ und „Ein Münchner im
Himmel“ ansehen. Muß man denn Ludwig Thoma heißen, um diesem
ernsten Thema ungescholten etwas Komik abzuverlangen. Man sollte
versuchen, den Dingen Gutes abzugewinnen und nicht nur die
Schlechtigkeit prostituieren. Man kann vor allem in der Komik Trost
finden.*

Dazu zitiere ich Feuerbusch:

*„Der Humor trägt über Abgründe hinweg, und lehrt die Menschen
mit ihrem Leid spielen.“*

*Nun zum ersten Teil Ihres Leserbriefes. Ich finde es infam, und es
grenzt an Klerikalismus*, wie Sie mich denunzieren. Ich bin Idealist.
Mein Idealismus besteht darin, Menschen Musik näher zu bringen.
Musik ist seit Menschengedenken Ausdruck menschlicher Gefühle
und zeugt von kreativem Schaffen menschlichen Geistes. Meine Art,
Kunden zu beraten, geschieht mit einer Objektivität, wie man sie mit
Sicherheit selten finden wird. Das werden Ihnen alle, die mich näher
kennen, bestätigen. Und Sie, Herr Dekan, sprechen mir, ohne mich je
gesehen zu haben, nur auf Grund dieser Anzeige, in aller
Öffentlichkeit meine Seriosität ab. Es ist traurig, einen Dekan an das
8. Gebot erinnern zu müssen, bevor er über einen Unbekannten ein
Urteil abgibt.*

* Klerikalismus = das Betreiben der Kirche ihren Einfluß auf Staat und Gesellschaft auszudehnen.

*Das kann kein solides Geschäft sein, schreiben Sie. Solche vorschnellen Worte aus der Feder eines Dekans empfinde ich als stark geschäftsschädigend. Doch werde ich von einer Anzeige absehen, denn ich habe, wie viele andere, die diese Anzeige gelesen haben, Humor Und wäre dieser gleich dem Glück, so hätten sie an diesem Tag bestimmt eine Pechsträhne.
Hochachtungsvoll Udo Petscher“*

Auch nach dieser Veröffentlichung ist dieser Dekan jedem persönlichen Gespräch mit mir aus dem Weg gegangen.

Wieso habe ich diese „alte Kamelle“ hervorgegraben? Dieses Erlebnis ist ein Beispiel dafür, wie leicht böse Mißverständnisse, aufgrund negativen Denkens und ideologischer Verblendung, in die Welt kommen. So sollte unser Streben darin liegen, grundsätzlich mit offenem Herzen, uns selbst zurücknehmend, miteinander umzugehen.

Ich glaube an die Vernunft der Religion. Ich vertraue auf die poetische Analogik, die uns von sehr vielen Weisen weltweit gelehrt wird. Dabei wage ich sehr wohl in meinem Inneren zwischen wahr, möglich und unwahr ab.

Dazu noch einige Zeilen von Hermann Hesse, dessen Fähigkeit die Welt so zu sehen, wie sie ist und dies in Worte zu fassen, einen Schatz für die Menschheit darstellt. Wieviel Gefühl und Liebe für die Welt mußte dieser Mann in sich tragen. In jenem Moment, in dem man selbst fühlender Mensch wird, kann man sich an Hermann Hesse „trunken“ lesen:

„Dieser Glaube an die Menschen, das heißt daran, daß der Sinn für Wahrheit, das Bedürfnis nach Ordnung dem Menschen innewohnt und nicht umzubringen ist, hält mich über Wasser. Ich sehe im übrigen die heutige Welt wie ein Irrenhaus und ein schlechtes Sensationsstück an, oft bis zum tiefsten Ekel degautiert, aber doch so, wie man Irre und Besoffene ansieht, mit dem Gefühl: wie werden die sich schämen, wenn sie eines Tages wieder zu sich kommen sollten.

Das Leben hat soviel Sinn, als sie ihm zu geben vermögen.

Die Bibel und das Dogma und alle Philosophien sind nur eine Hilfe, diese Sinnggebung zu erleichtern. Die Natur, die Pflanze und das Tier, bedarf der Sinnggebung nicht, weil sie den Gedanken und die Sünde nicht kennt. Sie lebt naiv und unschuldig. Wir Menschen sind

weniger als Tiere, wenn wir versuchen wollen, ohne Sinn zu leben. Sinn gewinnt das Leben, wenn wir es, soweit möglich, dem naiven Streben nach egoistischer Lust entziehen und in einen Dienst stellen. Wenn wir diesen Dienst ernst nehmen, kommt der „Sinn“ von selbst.

Ich glaube an nichts in der Welt so tief, keine andere Vorstellung ist mir so heilig wie die der Einheit, die Vorstellung, daß das Ganze der Welt eine göttliche Einheit ist und daß alles Leiden, alles Böse nur darin besteht, daß wir Einzelne uns nicht mehr als unlösliche Teile des Ganzen empfinden, daß das Ich sich zu wichtig nimmt. Viel Leid hatte ich in meinem Leben erlitten, viel Unrecht getan, viel Dummes und Bitteres mir eingebrockt, aber immer wieder war es mir gelungen, mich zu erlösen, mein Ich zu vergessen und hinzugeben, **die Einheit zu fühlen**, den Zwiespalt zwischen Innen und Außen, zwischen Ich und der Welt als Illusion zu erkennen und **mit geschlossenen Augen** willig in die Einheit einzugehen. Leicht war es mir nie geworden, niemand konnte weniger Begabung zum Heiligen haben als ich; aber dennoch war mir immer wieder jenes Wunder begegnet, dem die christlichen Theologen den schönen Namen der „Gnade“ gegeben haben, jenes göttliche Erlebnis der Versöhnung, des nicht mehr Widerstrebens, des willigen Einverstandenseins, das ja nichts anderes ist als die christliche Hingabe des Ich und die indische Erkenntnis der Einheit.

Ach, und nun stand ich wieder einmal so völlig außerhalb der Einheit, war ein vereinzelter, leidender, hassender, feindliches Ich. Auch andere waren das, gewiß, ich stand damit nicht alleine, es gab eine Menge von Menschen, deren ganzes Leben ein Kampf, ein kriegsähnliches Behaupten des Ich gegen die Umwelt war, welchen der Gedanke der Einheit, der Liebe, der Harmonie unbekannt war und fremd, töricht und schwächlich erschienen wäre, ja, die ganz praktische Durchschnittsreligion des modernen Menschen bestand in einem Verherrlichen des Ich und eines Kampfes. Aber in diesem Ichgefühl und Kampf sich wohl zu fühlen, war nur den Naiven möglich, den starken, ungebrochenen Naturwesen; den Wissenden, den **in Leiden sehend gewordenen**, den in Leiden differenziert gewordenen **war es verboten**, in diesem Kampfe ihr Glück zu finden, ihnen war Glück nur denkbar im Hingeben des Ich, im Erleben der Einheit... Die Einheit, die ich hinter der Vielheit verehere, ist keine langweilige, keine graue, gedankliche, theoretische Einheit. Sie ist ja das Leben selbst, voll Spiel, voll Schmerz, voll Gelächter. Sie ist dargestellt

worden im Tanz des Gottes Shiva, der die Welt in Scherben tanzt und in vielen anderen Bildern, sie weigert sich keiner Darstellung, keinem Gleichnis. Du kannst jederzeit in sie eintreten, sie gehört dir in jedem Augenblick, wo du keine Zeit, keinen Raum, kein Wissen, kein Nichtwissen kennst, wo du aus der Konvention austrittst, wo du in Liebe und Hingabe allen Göttern, allen Menschen, allen Welten, allen Zeitaltern angehörst.“ (Zitat Ende)

Wenn ich von Sensibilisierung rede, spreche ich nicht nur von religiösen Glaubensfragen, sondern von Sensibilisierung in allen Dingen des Lebens. Wie schon mehrfach erwähnt, sollte man sich mehr als homo sapiens (vernunftbegabter Mensch) fühlen denn als eine Mensch-Maschine Homo Ökonomikus (von wirtschaftlichen Zweckmäßigkeiten geleiteter Mensch). Dieses Verhalten beziehe ich auf das derzeitige „Konsumdenken“ und die Einkaufsgewohnheiten. Jeder von Ihnen hat die letzten zwanzig Jahre Entwicklungsbeschleunigung unserer Industriegesellschaft nicht nur miterlebt, sondern maßgeblich mitgestaltet. Jeder von Ihnen ist fasziniert von den wissenschaftlichen, technischen und wirtschaftlichen Leistungen der Industriegesellschaft und in gleichem Maße betroffen und entsetzt über die verheerenden Auswirkungen dieses Fortschritts auf Umwelt und Gesellschaft. Wenn man sich Gegenstände für den täglichen Gebrauch oder Luxusgegenstände kauft, tritt sofort die Mensch-Maschine in Kraft, die vergleicht und abwägt - nach ihrer logischen Programmierung. Und zwar nur in Quantitäten. Wo kann ich am günstigsten einkaufen? Wer bietet mir die besten Preise? Wo bekomme ich für mein sauer verdientes Geld am meisten Ware? Substantielles Denken und Fühlen ist angesagt. Doch dies ist leichter gesagt als getan. Wenn man einen Artikel erwirbt, muß man dafür einen bestimmten Betrag auf den Tisch legen. Dieser Betrag setzt sich aus sichtbaren und unsichtbaren Kosten zusammen. Man kann folglich jeden Artikel als „Paket“ betrachten. Welche Kosten beinhaltet nun dieses Paket? Einmal die sogenannten Materialkosten: sie bestehen aus dem reinen Materialwert des Gegenstandes und den Kosten für deren Herstellung. Dann benötigt man eine Verpackung, deren Kosten sich zu dem eigentlichen Materialwert hinzuaddieren. Was wir nun auf keinen Fall vergessen dürfen, ist das sogenannte „Engineering, d.h., die Entwicklungskosten, die zur Entwicklung dieses Produktes aufgebracht wurden. Danach beinhaltet dieses Paket noch Marketingkosten, Transportkosten vom Herstellungsort zum

Händler, und nicht zuletzt die Verdienstspanne von Hersteller, Großhändler und Einzelhändler. Unsere Gesellschaft macht einen verhängnisvollen Fehler. Ich sagte, jeder einzelne von uns ist Wirtschaft und Politik. Und gerade das ich-bezogene Denken beim Einkaufen (für mein Geld möglichst viel Ware) ist die Ursache dafür, daß wir es mittlerweile mit einer Verblendungsindustrie ersten Ranges zu tun haben. Wir sind selbst dafür verantwortlich, daß Super-Reiche immer reicher, Arme immer ärmer und der Mittelstand vollkommen ins Aus abgedrängt wird. Und gerade dieser Mittelstand wäre wichtig, er würde als Katalysator dienen, der diese Verblendungsindustrie in ihrem Wahnwitz stoppt. Wie ist das zu verstehen? Dazu einige Worte von John Ruskin, einem englischen Sozialreformer, der im vorigen Jahrhundert gelebt hat:

*„Es gibt kaum etwas auf dieser Welt,
das nicht irgend jemand ein wenig schlechter machen
und etwas billiger verkaufen könnte.
Und die Menschen, die sich nur am Preis orientieren,
werden die gerechte Beute solcher Machenschaften.
Es ist unklug, zu viel zu bezahlen,
aber es ist noch schlechter, zu wenig zu bezahlen.
Wenn sie zu viel bezahlen, verlieren sie etwas Geld,
das ist alles!*

*Wenn sie dagegen zu wenig bezahlen,
verlieren sie manchmal alles,
da der gekaufte Gegenstand
die ihm zgedachte Aufgabe nicht erfüllen kann.*

*Das Gesetz der Wirtschaft verbietet es,
für wenig Geld viel Wert zu erhalten.
Nehmen sie das niedrigste Angebot an,
müssen sie für das Risiko, das sie eingehen,
etwas hinzurechnen. Und wenn sie das tun,
haben sie auch genug Geld, um von vornherein
etwas Besseres zu bezahlen.“*

Was wollte John Ruskin damit ausdrücken?
Auch guter Rat kostet Geld und das zu Recht, schlechten Rat bekommt man umsonst. Mittlerweile ist es so, daß in diesem

„Warenpaket“, welches wir erstehen, der größte Teil der Kosten aus Marketing und Verblendung besteht. Die meisten Menschen kaufen in unpersönlichen Großmärkten ein, weil Preise und Warenangebot „stimmen“. In ihrer Logik entsteht diese Preiswertigkeit vor allem durch die großen Mengen, die in diesen Häusern abgesetzt werden. Großmärkte haben günstigere Einkaufskonditionen als kleine Händler. Diese Rechnung geht in der Praxis nicht auf. Die auf die Menge bezogenen Zugeständnisse der Industrie stehen in keinem Verhältnis zu dem, was in solchen Häusern für Werbung reinvestiert wird. Die größte Kosteneinsparung ist die Wegrationalisierung von Manpower. Individuelle Einzelberatung, und nur die kann letztendlich und dauerhaft zur Zufriedenheit führen, findet also nicht mehr statt. Selbst wenn sie stattfindet, verzerrt sie oft die Wirklichkeit. Um beraten zu können, muß man hochqualifizierter Fachmann sein. Qualifizierte Leute kosten Geld, dies auch zu Recht. Leistung muß und soll auch bezahlt werden! Sie entspricht (unsichtbarer) Qualität und nicht (sichtbarer) Quantität. Beratung heißt, jemandem einen (selbstlosen) Rat geben. Meistens besteht Beratung darin, einem Kunden etwas als positiv zu beschreiben, damit er dieses „Etwas“ kauft; es ist der traurigste Weg, einen Artikel zu verkaufen und in erster Linie über den Preis zu argumentieren. Wenn ich behaupte, wir müssen für diese Preiswertigkeit mittlerweile sehr viel Geld bezahlen, so liegt das an der verborgenen Harmonie der Dinge. Sich Wettbewerbsvorteile gegenüber der Konkurrenz zu verschaffen, hat mittlerweile eine wirtschaftliche Rüstungsspirale in Gang gesetzt, deren Ende man noch nicht absehen kann. Seit ungefähr zwei Jahren stelle ich fest, daß trotz modernerer Technologien die eigentliche „Produktwertigkeit“ immer schlechter wird. Es wird immer mehr Geld von diesem „Warenpaket“ in den Bereich Marketing (Verblendung) umgeschaufelt. Dieser Betrag wird in erster Linie von den Entwicklungs- und Materialkosten abgezogen. Sehr viele trauern dem kleinen Tante Emma Laden um die Ecke nach, den die meist jüngeren Leser sowieso nicht mehr kennen. Keiner macht sich Gedanken darüber, weshalb diese Tante Emma Läden ausgestorben sind. Stellen wir uns einmal folgende Frage: Sind diese Tante Emma Läden deshalb ausgestorben, weil sie ihre Produkte viel zu teuer anboten? Nein, mit Sicherheit nicht! Sie sind deswegen ausgestorben, weil sie ihre Kunden zu wenig übers Ohr gehauen haben! Wie ist es einer Ladenkette möglich, ein Großkonzern zu werden, der vor Kapitalüberfluß nur so strotzt? Es

wird die gleiche Anzahl von Menschen mit Waren beliefert. Märkte wachsen bei wesentlich weniger Gewinn - und gerade diese Tante Emma Läden mit den angeblich zu teuren Preisen mußten wirtschaftlichen Konkurs anmelden. Wir hatten es ja in dieser Umstrukturierungsphase weder mit mehr Menschen noch mit wesentlich mehr Ware zu tun. Als Gedankenbeispiel sollte man diesbezüglich die Umsatzzahlen von Lebensmittelmärkten nach Einführung des langen Donnerstags betrachten. Obwohl dieser Donnerstagabend sehr genutzt wird, hat sich am monatlichen Gesamtumsatz der Unternehmen sehr wenig verändert. Es fand nur eine Umsatzverschiebung statt. Die Menge der abverkauften Ware ist dadurch nicht gestiegen. Die genaue Wirkweise dieser Marketing-Zusammenhänge zu erklären, würde ein eigenes Buch füllen. Ich kam aber nicht umhin, trotzdem darauf hinzuweisen. Jeder einzelne sollte sich auch darüber Gedanken machen.

Die Zusammenhänge sind sehr vernetzt und für Außenstehende schwer durchschaubar. Was mich traurig stimmt, ist die Tatsache, daß gerade Leute, die auf diesem Weg versuchen, besonders günstig zu einer Stereoanlage zu kommen, hierbei am meisten Lehrgeld bezahlen müssen. Wenn auch meistens so, daß sie es nicht merken. Der eigentliche Leidtragende dieses quantitätsbezogenen Konsums ist unsere Natur, deren Rechnung wir letztendlich alle begleichen müssen. Der „hirnlose“ Konsum ist es, der uns zur „Mensch-Maschine“ werden läßt, die jegliches Gefühl für Qualität, Schönheit und Ästhetik verloren hat, die Ich-bezogenen Konformismus betreibt, um mit einer „nach mir die Sintflut“-Einstellung in den Tag hineinzuleben.

Unsere Zukunft sollte unser Ziel sein. Wenn wir so weiterleben wie bis jetzt, stehen wir (so sagen „vorsichtige“ Prognosen voraus) bis zum Jahr 2030 vor einem Abgrund. Unsere Erde ist jetzt schon dabei, zu kollabieren. Ein großer Teil dieser Probleme ließe sich lösen, ohne auf unseren gewohnten Lebensstandard zu verzichten. Es würden auch keine neuen Kosten anfallen. Wir müßten lediglich anfangen, uns von Eitelkeit und Egoismus zu trennen und unsere Augen vor dieser „Verblendungsindustrie“ zu öffnen. Das Geld, das wir jährlich für unseren eigenen „Selbstbetrug“ ausgeben, sollten wir besser dazu verwenden, für unsere Zukunft eine neue „Lebensqualität“ zu finden.

Epilog

Es sei jedem angeraten, sein Bewußtsein zu erweitern, oder anders, sich seines Seins bewußt zu werden. Nur miteinander sind wir in der Lage, die Probleme der Menschheit zu lösen.

Unser „Selbstbewußtsein“ ist gegen den Sinn des Seins und damit gegen Gott gerichtet. Gott möchte, daß wir miteinander in Liebe leben.

Dies widerspricht in keinster Weise der auf Darwin beruhenden und oft falsch interpretierten Evolution. Ich erwähnte bereits, daß dieses „fressen und gefressen werden“ in der Natur nicht vorkommt. Es lassen sich hierzu mannigfaltige Beispiele finden. Man sollte nicht sagen, die Großen fressen die Kleinen, sondern die Kleinen putzen die Großen.

Wir haben es in der Natur immer mit Hierarchien zu tun, wobei der Stärkere den Schwächeren nicht auffrißt, sondern zu mehr „Intelligenz“ und „Kreativität“ anregt. Nur kranke und schwache Tiere werden dabei unter die Räder kommen, und dies ist nicht unsozial, sondern ein für das gesamte ökologische System notwendiger Vorgang. Dieser natürliche Vorgang der Evolution entspricht dem Prinzip Gottes und hat nichts mit Unmenschlichkeit zu tun. Das einzige „entmenslichte“ Lebewesen im Universum ist der Mensch, der sich nicht natürlichen von Gott geschaffenen Gesetzen, sondern selbstgemachten unterwirft. Diese eigenen Gesetze entspringen keiner Seele, sondern einer mechanistisch ablaufenden Menschmaschine, deren Programm (Software) bei entsprechendem Bewußtsein leicht durchschaubar ist. Um nicht zu sehr philosophisch zu werden, möchte ich meine Reise durch die Welt eines Hörenden abschließen. Dabei komme ich mir jetzt vor wie ein Mensch, der behauptet:

„Die Erde ist ein Planet, auf dem Ameisen leben!“

Dies könnte man, obwohl ohne Zweifel richtig, aus dem Zusammenhang gerissen, verkehrt interpretieren. Die Erde ist ein Planet, auf dem Ameisen leben, aber dies ist nicht die ganze Wahrheit. So erhebt mein Buch keinen Anspruch auf vollständige Wahrheit, sondern stellt den Versuch dar, verschlossene Menschen zu ermutigen, ihr Wahrnehmungsgefängnis zu verlassen.

Ich hoffe inständig, daß sich die Menschen wieder zu hörenden Wesen entwickeln.

Aufwiederhören.

Anhang:

Analog contra Digital!

Ein Analogplattenspieler besitzt eine sehr schlechte Übersprechdämpfung, da wir ja mit nur einer Rille und einer Nadel zwei Kanäle gleichzeitig abtasten müssen. Diese Kanäle beeinflussen sich gegenseitig sehr stark.

Digitalfans behaupten, die durch Übersprechen und eingeschränkte Dynamik entstehende Unpräzision lulle den Hörer ein und wirke auf die Musik wie ein Weichzeichner. Was Analogbefürworter als musikalisch homogen und angenehm bezeichnen, ist eigentlich nur unpräzise, verschliffen und kontrastarm.

Analogbefürworter dagegen meinen, die bei digitalen Aufzeichnungen wahrnehmbare Künstlichkeit und Härte darauf zurückführen zu können, daß Schallwellen ja ursprünglich analoge Luftdruckschwankungen sind und diese in Ja/Nein Informationen zerhackt und in eine Computersprache übersetzt, zwangsläufig unnatürlich und künstlich werden.

Um es vorweg zu nehmen, beide Seiten haben recht! Die eigentliche Wahrheit liegt etwa in der Mitte.

Es ist richtig, daß die meisten digitalen Klangwellen sehr kalt und künstlich klingen.

Ich kann mittlerweile eindeutig aufzeigen, daß dies mit Sicherheit nicht bedingt ist durch Zerhacken und Zerstückeln des ursprünglichen analogen Musiksignals. Unser Ohr bearbeitet die Schallwellen ja nur bis zu den Oszillationshöfen analog, danach wird das Signal ebenfalls zerteilt. Im Innenohr wird die Analogmusik gequantelt oder anders ausgedrückt, digitalisiert und zwar in wesentlich gröberen Stufen, als es derzeit benutzte digitale Aufzeichnungs- oder Bearbeitungsgeräte tun. Die Künstlichkeit und Härte digitaler Klangwellen ist paradoxerweise auf ihre Präzision zurückzuführen, die wieder neue Fehler hörbar macht.

Diese Fehler haben einen entscheidenden Einfluß auf die intersubjektiv nachvollziehbare Natürlichkeitsempfindung der Musikwiedergabe und konnten von mir eindeutig isoliert und definiert werden.

Dieses Phänomen ist weltweit noch nicht bekannt. Ich möchte hier aus patentrechtlichen Gründen nicht genauer darauf eingehen.

Außerdem erfordert es komplexe Denkvorgänge, vor allem von „normal“ geprägten, logisch denkenden Ingenieuren, denen es schwer fällt, über ihre technischen Paradigmen zu springen - genau das aber wäre wünschenswert.

Das einzige Messgerät, das zur Zeit in der Lage ist, dieses Phänomen zu erkennen, ist das menschliche Ohr.

Selbst Kinder sind ohne Schwierigkeiten in der Lage, diese Verfärbung zu hören. Der nach dem Motto „ich glaube nur was ich sehe“ - geprägte Mensch wird immer nach einem sichtbaren Beweis suchen, den es aber zur Zeit noch nicht gibt, da die entsprechenden Analysegeräte fehlen.

Auch das Lesen von Messwerten, Computerausdrucken und Tabellen ist eine gewisse Art des Hörens. Es ist verwunderlich, daß die im Messlabor erkannten Fehler immer eindeutig bei den anschließenden Hörtests nachvollzogen werden können. Ich behaupte, daß dies oft auf eine subliminale* Meinungsprägung zurückzuführen ist. Ich gehe sogar so weit, daß dieses Festhalten an streng wissenschaftlich fundierten, logisch zu messenden (sehenden) Beweisen einer Intoxikation* gleichkommt, die gerade jene Menschen, die man als Fachleute bezeichnet, von der geforderten Objektivität zur Beurteilung der Natürlichkeit einer Stereoanlage wegführt. Gerade für solche Menschen wäre es wichtig, wieder zu hörenden Menschen zu werden, das heißt, ihre Ohren zu schulen und sich ausschließlich auf das von ihnen auch intersubjektiv nachvollziehbare Gehörte zu verlassen.

Jedes Geräusch, also auch Musik, hat eine Seele. Wenn man in der

* subliminal = unterschwellig; im Unterbewußtsein gespeichert

* Intoxikation = Vergiftung; schädigende Einwirkung jeder Art

Lage ist, diese Seele wahrzunehmen, wird man Musik über die Ohren intrakardial* empfinden. Wenn man ausschließlich mit den Augen hört, das heißt, seine subjektive Empfindung nach der „Meinung“ von Messgeräten und gesehenen Größen ausrichtet, deklassiert man sich selbst zu einer Maschine. So wird man manipulierbar, ist nurmehr in der Lage, Aussagen zu treffen, die dieser Programmierung entsprechen.

* intrakardial = unmittelbar ins Herz hinein

„Dynamik“

Bei Magnet-Tonbandgeräten haben wir eine gewisse Grobrasterigkeit der Magnetpartikel unseres Bandträgers. Man kann sich das vereinfacht so vorstellen: auf unserem Bandträger befinden sich Millionen kleinster Elementarmagnetchen. Im gelöschten Zustand verbinden sich sämtliche Nord- und Südpole nach dem in der Natur herrschenden System - Gegensätze ziehen sich an - und bleiben so in sich magnetisch neutral. Legt man eine nicht bespielte Kassette in einen Kassettenrekorder ein, schaltet auf Wiedergabe und dreht dann die Lautstärke weit auf, wird man ein Rauschen vernehmen. Dieses Rauschen entspricht der Körnung der Elementarmagneten. Eine schöne Analogie dazu entsteht bei dem gedanklichen Vergleich mit einer Fotoplatte: Vergrößert man das Bild einer Minikamera und das einer Profikamera auf Postergröße, werden wir feststellen, daß beim Betrachten der beiden Bilder das Poster, das von der Minikamera stammt, wesentlich unschärfer und trüber sein wird, da uns pro Quadratzentimeter Vergrößerung wesentlich weniger lichtempfindliche Pigmente zur Verfügung stehen als bei dem 6 x 6 cm großen Profifilm.

Wir nehmen also die Körnung oder die Grobrasterigkeit unseres Filmes optisch mit den Augen wahr.

Deshalb haben auch große Studio-Master Maschinen ein wesentlich niedrigeres Grundrauschen als Kassettenrekorder. In diesem Fall stehen für eine Sekunde Aufzeichnung, bedingt durch die größere Bandbreite und die höhere Geschwindigkeit, mit der das Band am Tonkopf vorbeizieht, wesentlich mehr Elementarmagneten zur Verfügung. Diese werden nun magnetisch im Takt der Musik ausgerichtet oder vereinfacht dargestellt, sie bilden ein Muster im Takt der Musik. Da wir nun nicht mehr Elementarmagnete ausrichten können, als uns zur Verfügung stehen, und laute Musikinformationen wesentlich mehr Energie erhalten als sehr leise, ist bei Bandgeräten die Dynamik auch nach oben hin begrenzt.

Die Dynamik, z.B. beim Tonbandgerät beschreibt also den Bereich zwischen dem leisesten Musiksignal, noch leisere gehen im Eigenrauschen der Magnetpartikel unter, und dem Bereich, bei dem das Band gesättigt wird, das heißt sämtliche zur Verfügung

stehenden Magnet-Teilchen voll ausgerichtet sind. Unser ursprüngliches Musiksignal wird also einer gewissen Begrenzung unterworfen.

Weil wir gerade bei magnetischen Aufzeichnungsverfahren sind, möchte ich, obwohl es nicht direkt dazugehört, einige Worte zur benötigten Vormagnetisierung sagen.

Für die winzigen Magnetstrukturen auf unseren Tonbandträgern werden unterschiedliche Magnetmaterialien verwendet, unterschiedliche Ferrite, Chromdioxid, Kobalt und Reineisen. Jedem ist bestimmt schon aufgefallen, daß man die Kassetten in drei grobe Kategorien einteilt: in sogenannte Normalbandkassetten, Chromdioxiddkassetten und Metallkassetten. Diese unterschiedlichen Magnetmaterialien haben unterschiedliche akustische Eigenschaften. Normalband, also normales Ferrit, ist in der Lage, sehr gut tiefe Töne zu speichern (sehr grobe Körnung), besitzt dadurch aber ein sehr starkes Grundrauschen und daraus resultierend eine eingeschränkte Dynamik.

Chromdioxide sind hervorragend in der Lage, sehr hohe Frequenzen zu speichern, haben eine bessere Dynamik, aber in der Regel Schwierigkeiten mit tieferen, energiereichen Frequenzen.

Reineisen verbindet die Vorzüge beider, benötigt aber eine sehr starke Vormagnetisierung.

Was ist nun Vormagnetisierung? Die Elementarmagnete sind in ihrer neutralen Ausgangslage mehr oder weniger stark miteinander verklint. Einen schönen Vergleich bilden die Ösen und Schlaufen eines Klettbandes. Wenn beide Klettbandhälften zusammen sind, ist es praktisch unmöglich, die obere und untere Hälfte gegeneinander zu drehen. Reißen wir die Klettbandhälften auseinander, trennen also Ösen von Schlaufen, können wir die beiden Hälften verdrehen und in einer neuen Position wieder miteinander verklinken.

Nichts anderes passiert nun bei der Vormagnetisierung, im englischen auch „Bias“ genannt. Da die Kraft, die nötig ist, unser Klettband zu trennen, bei Ferrit, Chromdioxid und Metallkassetten sehr unterschiedlich ist, benötigen wir drei Vormagnetisierungsstufen. Man unterscheidet hierbei Bias-Normal, Bias-Chrom bzw. High und Bias-Metall. Wenn das Band am Löschkopf vorbeizieht, wird unser Magnetklettband von einer sehr hohen Frequenz auseinandergerissen und füllt in einer neutralen Ruhelage wieder in einen verklinten Zustand zusammen. Die Aufgabe des Aufnahmekopfes ist es, die Elementarmagnete in ein der Musik entsprechendes Muster

auszurichten. Da es nahezu unmöglich ist, ein Klettband zu verdrehen, ohne es vorher auseinanderzureißen, ist es nötig, einen geringen Teil unserer sehr hochfrequenten Löschspannung dem Musiksignal beizumischen. Diese Biasspannung oder Vormagnetisierungsspannung reißt praktisch das Klettband auseinander. Der musikäquivalente Pegel am Aufnahmekopf richtet das auseinandergerissene Klettband im Takt der Musik aus, danach fällt es wieder in sich zusammen und enthält das Muster unserer Schallwellen. Da unterschiedliche Hersteller unterschiedliche Magnetlegierungen benutzen, die von den genormten drei Biaswerten geringfügig abweichen können, ist es notwendig, Kassettenrekorder oder Tonbandgeräte bei sehr hohen Qualitätsansprüchen exakt auf das verwendete Bandmaterial einzumessen.

Rauschunterdrückungssysteme wie Dolby B, Dolby C oder DBX unterdrücken eigentlich nicht, wie der Name sagt, das Rauschen, sondern erweitern durch einen elektronischen Trick unseren Dynamikbereich, also den Abstand zwischen Grundrauschen und Sättigungsgrenze des Bandes.

Beim Analogplattenspieler werden den Schallwellen äquivalente Vibrationen in ein Trägermaterial geschnitten. Auch hier unterliegt der Dynamikbereich engen physikalischen Grenzen: auf der einen Seite die Grenze, an der die Schallvibrationen so fein werden, daß sie in der Rauheit des verwendeten Plattenmaterials bzw. Staub und Körnern untergehen, auf der anderen Seite werden die Vibrationen so groß, daß es der Nadel des Tonabnehmers nicht mehr möglich ist, den Bergen und Tälern der in die Platten eingravierten Musiklandschaft exakt zu folgen und sie abhebt. Sehr schön kann man sich diesen Effekt vorstellen, wenn man einem Moto-Cross Rennen zusieht. Die Motorräder beginnen ab einer bestimmten Geschwindigkeit bei ihrer Berg- und Talfahrt den Bodenkontakt zu verlieren und fangen an zu springen.

Richtungshören

Richtungshören durch Zeitdifferenzen:

In Bereichen oberhalb von 1500 Hz reagiert unser Ohr beim Richtungshören hauptsächlich auf Zeitverzögerung von Schallwellen. Schallwellen breiten sich mit ca. 340 Meter in der Sekunde an der Luft aus.

Daraus resultiert: Befindet sich eine Schallquelle unmittelbar vor uns, zum Beispiel eine angeschlagene Glocke, benötigen die Schallwellen exakt dieselbe Zeit, um das rechte und linke Ohr zu erreichen. Befindet sich die Glocke in einem Winkel von ca. 40 Grad rechts vor uns, haben die Schallwellen einen etwas kürzeren Weg zu unserem rechten Ohr als zu unserem linken Ohr zurückzulegen, da sich das rechte Ohr näher an der Glocke befindet, ja geradezu Sichtverbindung zur Schallquelle hat; das linke Ohr hingegen wird dabei von Kopf und Gesichtshälfte abgeschottet. Aus dieser geringfügigen Laufzeitverzögerung ist unser Ohr in der Lage, die Richtung sehr genau und exakt zu berechnen. Versuche haben gezeigt, daß das Ohr in seinem empfindlichsten Bereich, das sind ca. 3000 Hz, Bewegungsänderungen auf der Horizontalachse von nur 3 Grad genau ausmachen kann. Berechnet man die daraus resultierende Laufzeitverzögerung, so kommt man auf den phänomenalen Wert von einer 30 millionstel Sekunde. Die Richtungswahrnehmung durch Laufzeitunterschiede dominiert in unserem Richtungshören und steht weit über der Richtungswahrnehmung von Intensitätsunterschieden.

Angenommen wir stellen zwei Lautsprecher in einem Abstand von 3 Metern vor uns auf und bilden mit den Lautsprechern ein gleichschenkliges Dreieck, so werden wir einen Ton, der von beiden Lautsprechern gleich laut abgestrahlt wird, genau zwischen den zwei Lautsprechern wahrnehmen. Wir werden also den Eindruck haben, daß dieser Ton aus einem imaginären, nicht sichtbaren, sich

zwischen diesen beiden Lautsprechern befindlichen Lautsprecher kommt. Man nennt diesen anscheinenden Ausgangspunkt der Schallwellen Phantomschallquelle. Schalten wir nun in den linken Kanal, das heißt in die Wiedergabeleitung des linken Lautsprechers, eine regelbare Signalverzögerungseinheit und verzögern diesen Kanal etwas zum rechten Lautsprecher (d.h. der linke Lautsprecher spielt etwas später), so werden wir feststellen, daß unsere Phantomschallquelle sich langsam aus der Mitte heraus in Richtung zum rechten Lautsprecher bewegt. Obwohl beide Lautsprecher gleich laut sind, haben wir den Eindruck, der rechte Lautsprecher spielt etwas lauter. Ja wir können sogar den rechten Lautsprecher um bis zu 10 dB leiser machen, und werden ihn trotzdem, durch das frühzeitigere Eintreffen der Schallwellen, als lauter empfinden.

Richtungshören durch Lautstärkeunterschiede:

Bei Frequenzen unterhalb 1500 Hz nehmen wir Richtungswahrnehmungen in horizontaler Ebene hauptsächlich durch Intensitätsunterschiede wahr. Angenommen vor uns steht eine Basstrommel, so erreichen die Schallwellen unsere beiden Ohren mit gleicher Lautstärke. Steht die Basstrommel in einem Winkel von ca. 40 Grad rechts vor uns, wird das rechte Ohr die Basstrommel etwas lauter wahrnehmen als das linke Ohr, das vom Gesicht abgeschattet wird.

Um bei unserem Beispiel mit den Lautsprechern zu bleiben, befinden sich vor uns zwei Lautsprecher, die beide einen tieferen Ton gleich laut abstrahlen, werden wir diesen tiefen Ton als Phantomklangbild genau in der Mitte zwischen den Boxen empfinden. Verändern wir nun das Lautstärkeverhältnis zwischen der rechten und linken Box, wird auch unsere Phantomschallquelle zwischen den beiden Boxen hin und her wandern.

Diesen Effekt kennt jeder durch den an allen Stereoanlagen befindlichen Balanceregler. Wenn Sie den Balanceregler von links nach rechts drehen, verschieben Sie die Lautstärke der beiden Boxen und

bekommen dadurch ein von links nach rechts wanderndes Musiksinal. Sehr tiefe Frequenzen (unter 100 Hz) sind nicht mehr räumlich-ortbar, sondern werden nur noch als Luftdruck ohne Richtung wahrgenommen.

Richtungshören durch Frequenzselektion:

Wahrnehmungsempfindungen zwischen vorne/hinten, oben/unten, registrieren wir durch eine stark frequenzselektive Richtungsabhängigkeit unserer Ohren.

Unsere äußere Ohrmuschel wirkt, je nach Eintreffen der Schallwellen, wie ein frequenzselektives Bandpassfilter.

Ich weiß, daß ich mich für Laien jetzt schon zu technisch ausdrücke. Die auf unser Ohr auftreffenden Schallwellen werden von unserer Ohrmuschel, je nach Einfallswinkel, in ihrem Klangcharakter verändert. Unser eigentliches „Mikrophon“ das Trommelfell, besitzt also, je nach Schall-Einfallswinkel, unterschiedliche Frequenzgänge. Sie können dazu ein sehr einfaches Experiment durchführen.

Schließen Sie die Augen, konzentrieren Sie sich auf Ihre Umweltgeräusche und verbiegen und verdrehen Sie Ihre Ohrmuscheln. Sie werden dabei mehr oder weniger starke Klangveränderungen feststellen. Noch deutlicher werden Sie diesen Effekt wahrnehmen, wenn Sie sich die Mühe machen, ein Radio einzuschalten und dieses nur reines Ätherrauschen wiedergeben lassen. Rauschen ist ein sehr komplexer Schwingungsvorgang. Man kann so mit den Ohren feinste Phasenverschiebungen und Klangnuancen sehr intensiv und leicht wahrnehmen. Wenn Sie nun beim Anhören dieses Rauschens Ihre Ohrmuscheln verdrehen und verbiegen, ändert sich der Klangcharakter des Rauschens fast genauso, als wenn Sie den Höhenregler auf und zu drehen. Noch wesentlich intensiver und gleichklingender wird das Ganze, wenn man einen in der Studiotechnik eingesetzten parametrischen Klangregler benützt.

Da jeder Mensch über unterschiedlich ausgebildete Ohrmuscheln verfügt, wird das Gehirn jedes Menschen exakt auf seinen persönlichen Ohrfrequenzgang programmiert.

Weiterführende Literatur:

Der Leser, der mehr über Themen wissen möchte, die im Text behandelt werden, sollte sich mit ihnen befassen.

Die Liste ist lediglich als Anregung zu verstehen, keinesfalls als vollständige Aufzählung:

Berendt, Joachim-Ernst

Nada Brahma

Das Dritte Ohr

Ich höre also bin ich

Capra, Fritjof

Das Tao der Physik

Wendezeit

Das neue Denken

Hayward, Jeremy W.

Die Erforschung der Innenwelt

Wilber, Ken

Das Spektrum des Bewußtseins

Das holographische Weltbild

Eccles, John E.

Die Evolution des Gehirns

Kirchhoff, Jochen

Klang und Verwandlung

Ingo - Steinbach

Klang Therapie

Halbern, Steven

Klang als heilende Kraft

Alt, Franz

Jesus - der erste neue Mann

Liebe ist möglich

Frieden ist möglich

Tomatis, Alfred A.

Der Klang des Lebens

Fromm, Erich

Haben oder Sein

Das Christudogma

Über die Liebe zum Leben

Die Seele des Menschen

Psychoanalyse und Religion

Psychoanalyse und Ethik

Briggs - Peat

Die Entdeckung des Chaos

Krishnamurti, Jiddu

Fragen und Antworten

Deidenbach, Hans

Zur Psychologie der Bergpredigt